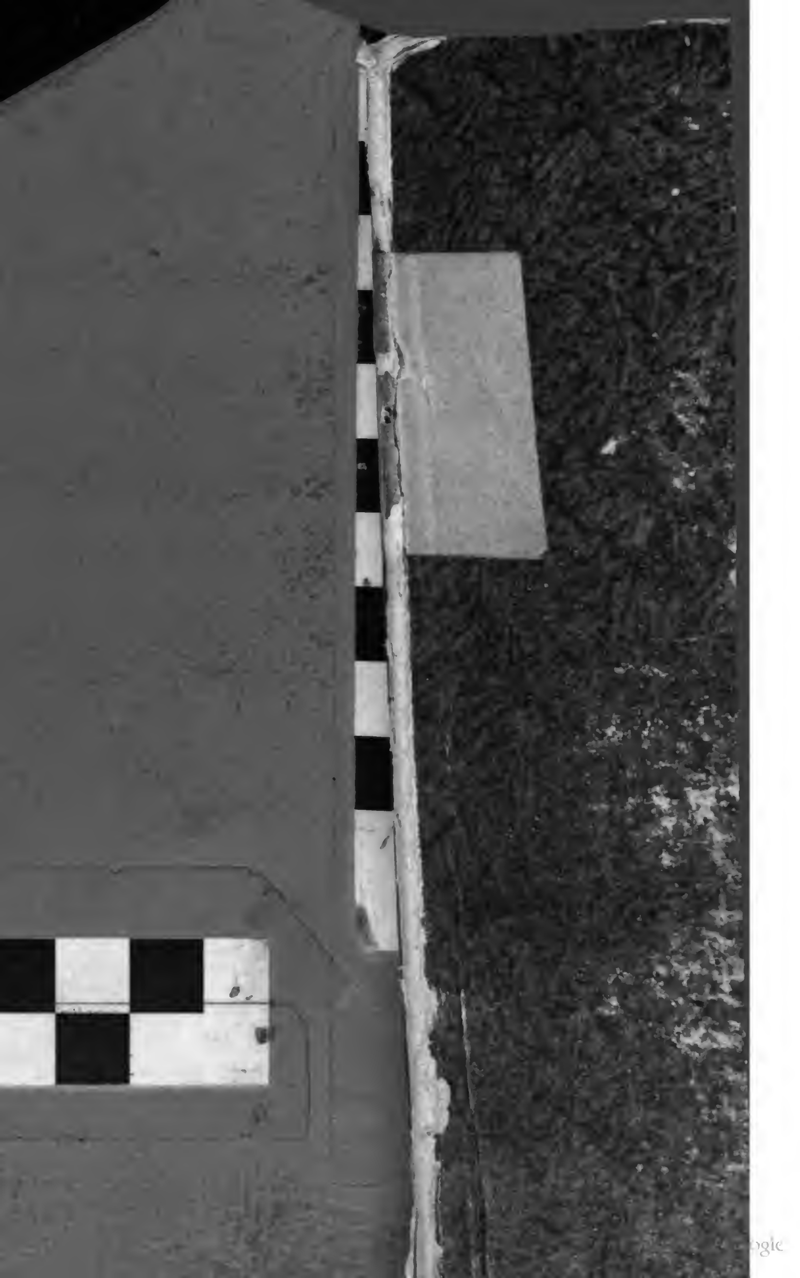
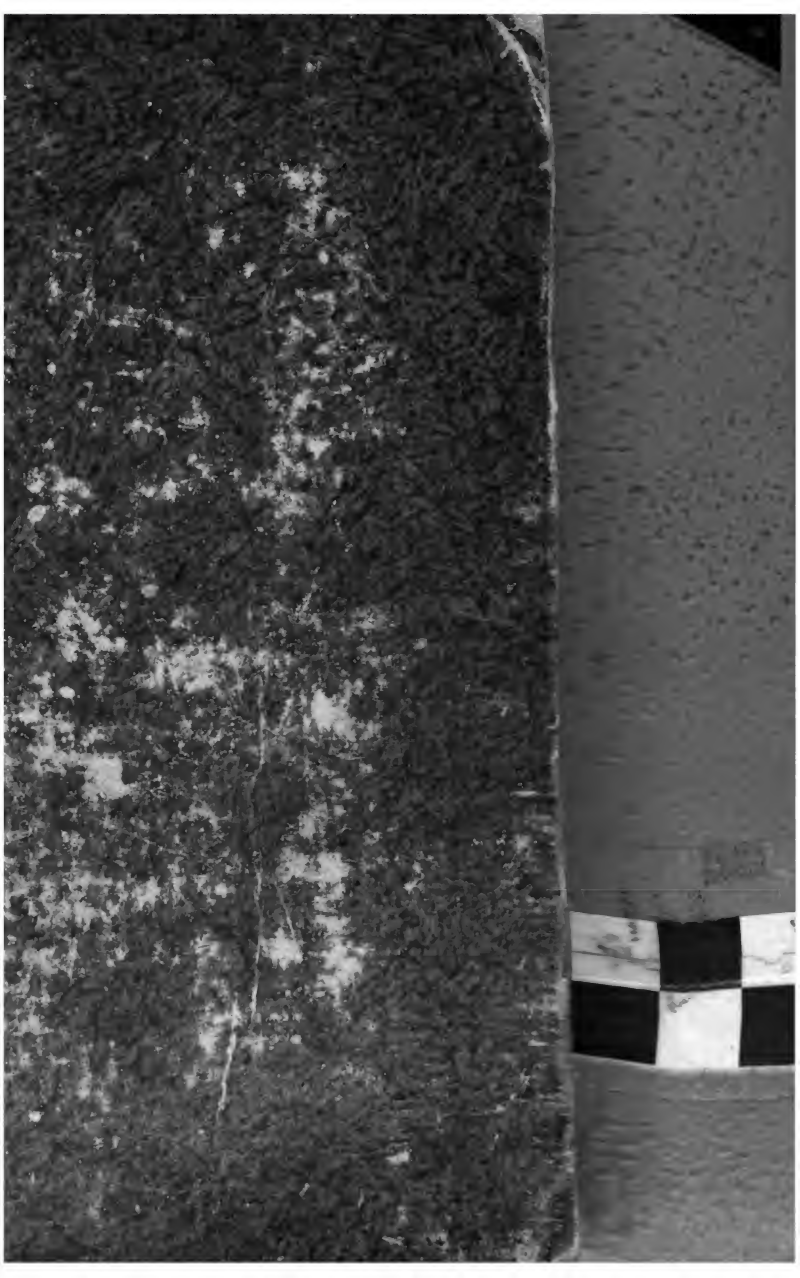
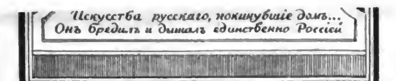




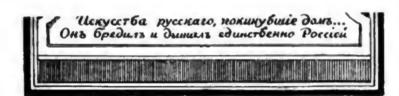



SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN
יהוה


Искусства русскаго, покинувшие домъ...
Онъ бредилъ и дышалъ единственно Россiей






Искусства русскаго, покинувшіе домъ...
Онъ бредилъ и дышалъ единственно Россіей



Alexander Puschkin's

Dichtungen.

Alexander Puschkin's

Dichtungen.

Aus dem Russischen übersetzt

von

Dr. Robert Lippert.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1840.

Inhaltsverzeichniss.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Gespräch zwischen Buchhändler und Dichter.

Buchhändler.

Dir ist's ein Spielwerk nur zu dichten,
Ein wenig Sitzen kostet's dir —
Schon stößt der Ruf in die Posaune —
Um 'ne willkommne Kunde schier
An allen Orten zu berichten,
Die jüngste Frucht der Dichterlaune:
Dein Werk ist fertig, wie ich weiß —
So wolle, Freund, dich auch erklären,
Ich warte schon auf dein Begehren,
Bestimme selber du den Preis;
Des Musenlieblings Verse handle
Ich eilig gegen Thaler ein,
Und jedes Blättchen nur verwandle
Ich dir in einen Kassenschein!
Weshalb der tiefe Seufzer, sprich? —
Was dich bedrückt, vernähm' ich gerne —
Ist's wohl erlaubt?

Dichter.

— Ich war so ferne!
Der Zeit erinnerte ich mich,
Als sorgenfrei, dem Vogel gleich,
Ich von Begeist'rung nur getrieben,
An Hoffnungen so überreich,
Noch nicht für schnöden Lohn geschrieben.
Ich sah mich zwischen Felsenpfaden,

Im dunkeln Schutz der Einsamkeit,
Wo ich die Mus' in alter Zeit
Zum Fest der Phantasie geladen;
Da aus des jungen Sängers Munde
Noch süßer floß das Liedeswort,
Mit unnennbarem Reiz umzogen
Mich bunte Traumgesichte dort,
Die meinem Geist vorüberflogen
In der Begeist'rung nächt'ger Stunde . . .
O Zeit, wo Alles um mich her
Das zärtliche Gemüth bewegte,
Des sanften Mondes Dämmerhelle,
Der Wiesen wogend Blütenmeer,
Wenn die verfallne Waldkapelle
Das wilde Sturmgeheul durchfegte —
Wenn ich am Herd begierig lauschte
Den Wundersagen alter Frau'n — —
Mein Spiel, wie meine Muße traun
Ein höh'rer Genius umrauschte!
Er schwebte um mich allerwärts,
Er hat mir Töne zugeflüstert,
Ein tiefer glühend heißer Schmerz
Hat dann mein schweres Haupt umdüstert,
Bis Traumeswunder draus entsprossen —
Und in des Metrums Harmonie
Gefügig meine Worte flossen,
Sie schloß des Reimes Melodie.
Früh mit der Lerche hellem Klang
Begann ich meinen Wettgesang,
Nachts mit des Meeres dumpfem Brausen,
Mit Waldesrauschen, bang und düster,
Wie mit des Sturmwinds wildem Sausen

Und mit des stillen Bachs Geflüster . . .
Da, schaffend nur im stillen Kreis,
Gab ich die hohe Glut im Busen
Noch nicht der rohen Menge Preis —
Das himmlische Geschenk der Musen
Entweiht' ich nicht durch schnöden Kauf,
Bewahrt' es geizig bei mir auf.
So wird voll heil'ger Liebesglut,
Der Jüngling auch in stolzem Schweigen,
Nie vor des Pöbels Uebermuth
Der Liebsten theure Gaben zeigen.

Buchhändler.

Doch hat der Ruhm dir wohl ersetzt
Die Lust der heimlich süßen Träume?
Von Hand zu Händen gehst du jetzt,
Indeß die Prosa wie die Reime
Der alten Zeit vom Staube starren,
Wie das im Schacht verborgne Gold —
Und nun umsonst auf Leser harren,
Wie auf den flücht'gen Ehrensold . . .

Dichter.

Heil dem, der in des Herzens Reich
Des Geistes hohe Schöpfung senkte,
Dem nie die Welt, dem Grabe gleich,
Ersatz für die Gefühle schenkte!
Heil dem, der schweigend Dichter war —
Wer nie des Ruhmes Dornenkrone
Im Leben trug — Wer nimmerdar
Begehrt nach solchem niedern Lohne —
Wer, von dem Pöbel stets gemieden,
Auch unbekannt von hier geschieden!

Was — hohler als ein Traumgebild —
Ist wohl der Ruhm? — Des Lesers Eifer
Der Thoren Beifall, roh und wild —
Ist's frecher Ignoranten Geifer?

Buchhändler.

Lord Byron sprach in gleichen Sätzen,
Joukovski auch der Meinung schien,
Die Welt dann lernte Beide schätzen,
Und kaufte ihre Poesien . . . .
Auch ist eu'r Loos beneidenswerth —
Ihr krönt die Tugend, straft Verbrechen,
Den Frevel darf eu'r ewig Schwert
Bis auf die späte Nachwelt rächen —
Ein Trost dem Helden ist eu'r Sang,
Ihr macht eu'r Liebchen unvergänglich — —
Verhaßt ist Euch des Beifalls Klang,
Doch Frauen sind für Ruhm empfänglich;
So schreibt für sie, — der Mädchen Ohr
Verlockt anakreontisch Kosen:
In jungen Jahren zieht man Rosen
Dem Lorbeer des Parnassus vor!

Dichter.

O eitlen Herzens nicht'ge Frucht,
Du Lust des tollen Jugendstrebens!
Ich habe selbst im Sturm des Lebens
Der Schönheit Beifall einst gesucht;
Manch' reizend Auge, liebelüstern,
Des Dichters weiches Lied verschlang,
Ich hörte meinen süßen Sang
Von zauberischen Lippen flüstern —

Doch Freiheit wird der Liebe nur
Der Schwärmer nie zum Opfer bringen,
Den Jüngling laß' die Frau'n besingen,
Dies holde Schooskind der Natur!
Was soll ich noch mit ihnen scherzen,
Da still und trüb mein Leben schleicht,
Des Liedes tiefe Klag' erreicht
Nie solche flüchtig=leichte Herzen;
Noch ungeläutert wallt ihr Blut,
Ihr Geist erfaßt den unsern nimmer —
Begeist'rung, jene Himmelsglut,
Für sie ist's Thorheit, hohler Schimmer!
Der Lieder, die ich ihnen sang,
Erinn're ich mich mit Entsetzen,
Mir wird's im Herzen weh und bang,
Beschämt gedenk' ich meiner Götzen! —
Was dacht' ich, Thor, nur zu erstreben —
Wem beugte sich mein stolzer Muth —
Wen wagt' ich nur, voll reiner Glut,
Einst zu den Göttern zu erheben? . . .

Buchhändler.

Ich liebe diesen Zorn . . . Ich finde,
Daß so der wahre Dichter spricht,
Zwar deines Unmuths trift'ge Gründe
Jetzt zu versteh'n vermag ich nicht —
Jedoch das liebliche Geschlecht
Ganz zu verbannen, ist's gerecht?
Ob Keine wohl verdienen möge
Begeist'rung oder Leidenschaft,
Daß deine Lieder sie bezöge

Auf ihrer Reize Zauberkraft?
Du schweigst . . .

Dichter.

Weshalb nur störst du, sprich,
Des Dichters schweren Herzensschlummer —
Er weckt mir fruchtlos alten Kummer . . .
Was kümmert sich die Welt um mich?
Ich bin ihr fremd! . . .
— Bewahrt mein Herz
Wohl noch ein Bild, so unvergeßlich?
Kannt' ich wohl einst in ganzer Fülle
Der Liebe Glück, so unermeßlich?
Verbarg ich Thränen in der Stille,
Gefoltert von solch' ew'gem Schmerz?
Wo weiltest Du, aus deren Blicken
Mich einst der Himmel angelacht,
Ein ganzes Leben — eine Nacht,
Zwei Nächte — himmlisches Entzücken?
. . . .
Was soll's? Es schiene mein Gesang,
Der Liebesklagen düst'rer Klang,
Das tolle Lallen eines Thoren —
Ein Herz verstände sie allein,
Und wohl mit Beben, tiefer Pein:
Doch ward's vom Schicksal so erkoren!
Ach dächte Sie an's welke Herz,
Versengt vom heißen Liebesschmerz,
Es gäbe mir die Jugend wieder
Und das entschwundne Lebensglück,
Es brächte Träume alter Lieder
Auf's Neu' in Schaaren mir zurück!

Sie hätte ja allein ergründet
Mein schwer zu fassendes Gedicht,
In ihrer Brust sich nur entzündet
Der Liebe reines Himmelslicht!
Weh mir, umsonst ist mein Verlangen!
Da sie mein Herz, in tiefem Bangen,
Und Bitten, Schwüre stolz verwarf —
Sie konnte nimmer mich beglücken,
Da sie das irdische Entzücken,
Wie eine Gottheit, nicht bedarf!

Buchhändler.

Ermattet so vom Liebesleid,
Der Menge Flüstern überdrüssig,
Steht dir, bereits bei früher Zeit,
Die gottgesandte Leier müssig . . .
Du willst das Weltgeräusch entbehren,
Gesang, das flücht'ge Frau'ngeschlecht —
Was wählst du nun?

Dichter.

Die Freiheit!

Buchhändler.

— Recht!
Beliebt's dir, meinen Rath zu hören,
Ein wahres Wort, das Vortheil spendet:
Ein Krämer ist die heut'ge Welt —
Dies eiserne Jahrhundert sendet
Uns keine Freiheit — ohne Geld . . .
Was ist der Ruhm? Ein bunter Streifen
Auf des Poeten schäb'gem Kleid —

Gold, Gold und Gold gebraucht man heut,
Gold muß man unablässig häufen!
Ich kann schon deinen Einwurf hören —
Ihr Herrn, ich kenn' euch allzugut:
Eu'r Machwerk haltet ihr in Ehren,
So lang noch auf des Schaffens Glut
Die Phantasie erbraust und wallt —
Jedoch kaum wird sie wieder kalt,
So schämt ihr euch der eignen Werke —
Erlaubt, daß ich nur Eins bemerke:
Begeist'rung zwar ist nimmer feil,
Ein Manuscript kann man verkaufen! —
Was zögerst du? Schon naht in Eil
Der ungeduld'ge Leserhaufen,
Die Journalistenschaar, in Nöthen,
Bereits um meinen Laden schleicht,
Es haben hungrige Poeten
Sich hinter jenen mir gezeigt:
Der fordert Nahrung für Satiren,
Der für das Herz, der für den Kiel, —
Und, ohne Hehl, dein Saitenspiel
Läßt reichlichen Gewinn verspüren!

Dichter.

Sie haben vollkommen Recht. Hier ist mein Manuscript. Einigen wir uns!

Eugen Onägin.

Roman in acht Büchern.

Pétri de vanité il avait encore plus de cette espèce d'orgueil, qui fait avouer avec la même indifférence les bonnes comme les mauvaises actions, suite d'un sentiment de supériorité, peut-être imaginaire.

(Tiré d'une lettre particulière).

Eugen Onägin*).

Erstes Buch.

"Er lebt zu rasch — und fühlt zu früh"
(Fürst Wäsemski).

---

*) Anmerk. Um einer falschen Betonung der Eigennamen, zum Nachtheil des Versmaßes vorzubeugen, ist Länge (—) oder Kürze (◡) der Silben da, wo es nöthig schien, vom Uebers. angedeutet worden.

1.

„Mein Oheim ist vom rechten Schlage —
Wie trefflich ist's nur ausgedacht:
Kaum wird er krank in's Bett gebracht,
So macht er, daß man ihn verehre —
Dies Beispiel diente selbst zur Lehre!
Doch Himmel! welche Pein und Plage —
Bei Tag und Nacht, wie eingehägt,
Vom Krankenbette nie zu weichen —
Und sind die Kissen recht gelegt,
Dem Dulder Arzenei zu reichen!
O niedre List! — mit dem zu scherzen,
Der halb den Schatten angehört,
Indeß man seufzend denkt im Herzen:
Wenn er nur bald zur Hölle fährt!" —

2.

So dachte, jetzt im dichten Staube
Hinrollend, jener junge Fant,
Als letzter Erbe noch bekannt
Der Seinen, — nach des Himmels Willen. —
War'st du einst Rußlan und Ludmillen [1])
Geneigt, mein Leser, so erlaube

Mir diesmal, ohne Vorbericht,
Dir meinen Helden vorzustellen!
Mein Freund, Onägin, sah das Licht
Zuerst, dort an der Newa Wellen,
Wo selber du vielleicht geboren,
Und strahlend deine Sonne war,
Ich hatte mir ihn einst erkoren:
— Doch bringt der Norden mir Gefahr[2])! —

3.

Sein Vater, der von Schulden lebte,
Seit er gedient als Cavalier,
Gab jährlich wohl der Bälle vier,
Bis Hab' und Gut zuletzt entflogen.
Das Schicksal schien dem Sohn gewogen,
Da ihn zuerst „Madame" umschwebte,
Nach ihr traf den „Monsieur" das Loos;
Wild war der Bube, aber niedlich,
Und Alles lehrte der Franzos,
Monsieur l'Abbé ihm halbgemüthlich
Im Spielen, um ihn nicht zu quälen,
Auch übt er keine strenge Zucht,
Statt trockene Moral zu wählen,
Ward der Jardin d'été[3]) besucht.

4.

Der Tag erschien mit schnellen Schritten,
Da sich Onägin selbst befreit,
Es war die stürmevolle Zeit
Der Seufzer, Klagen, Liebesschwüre,
Und dem Abbé wies man die Thüre.
Eugen, das Haar modern geschnitten,

Als Dandy kleidet er sich an,
Weiß sich französisch auszudrücken,
Leicht grüßt er, wie ein Edelmann,
Und tanzt Masurka zum Entzücken.
Die Welt ward länger nicht gemieden —
Und ist er nicht begabt genug?
Darüber hat die Welt entschieden:
Sie fand ihn liebenswürdig — klug!

5.

Dem Himmel Dank! — der Bildung Lichter
Bei uns erglänzen ohne Müh' —
Wir lernen etwas — irgendwie,
Und kommen Alle so zum Ziele!
Onägin war, so meinten viele —
(Und zwar gestrenge, scharfe Richter)
Gelehrt, doch — leider ein Pedant!
Er war mit dem Talent versehen,
Leicht über Alles und gewandt
Die Unterhaltung einzugehen.
Stillschweigend, doch mit Kennerblicken —
Nie mischt er sich in ernsten Streit,
Und giebt, den Damen zum Entzücken,
Ein Epigramm zu rechter Zeit.

6.

Latein ist nicht mehr in der Mode,
Doch um der Wahrheit treu zu sein,
Er wußte wohl genug Latein,
Um eine Inschrift zu bezwingen,

In Briefen „vale" anzubringen,
Zwei Verse endlich einer Ode,
Doch mit verfehlter Prosodie,
Behielt er aus Horaz, ich glaube; —
Allein Onägin liebte nie
Im chronologisch-dicken Staube
Der Weltgeschichte viel zu rühren,
Geschichtchen der Vergangenheit
In Menge konnt' er bei sich führen,
Von Adam bis auf unsre Zeit.

7.

Auch konnt' er nie für Poesieen
In hoher Leidenschaft erglüh'n,
Vergeblich war all' sein Bemüh'n,
Zu trennen Jamben von Choreen,
Homer und Theokrit zu schmähen
Gewohnt, las er die Theorieen
Von Adam Smith, und übersann,
Als tiefer Oekonom, die Lehre:
— Wie sich ein Staat bereichern kann —
„Daß ihm kein Geld vonnöthen wäre,
Mit Rohprodukten wohl versehen," —
Ergründete er mit Verstand;
Sein Vater konnt' ihn nicht verstehen —
Und er verpfändete sein Land.

8.

Die Zeit gebricht, um hier zu sagen,
Was Alles mein Eugen gewußt,

Doch was er mit Genie und Lust
Mehr als die Wissenschaft getrieben, —
Was ihm von Jugend auf geblieben
Ein Quell von Freuden, Leid und Plagen —
Womit er stets gewissenhaft
Verbrachte jede Mußestunde, —
Das war der zarten Leidenschaft,
Die Naso sang, verborgne Kunde;
Für die der Dichter bitter büßte,
Da er sein glänzend=stürmisch Loos
Beschlossen in der stillen Wüste,
Fern von der Heimath weichem Schoos!

9.

(von der Zensur im Original gestrichen).

10.

Früh Meister in der Kunst zu heucheln,
Versichert er — und überzeugt;
Bald scheint er düster, bald gebeugt,
Birgt Hoffnungen, ist eifersüchtig,
Bald ist er treu, bald wieder flüchtig;
Er stößt zurück und weiß zu schmeicheln.
Verschwiegen ist er oder kalt
In Herzensschreiben oft geblieben;
Wie feurig seine Rede wallt —
Wie er mit jedem Hauch zu lieben
Vermag, und ganz sich zu vergessen!
Wie zärtlich, wie voll Ungestüm
Sein Blick — wie schüchtern, wie vermessen —
Ja selbst die Thränen dienen ihm!

11.

Wie weiß er stets sich neu zu zeigen —
Wenn er des Neulings Staunen neckt,
Durch fertige Verzweiflung schreckt, —
Ergötzt durch eifersücht'ge Tücke, —
Erfaßt der Rührung Augenblicke, —
Wie klug, wie feurig er zum Schweigen
Der Unschuld Vorurtheile bringt, —
Behorcht des Herzens erstes Rauschen —
Geständnisse erfleht, erzwingt, —
Wie kann er Frauengunst erlauschen!
Das Ziel verfolgt er rasch — bis endlich
Man ihm ein Stelldichein verspricht,
Und in der Stille dann umständlich
Ertheilt er seinen Unterricht! —

12.

Wie zeitig quälte er die Herzen
Erfahrener Koketten schon —
Wie wußte er durch gift'gen Hohn
Die Nebenbuhler zu vernichten,
Und ihnen Netze aufzurichten!
Doch seine Freundschaft zu verscherzen
Von Ehemännern, hochbeglückt,
Sich keiner noch vermessen hatte —
Ein Schüler des Faublas, geschickt
Macht ihm den Hof der schlaue Gatte, —
Der Greis, der Keinem traut hienieden —
Er auch mit hohem Hörnerbau,
Der immerdar mit sich zufrieden,
Mit seiner Mahlzeit, seiner Frau! —

13 . . . . 14 . . . . (fehlt im Orig.)

15.

Im Bette pflegt er noch zu liegen,
Schon werden ihm Billets gebracht —
Was ist's? — Drei Häuser, heute Nacht,
Erwarten ihn in jedem Falle —
Zu einem Kinderfest —, zum Balle. —
Wohin wird unser Dandy fliegen?
Womit beginnt er nur? — Gleichviel —
Kann er nicht überall erscheinen? . . . .
Gekleidet nach dem neu'sten Stil,
Im Negligé, dem superfeinen,
Zur Morgenpromenade fährt er;
Wo er im Freien hinspaziert,
Bis sein „Breguet," ein treubewährter,
Die Mittagsstunde repetirt.

16.

'S wird dunkel — er besteigt den Schlitten,
Der Ruf: „He — vorgeseh'n!" ergeht,
Vom Eisstaub, der die Luft durchweht,
Versilbert sich sein Biberkragen —
Rasch wird er zu Tălōn[4]) getragen.
Kaum ist er durch den Saal geschritten,
Der Pfropfen schon zur Decke fliegt,
Und das Kometenfeuer[5]) sprühte,
Vor ihm ein Rostbeef blutend liegt,
Und Trüffeln — Frankreichs Küchenblüte,
Ein Luxus in den Jugendjahren, —
Mit Strasburg's ew'gem pâté gras,
Limburg's belebtem Käse paaren
Sich Ananas Bromelia.

17.

Der Durst verlangt noch volle Becher
Für der Kottlette heißes Fett —
Doch „neues Operaballet"
— Mahnt der Breguet, — nicht zu versäumen;
Es eilt nach des Theaters Räumen
Der Bühne strenger Urthelssprecher,
Die ihm das Bürgerrecht verliehn —
(An der Aktrice Siegeswagen
Pflegt er zu Zeiten nur zu ziehn!) —
Dort wo die Herzen kritisch schlagen,
Wo man mit wüthenden Geberden
Beklatscht ein einzig — Entrechat,
Und pfeift — nur um gehört zu werden,
In Phädra und Kleopatra!

18.

Du Stätte zauberischer Klänge,
Wo einst gestrahlt der Freiheitsstern
Von Wĭsin's,[6]) der Satire Herrn, —
Wo Knāschnin,[7]) der gewandte, weilte, —
Wo Osĕrōff[8]) das Opfer theilte
Mit der Sĭmōnoff,[9]) das die Menge
An Beifallsthränen dargebracht, —
Wo des Corneille Geist, der hohe,
Einst in Kätēnĭn[10]) auferwacht, —
Wo Schāchŏffskoī,[11]) der schadenfrohe,
Der heitern Spiele Schwarm gesendet, —
Wo Diblo[12]) sich bedeckt mit Ruhm, —
Und meine Jugend sich geendet
In der Kulisse Heiligthum! —

19.

Ihr Göttinnen! — wo mög't ihr rauschen?
Vernehmt ihr meine Klage jetzt? —
Seid ihr die Alten — nicht ersetzt
Von andern Jungfrau'n? — Oder höre
Ich bald von Neuem eure Chöre? —
Soll ich denn nimmer mehr erlauschen
Terpsichorens beseelten Flug? —
Wird in der düstern Szene Hallen
Auf keinen mir bekannten Zug
Mein thränentrübes Auge fallen, —
Und schweigend werd' ich unter Gähnen,
Ein kalter Gast der Fröhlichkeit,
In einer fremden Welt mich wähnen,
Und denken der Vergangenheit? —

20.

Voll ist das Haus bis zu der Bühne —
Es wogt Parterre und Gallerie,
Unruhig klatscht „le paradis,“
Die Logen senden Glanz und Düfte,
Da — rauscht der Vorhang in die Lüfte!
Im Takt der Wundervioline,
Hellstrahlend, halbätherisch steht
Sylphide in der Nymphen Kreise,
Ein Füßchen hat sie sanft gedreht,
Das andre schwebt zur Erde leise —
Ein Sprung — und rasch sieht man sie fliegen,
Ein Flaum von Aeol's Hauch bewegt,
Die Glieder auf und nieder biegen,
Indeß ein Fuß den andern schlägt!

21.

Man klatscht . . . Onägin kommt — Er schreitet
Hin über Füße durch die Reih'n,
Bis in die Logen tief hinein
Lorgnirt er unbekannte Damen,
Und mustert Alle, wie sie kamen;
Gesichter, wie den Putz begleitet
Er unzufriednen Blickes heut,
Begrüßt sodann nach allen Enden
Die Männerwelt, und ganz zerstreut
Zur Bühne scheint er sich zu wenden,
Doch gähnend kehrt er ihr den Rücken:
„Ballete sind mir längst zur Last,
'S ist Zeit, sie Alle wegzuschicken,
Denn Diblo selbst wird mir verhaßt!"

22.

Die Götter trieben auf der Szene
Mit Teufeln, Drachen noch ihr Spiel,
Und, schlafend in dem Vestibül,
Ermüdete Lakaien wälzen
Sich noch auf der Gebieter Pelzen,
Des Hustens, Zischens, Klatschens Töne
Ergellen noch durch das Gewirr,
Die Lampen drin und draußen dampfen,
Unmuthig schütteln ihr Geschirr
Erfrorne Rosse noch und stampfen,
Um's Feuer [13]) schelten in die Wette
Die Kutscher ihre Herrschaft aus . . .
Onägin geht . . . zur Toilette
Fährt er im Fluge jetzt nach Haus.

23.

Wie jenes Zimmers stille Wände
Getreu zu malen, wagt' ich mich,
Wo dies Modell der Mode sich
An= aus= und wieder angezogen? —
Was durch die balt'schen Meereswogen,
Für Thorenlaunen ohne Ende,
Uns Londons feiles Krämerpack
Statt Holz und Talg hieher gesendet, —
Was Frankreichs hungriger Geschmack,
Zu nützlichem Gewerb verwendet,
Für bloßen Scherz im Modesache,
Für Pracht und Ueppigkeit ersann, —
Das trifft man hier in dem Gemache
Des jungen Philosophen an.

24.

Hier Bernstein auf den Türkenpfeifen,
Porz'lan und Bronzen überall,
Und in geschliffenem Krystall
Odeurs, den Schwindel abzuwehren,
Gerade, sowie krumme Scheeren,
Stahlfeilen, Kämmchen, feine Seifen
Und Bürsten dreißig an der Zahl,
Sowohl für Nägel als für Zähne.
Selbst Rousseau, dies Original,
Begriff nicht (daß ich's hier erwähne)
Wie sich die Nägel einst zu bürsten
Der ernste Grimm [14]) vor ihm gewagt,
Doch von des Rechts, der Freiheit Fürsten
Ward hier die Wahrheit nicht gesagt.

25.

Man ist ein Mensch von Seelenadel —
Und denkt an seiner Nägel Zier,
Denn der Gebrauch beherrscht uns hier; —
Wozu der Streit mit dem Jahrhundert? —
Doch unser Dandy, allbewundert,
Befürchtet eifersücht'gen Tadel, —
Im Anzug ist er ein Pedant, —
Was wir gewöhnlich „Stutzer" nennen;
Drei Stunden kann gewiß der Fant
Sich nicht von seinem Spiegel trennen;
Dann tritt er aus dem Kabinette,
Wo er der flücht'gen Venus gleicht,
Wenn Sie in Männertoilette
Sich auf die Maskerade schleicht!

26.

Dem Ball laßt uns die Blicke weihen,
Wohin Onägin unverweilt
In seiner Miethkalesche eilt:
Dicht vor den dunklen Häusermassen,
Und längs den ausgestorbnen Gassen
Ergießen die Laternenreihen
Der Wagen jetzt ihr heitres Licht,
Besä'n den Schnee mit Strahlenbogen;
Das nächt'ge Dunkel unterbricht,
Von hellen Lämpchen rings umzogen,
Ein hohes Haus; — durch klare Scheiben
Sieht man die Schatten geh'n von fern,
Und Köpfe in dem bunten Treiben
Der Damen, wie der Modeherrn.

27.

Eugen steigt aus am Vestibüle,
Er streicht sein Haar und ist im Lauf
Die Marmorstufen schnell hinauf,
Am Schweizer schon vorbei geflogen . . .
Er tritt herein — Im Saale wogen
Die Massen — rings Gedrang und Schwüle —
Ermattet schon die Geigen schwirr'n,
Nur die Masurka athmet Leben,
Der Offiziere Sporen klirr'n
Und zarte Damenfüßchen schweben;
Gar manches Auge folgte lüstern,
Vom Zauber solcher Spur verführt, —
Indeß der Damen neidisch Flüstern
Im Lärm der Bässe sich verliert.

28.

Wie liebt' ich einst in jungen Tagen
Aus Herzensgrund der Bälle Pracht,
Für ein Geständniß ganz gemacht,
Und um sich Briefchen zuzustecken!
Euch will ich aus dem Schlummer wecken,
Doch merkt, was meine Worte sagen,
Verehrte Gatten, — spät und früh —
Und laßt Euch dies zur Warnung dienen!
Ihr Mütter auch, verwendet nie
Den Blick von eurer Töchter Mienen —
Dorthin sei eu'r Lorgnon gerichtet, —
Sonst — sonst, — doch Gott verhüte dies! —
Ich habe solches hier berichtet,
Weil ich längst von der Sünde ließ! . . .

29.

Weh', daß in der Genüsse Menge
Ich meine Lebenskraft verstreut!
Doch litt' nicht die Moral, bis heut'
Noch würd' ich mir die Bälle loben!
Ich schaue gern der Jugend Tob'en,
Den Glanz, die Freude, das Gedränge,
Den Putz der Damen, fein gewählt,
Auch ihre Füßchen; — im Vertrauen,
Drei Paare schöner Füße zählt
Kaum Rußland unter seinen Frauen.
O Himmel, ich vergesse nimmer
Zwei Füßchen . . . In dem tiefsten Schmerz
Gedenk' ich ihrer stets, noch immer
Im Traum bestürmen sie mein Herz!

30.

Wenn endlich, Thor, — in welcher Wüste
Schlägst du dies Paar dir aus dem Sinn? . . .
Ach Füßchen mein — wo seid ihr hin —
Wo knickt ihr Blumen auf den Fluren?
Kein nord'scher Schnee sah eure Spuren, —
Die Ostens üpp'ge Luft begrüßte, —
Gewohnt dem Teppich, seidenweich,
So schwelgerisch sich anzuschmiegen!
Wie lange ist's, daß ich für euch
Vergaß den Preis von vielen Siegen,
Den Beifall, — meine Ruhmbegierde, —
Verbannung, — meiner Väter Flur? —
Ach — hin ist meiner Jugend Zierde,
Wie auf den Wiesen eure Spur! . . .

31.

Dianens Nacken, Florens Wangen,
Verlocken uns zum Liebeskuß, —
Terpsichorens beseelter Fuß
Allein kann höher mich beglücken!
Denn er verheißt des Lauschers Blicken
Den höchsten Lohn, und hält gefangen
Der Wünsche zügellose Schaar
Durch seine Reize, streng bemessen! —
Bezaubert, such' ich immerdar
Ihn unterm Tische, nach dem Essen; —
Wenn er, im Frühling grüne Hügel,
Im Winter das Kamin betritt, —
Auf des Parket's polirtem Spiegel, —
Am Meer, auf Felsen von Granit! —

32.

Die Meereswoge seh' ich eilen,
Und wenn sie, vom Orkan bestürmt,
Zuerst sich himmelhoch gethürmt,
Sich schmeichelnd ihr zu Füßen legen,
Da fühlt' ich ein geheimes Regen,
Der Welle Liebesglück zu theilen! —
Oft hielt ich in den Händen lang
Den Fuß, den ich auf's Roß gehoben —
Doch still, du plauderhafter Sang, —
Hör' auf die Stolzen so zu loben,
Die nimmer solche Glut verdienen,
Ein Lied, belebt von ihrem Hauch —
Der Zauberinnen Wort und Mienen
Sind falsch, — selbst ihre Füßchen auch! . . . .

33.

Doch zu Eugen, — der von dem Balle
Ermüdet, sich auf's Lager streckt —
Es tagt. — Die Stadt der Newa weckt
Der Trommel Schall, — es steht bei Zeiten
Der Kaufmann auf, Verkäufer schreiten,
Der Fuhrmann treibt zur Börsenhalle,
Mit Krügen läuft die Dirn', es kracht
Der Frühschnee unter ihren Füßen —
Des Morgens heit'rer Lärm erwacht!
Die Laden öffnen sich — es schießen
Empor des Schornsteins blaue Säulen —
In Zipfelmütz', mit Seelenruh',
Der deutsche Bäcker macht zuweilen
Sein Schiebefenster auf und zu.

34.

Der Freude Sohn nur, ohne Sorgen,
Den Morgen mit der Nacht vertauscht,
Den er, vom Ballgetös umrauscht,
So ruhig schlummernd jetzt verbrachte, —
Bis er am Mittag erst erwachte! —
Und wieder bis zum nächsten Morgen —
Einförmig — bunt, sein Lebensplan
Steht fest, und morgen ist's wie heute! . .
Ob wohl auf seiner Siegesbahn,
Im Weihrauch, den die Welt ihm streute,
Und in der Blüte schönster Tage
Onägin frei und glücklich war? . . .
Ob er umsonst bei'm Zechgelage
Gesund, ein Spötter der Gefahr? . . .

35.

Früh war ihm das Gefühl erstorben,
Und das Geräusch der Welt zur Last,
Treulosigkeit ihm bald verhaßt,
Nicht lange konnt' es ihm genügen,
Die Weiber täglich zu betrügen,
Er war für Freundschaft selbst verdorben!
Auch konnt' er wohl ein leckres Mahl
Nicht immer mit Champagner netzen,
Nicht immer blieb ihm auch die Wahl
Ein beissend Witzwort zu versetzen,
Zumal bei der Migräne Plagen —
Ein Feuerkopf, war er bereit
Sogar den Fehden zu entsagen,
Dem Säbel und Pistolenstreit! —

36.

Ein Weh, nach dessen Grund zu spüren
Es lange schon gerathen war,
Der Spleen der Britten ganz und gar,
Und was der Russe „Chandra" nannte,
Ihn jetzt allmählig übermannte,
Doch einen Selbstmord auszuführen,
Vermocht' er nicht, — dem Himmel Dank —
Er ward gleichgültig für das Leben,
Und wie Child-Harold, düster, krank,
Hat er sich in Salons begeben.
Kein Boston, keine Modelügen,
Kein Seufzer und kein Liebesblick,
Nichts kann Onägin's Herz besiegen,
Und nichts erheitert sein Geschick.

37 . . . . 41. fehlt.

42.

Zuerst euch launenhafte Wesen
Der großen Welt verließ er schon,
Und in der That, der hohe Ton
In uns'rer Zeit muß ennuyiren,
Wenn manche Damen auch zitiren,
Was sie bei Rousseau kaum gelesen,
Doch ihr Gespräch ist öfters blos
Ein Phrasenschwall, fast unerträglich,
Zudem noch sind sie makellos,
Erhaben, klug dabei unsäglich,
Behutsam, streng, kurz unvergleichbar,
So sehr von Gottesfurcht bewegt,
Und so den Männern unerreichbar,
Daß schon ihr Anblick — Spleen erregt!

43.

Und Euch sogar, ihr jungen Schönen,
Die, wenn die Abendstunde schlägt,
Noch eine muntre Droschke trägt
Durch Petersburg's verwaiste Gassen,
Hat mein Onägin jetzt verlassen; —
Denn er entsagt der Freude Tönen!
In sein Gemach schließt er sich ein
Und gähnend greift er nach dem Kiele,
Denn schreiben will er jetzt, — allein
Vergeblich strebt er nach dem Ziele,
Der Bogen zeigt nur weiße Stellen —
Und jener Zunft hat er entsagt,
Von der ein Urtheil hier zu fällen
Ich, als der Ihre, nie gewagt.

44.

Er hat, der Muße überlassen,
Von Geistesleere neu gequält,
Das rühmenswerthe Ziel gewählt,
Sich fremden Geist einzuverleiben,
Er läßt sich Bücher jetzt verschreiben,
Und liest sie, ohne Wahl, in Massen: —
Hier kein Gefühl, dort Unverstand, —
Geschwätz, Trug, Langeweile schaltet,
In allen er nur Ketten fand; —
Sowie das Alte längst veraltet,
Auch Neues, was nur Altes weckte; —
Wie Weiber, ließ er Bücher sein,
Und mit dem Trauerflor bedeckte
Er seines Schranks bestaubte Reih'n.

45.

Die Fesseln hatt' auch ich zerbrochen,
Wie er, der Welt und Eitelkeit,
Ich ward sein Freund zu jener Zeit;
Sein eigenthümlich seltsam Leben,
Wie er ganz Träumen hingegeben,
Sein Blick selbst hat mich angesprochen,
Sein kalter, schneidender Verstand.
Er war verschlossen, ich voll Schmerzen,
Der Leidenschaften Spiel bekannt
Uns beiden, und in unsern Herzen
Der Jugend Glut dahingeschwunden;
Dem Glücke, wie der Welt verhaßt,
Am Morgen uns'rer Lebensstunden
War uns das Leben selbst zur Last!

46.

Wer lebte — dachte, nimmer hassen
Wird er im Herzen diese Welt, —
Doch wer einmal gefühlt, den quält
Das trübe Bild verlorner Stunden,
Ja aller Zauber ist entschwunden;
Ihn wird die Schlange nie verlassen
Der Reue und Erinnerung! —
Doch alles dies verleiht dem Kreise
Der Unterhaltung Reiz und Schwung;
Zwar störte mich Onägin's Weise
Zuerst, doch mit der Zeit gewöhnte
Ich mich an seinen heft'gen Streit,
An seinen Witz, der beißend höhnte,
Der dunklen Scherze Bitterkeit.

47.

Oft, wenn nach heißen Sommertagen
Der nächt'ge Himmel auf der Flut
Der Newa klar und schimmernd ruht,
— Ob auch des Mondes Silberbogen
Sich nimmer spiegelt in den Wogen, —
Dann haben wir vergangner Klagen,
Vergangner Liebe auch gedacht,
Die Herzen, sorgenlos erschlossen —
Und so den weichen Hauch der Nacht,
Der holden, schweigend noch genossen!
Gefang'ne, die in Kerkers Räumen
Im Schlaf den grünen Wald geschaut,
So haben wir in unsern Träumen
Das Glück der Jugend aufgebaut! —

48.

Gestützt auf die granit'nen Säulen
Hier stand Eugen gedankenvoll,
Indeß sein Herz von Trauer schwoll;
Rings Schweigen — nur die Wachen rufen
Und fern Geräusch von Rosseshufen,
Karossen, die vorübereilen.
Mit Ruderschlägen taucht empor
Ein Boot aus schlummermüder Welle,
Und zaub'risch trifft des Lauschers Ohr
Ein Horn und Liedesklang, der helle —
. . . Doch süßer ist die Lust der Nächte
Dort in dem Land der Poesie,
Und, unterm Schutz der Wassermächte,
Der Stanze weiche Melodie! —

49.

Und euch, o Hadria's Gestade,
Dich auch, o Brenta, soll ich seh'n —
Begeist'rung wird mich dort umweh'n —
Ich soll dem zauberhaften Rauschen,
So heilig für den Dichter, lauschen? —
Mich lockte zum bekannten Pfade
Des Britten stolze Leier schon —
Wie — deiner Nächte Wollust schauen,
Venedig, soll Apollo's Sohn? . . . .
Dahin — wo stumm-beredte Frauen
Mit mir durch der Lagunen Trübe
Geheimnißvoll die Gondel trägt, —
Der Laut Petrarka's und der Liebe
Auf meinen Lippen sich bewegt! . . . .

50.

Wird mir der Freiheit Stunde schlagen?
O nahe mir, von Gott gesandt! —
Ich wandle an dem Meeresstrand [15])
Und schaue, wie die Segel schwellen —
Wann wird mich, kämpfend mit den Wellen,
Im Sturmeskleid die Meerflut tragen
Auf meinem ersten freien Flug?
Dich öde Küste will ich fliehen,
— Feindsel'ges Element, — dem Zug
Der Mittagslüfte nachzuziehen —
An Libyen's [16]) verwandtem Herzen
Beklagen jenes finst're Land,
Wo ich geliebt, wo, unter Schmerzen,
Mein Herz des Grabes Ruhe fand!

51.

Onägin war nach fremden Landen
Mit mir zu ziehen, schon bereit,
Doch hatte bald für lange Zeit
Des Schicksals Laune uns geschieden;
Sein Vater ging zum ew'gen Frieden
Und Gläubiger in Schaaren fanden
Habgierig sich beim Erben ein —
— Ein Jeder hat Verstand hienieden —
Eugen ließ die Prozesse sein,
Und gab — mit seinem Loos zufrieden —
Die Erbschaft ganz in ihre Hände —
Ihm schien's kein wichtiger Verlust,
Vielleicht war ihm das nahe Ende
Des alten Onkels schon bewußt . . .

52.

Und plötzlich kam nach wenig Tagen
Ein Brief von des Verwalters Hand:
„Der Onkel, an des Grabes Rand,
Verlang' ihn in der letzten Stunde."
Eugen durchflog die Trauerkunde
Und nahm, ihm Lebewohl zu sagen,
Postpferde in der größten Hast,
Indem er im Voraus schon gähnte,
Doch — Geldes wegen — längst gefaßt
(Was der Roman zuerst erwähnte)
Auf Langeweile, Trug, Gejammer —
So flog er nach des Onkels Gut,
Und fand ihn — in der Todtenkammer,
Der Erde fertigen Tribut.

53.

Das Schloß war voll von Dienern, Knechten,
Und um den Seligen vereint
Von allen Seiten Freund und Feind,
Die am Begräbniß Freude hatten;
Den Todten sahen sie bestatten, —
Die Pfaffen, Gäste, schmausten, zechten,
Dann schied, als wie nach ernstem Thun,
Der ganze Schwarm mit wicht'gen Blicken . . .
— Eugen ist Landbewohner nun, —
Und Eigenthümer von Fabriken,
Von Teichen, Wald und Ländereien,
Der Ordnung Feind und Sparsamkeit, —
Und schien des Wechsels sich zu freuen
Langweiliger Vergangenheit.

54.

Zwei Tage fand er hier Vergnügen:
So friedlich schien ihm das Gefild,
Die Bäche rieselten so mild,
Und Kühlung gaben düst're Wälder, —
Am dritten konnten ihm die Felder
Und Berg und Thal nicht mehr genügen —
Dies Alles schläferte ihn ein.
Und deutlich mocht' er jetzt erschauen,
Man fühle sich auch hier allein,
Wo kein Pallast und keine Frauen,
Nicht Karten, Bälle, Poesieen . . . . .
Der Spleen, sein alter Zeitvertreib,
Schien überall ihm nachzuziehen,
Wie Schatten und ein treues Weib!

55.

Zum Frieden bin ich nur geboren,
An ländlich=süße Ruh' gewöhnt, —
Dort, wo die Leier heller tönt
Und freier meine Träume schweben,
Dort will ich ganz der Muße leben;
Den stillen See hab' ich erkoren,
Das **far niente** ist mein Ziel,
Und so erwach' ich jeden Morgen
(Ich lese wenig, schlafe viel!)
Für Lust und Freiheit, ohne Sorgen,
Nicht, daß ich flücht'gen Ruhm erjage!
— So schwanden mir in früh'rer Zeit
Die glücklichsten der Lebenstage
In Ruhe und Zufriedenheit! . . . .

56.

— Die Muße hab' ich mir erkoren,
Und Blumen, Liebe, wie das Lied! —
Was freudig stets, zum Unterschied
Eugen's und meiner, ich bemerke —
Ihr scharfen Leser meiner Werke,
Sowie erfahrne Redaktoren
Von humorist'schen Klätscherei'n!
Damit ihr nicht vergeblich witzelt,
Dies sollten meine Züge sein,
Mit denen ich sein Bild gekritzelt!
Wie Byron sein Geschick zu melden,
Der stolze Dichter, stets geliebt —
Als ob es keine andern Helden
Dem Sänger, als sich selber giebt! —

57.

Noch merkt: daß der Poet verborgen
Der schwärmerischen Liebe pflegt, —
Im Herzen hab' ich lang gehegt
Der Träume Bild, das mich umschwebte,
Bis mir's die Muse dann belebte!
So sang ich einst, befreit von Sorgen,
Mein Ideal, die Bergesmaid,
Die Sklavin auch am Salgirstrande;
Jetzt fragen mich von Zeit zu Zeit
Die Freunde noch im Vaterlande:
„Wem gilt des Liedes Hauch, der warme,
Und wem nur deiner Leier Klang —
Aus jenem eifersücht'gen Schwarme,
Welch' Mädchen feiert ihr Gesang? —

58.

Und wessen Blick hat dich begeistert —
Belohnt durch süße Schmeichelei
Dein Lied voll tiefer Schwärmerei? —
Wen, sprich, vergötterst du in Liedern?“ . .
— „Kein Liebchen!“ muß ich euch erwiedern.
Wohl hat sich meiner auch bemeistert,
Doch trostlos, wilde Liebesglut —
Wie glücklich, wer in ihr gefunden
Des Sanges gottgeweih'te Wuth,
Zwei Himmelskräfte so verbunden!
— Sich auf Petrarka's Bahnen wagend,
Erweicht er seines Herzens Pein,
Zugleich des Ruhmes Kranz erjagend —
Doch, liebend, blieb ich — stumm allein! . . .

59.

Die Muse kam — es floh'n die Träume,
Mein dunkler Geist erhellte sich,
Und freier jetzt umschweben mich
Gedanken, Zaubertöne, wieder;
Gefaßt — entwerf' ich meine Lieder! —
Ein Torso blieben jene Reime,
Und nie wird meine Feder mehr
Der Schönen Fuß und Haupt erwähnen;
An Funken ist die Asche leer, —
Ich trau're wohl, doch ohne Thränen!
Bald schwindet von den Sturmesklängen
Im Herzen mir die letzte Spur;
In fünfzig ewigen Gesängen
Verfass' ich dann Gedichte nur!

60.

Als ich den Namen noch des Helden
Erwog, und die Gestalt des Plan's,
War ein Kapitel des Roman's
Indeß zu Stande schon gekommen,
Noch einmal hab' ich's vorgenommen;
Doch Widersprüche, die sich melden,
D'ran zu verbessern nicht gesucht, —
Dem Censor meine Schuld zu zahlen; . .
Auch geb' ich meines Fleißes Frucht
Dahin als Speise den Journalen! . . . . .
So will ich dich von dannen senden,
Mein Werkchen, deinem Loose nach —
Erwirb mir auch des Ruhmes Spenden:
Verkehrte Deutung, Spott und — Schmach!

Anmerkungen.

1) Rußlan und Ludmille — eines der früheren Gedichte Puschkins.
2) Dies schreibt der Dichter aus Bessarabien, dem Aufenthalt seines Exils.
3) Der Sommergarten, eine der beliebtesten Promenaden Petersburgs.
4) Ein französischer Traiteur in Petersburg.
5) Der Wein des Kometenjahres, 1811.
6) Von — Wisin — Verfasser trefflicher Conversationsstücke voll Laune und Witz.
7) Knäschnin oder Knjaschnin — einer der frühsten Trauerspieldichter Rußland's, auch im Lustspiel thätig, der jedoch hinter
8) Oseroff, dem Verf. des „Oedip" und des „Dmitrij, der Donier," Rußland's erstem Tragiker, weit zurücksteht.
9) Simonoff oder Simonowa, ausgezeichnete Künstlerin in tragischen Rollen, — vermählte sich später mit einem Fürsten Gagarin.

10) Katenin, Uebersetzer mehrerer Tragödien des Corneille, sowie Verfasser des Trauerspiels „der Tod der Andromache.“
11) Schachoffskoi, geschätzt als Lustspieldichter.
12) Diblo oder Didelot, französischer Balletmeister an der Oper in Petersburg.
13) Während der Theatervorstellungen in den großen Städten Rußland's müssen die Pferde und Diener oft 5—6 Stunden auf den freien Plätzen vor dem Theater, in der grimmigsten Winterkälte, ihre Gebieter abwarten; gewöhnlich werden für die Kutscher und Vorreiter große Feuer angezündet, um die sich die Halberfrornen drängen.
14) Rousseau erzählt in seinen „Bekenntnissen“ folgenden Zug aus dem Leben des geistreichen Denkers Grimm: „Alle Welt behauptete, Grimm schminke sich weiß; anfangs zweifelte ich daran, doch bald wurde ich davon überzeugt, wozu weniger die auffallende Weiße seiner Hautfarbe und zwei Schminktöpfchen, die ich auf seiner Toilette fand, als vielmehr folgender Umstand beitrug: Ich trat eines Morgens in sein Zimmer und fand ihn beim Bürsten seiner Nägel, mit einer kleinen Bürste in der Hand, die ganz besonders hierzu gemacht schien; er fuhr in meiner Gegenwart ganz stolz in seiner Arbeit fort. Ich schloß daraus, daß ein Mensch, der täglich 2 Stunden mit dem Bürsten seiner Nägel zubringt, wohl einige Augenblicke darauf verwenden könnte, die Falten seiner Haut mit weißer Schminke zu überzieh'n!“ —
15) Der Strand des schwarzen Meeres ist hier gemeint, und jene Strophe in Odessa niedergeschrieben.
16) Puschkin's Mutter stammte aus Afrika.

Eugen Onägin.

Zweites Buch.

O rus! (Horat).
O Ruß'! (Puschkin).

1.

Das Dörfchen, wo Onägin gähnte,
Verbarg sich auf der schönsten Flur —
Dort hätten Freunde der Natur
Geschwelgt im reichen Himmelssegen.
Der Edelhof, allein gelegen,
Sich an des Hügels Rücken lehnte,
Der rings vor Winden ihn beschützt —
Ein Bächlein rauscht am Wiesenrande,
In heller Ferne blüht und blitzt
Die goldne Saat, das Grün der Lande —
Hier Heerden, wandelnd auf den Matten,
Dort Dörfer, schimmernd durch den Wald,
Und nah' — des öden Gartens Schatten,
Der düstern Dryas Aufenthalt.

2.

Man sah das Schloß von ferne ragen,
Ganz wie man Schlösser bauen läßt,
Gar friedlich, aber felsenfest
In einer weisen Vorzeit Style, —
Der hohen Prunkgemächer viele
Mit Sammttapeten ausgeschlagen,

Von bunten Fliesen das Kamin,
Der Ahnen Bilder an den Wänden;
Doch mit der neuen Mode schien
Die alte Sitte auch zu enden —
Ob sich Eugen darob zu quälen
Vermocht, schier zu bezweifeln stand,
Da in Salons, wie alten Sälen,
Er gleichen Ueberdruß empfand.

3.

Er hatte das Gemach bezogen,
Wo vierzig Jahr voll Eigensinn
Der Schloßherr schalt die Schaffnerin,
Das arme Hofgesinde plagte,
In's Fenster sah — und Fliegen jagte.
Eugen, der Alles überflogen,
Entdeckt kein Dintenfleckchen hier —
Doch fand er in zwei alten Schränken,
Ein Wirthschaftsbuch, zwölf Flaschen Bier,
Ein Pack Rezepte — zu Getränken,
Daneben zwei Kalenderhefte,
Acht Jahre schon der Mäuse Fraß,
Da wegen dringender Geschäfte
Kein andres Buch der Alte las.

4.

Ein Denker, hier in öden Zonen,
Allein inmitten seiner Macht,
War mein Onägin gleich bedacht,
Um sich die Stunden abzukürzen,
Die Dorfverfassung umzustürzen.
Der schwere Druck der alten Frohnen

Ward nur durch leichten Zins ersetzt —
Und glücklich priesen sich die Bauern;
Ein geiz'ger Nachbar überschätzt
Den Nachtheil schon in seinen Mauern
Und schilt ihn mit verhehltem Grimme —
Noch Andre lächelten gar fein —
Doch Alles sprach mit einer Stimme:
„Der Narr muß grundgefährlich sein!“ —

* *
*

5.

Im Anfang waren sie gekommen —
Dann führte man ein donisch Roß
Vor eine Hinterthür im Schloß; —
Das hat ihn eilig fortgetragen,
Wenn man das Rasseln ihrer Wagen
Nur von der Straße her vernommen.
Verletzt durch dies Benehmen ging
Die junge Freundschaft schnell zu Grunde:
„Ein Tölpel ist's, — ein Sonderling, —
Gehört wohl gar zum Maurerbunde —
Trinkt reinen Rothwein aus 'nem Glase,
Und küßt die Hand den Damen nicht,
Sagt „Ja“ und „Nein“ so ohne Phrase —“
Die allgemeine Stimme spricht.

6.

Da, für die nachbarlichen Richter
Zur günstigen Gelegenheit,
Kam in sein Dorf um diese Zeit
Ein neuer Edelmann gefahren,
Wladimir Lenski, jung an Jahren
Und schön, — Verehrer Kant's und Dichter,

Ein g'rades Göttinger Gemüth.
Mit sich aus Deutschland's Nebelqualme
Bringt er, von Freiheitslust durchglüht,
Gedanken, und die schweren Halme,
Die er im Weisheitsfelde pflückte;
Ein Herz voll Glut, doch sonderbar —
Ein Wort, das Hörer hoch entzückte —
Und — auf den Schultern lockig Haar.

7.

Noch hatte nicht dies Blütenleben
Der kalte Reif der Welt verdorrt,
Des Liebchens Kuß, der Freunde Wort,
Erwärmte seiner Seele Räume.
Den Geist, gewiegt in Hoffnungsträume,
Hat holde Einfalt noch umgeben;
Der Glanz und das Geräusch der Welt
Vermag den Jüngling zu berauschen,
Und süße Schwärmerei erhellt
Die Zweifel, die im Herzen lauschen.
Ihm zeigte sich der Zweck des Lebens
Als ein verlockend Räthsel nur,
Er mühte sich darum vergebens
Und suchte drin des Wunders Spur.

8.

Er meint, es müsse wohl sich finden
Zu ihm das frühverwandte Herz,
Das trostlos in geheimen Schmerz,
Noch seiner wartend, sich verzehre;
Er glaubte, daß für seine Ehre
Der Freund bereit sei sich zu binden, —

Daß nie sein treuer Arm erbebt,
Gilt's den Verräther zu zerschmettern —
. . . .
. . (Censurlücke des Originals) . .
. . . .

9.

Wie früh schon hatte sich bemeistert
So Mitleid, edler Zorn, als Lust
An Recht und Wahrheit, seiner Brust, —
Wie süße Qual der Ruhm gegeben! —
Mit Liedern zog er fort in's Leben,
Und seine Seele ward begeistert
An Schiller's, Göthe's Dichterglut,
Dort — ihrem Himmel zugewendet! . . . .
Ein Sohn des Glücks, das heil'ge Gut
Der Musen hat er nie geschändet;
Stets wahrt' er sich im Saitenspiele
Die Schwärmerei der Jugendzeit,
Den Stolz erhabener Gefühle,
Die Anmuth tiefer Einfachheit.

10.

Er sang von Lieb', im Liebessehnen
Ein Lied, das glockenhell und klar
Wie eines Mädchens Seele war,
Unschuldig wie ein Kind im Traume,
Wie Luna mild am Himmelssaume,
Der Liebesseufzer Schutz und Thränen.

Er sang von Trennung, bitt'rem Leid,
Vom Nichts, von einem Nebelsterne,
Von der romant'schen Rosenzeit,
Er sang von der beglückten Ferne, —
Wo lang im Friedensheiligthume
Sein heller Thränenstrom gewallt, —
Er sang des Lebens welke Blume,
Nicht volle achtzehn Jahre alt.

11.

Wohl schätzte hier in dieser Oede
Onägin seinen Werth allein,
Auch mocht' er sich an Gasterei'n
Der nahen Junker schwerlich weiden,
Und suchte ihr Getös zu meiden.
Er hat in ihrer weisen Rede
Von Heuschlag, Ernte, Wein und Spiel,
Von Anverwandten oder Hunden,
Wahrscheinlich weder viel Gefühl,
Noch dichterische Glut gefunden;
Nie konnt' er Witz darin erschauen,
Noch Lebenssitte, noch Verstand —
Nur das Gespräch der holden Frauen
Er noch bei weitem — hohler fand.

12.

So reich, als schön, an jedem Orte
Empfing man ihn als Freier auch,
Wie's auf dem Lande Sitt' und Brauch, —
Und ihre Töchterlein bewahren
Die Nachbarn für den Halbbarbaren . . .
Er kommt . . . . gleich wird durch Seitenworte

Auf's Junggesellenseinerlei
Die Unterhaltung hingeleitet;
Zum Tische winkt man ihn herbei,
Wo Tina just den Thee bereitet.
Ihr sagt man: „Tina, vorgesehen!" —
D'rauf bringt man die Guitarre (ach!)
Und (Himmel!) sie beginnt zu krähen:
„Komm' in mein güldnes Brautgemach!"

13.

Zum Ehejoch sich zu verdammen,
Gab Lenski kein Verlangen kund;
Doch hätt' er gern den Freundesbund
Noch enger mit Eugen gezogen.
Man kam zusammen — Land und Wogen,
Gedicht und Prosa, Eis und Flammen
Sind nicht verschiedner unter sich . . . .
Obgleich bei solchen Gegensätzen
Sie anfangs Ueberdruß beschlich,
Doch lernte man sich endlich schätzen;
Dann sah'n sie sich an jedem Tage,
Fast unzertrennlich bald vereint,
So wird — was ich zuerst beklage —
Man sich durch Müßiggehen — Freund.

14.

Onägins Lächeln oft erregte
Des Dichters Wort, voll Leidenschaft,
Die ungeübte Urtheilskraft,
Wie die begeist'rungsvollen Mienen —
Dies Alles hat ihm neu geschienen,
Und, was er auf den Lippen hegte,

Das kalte Wort, hielt er zurück.
Er sprach: „Wie thöricht — wollt' ich stören
Sein nur minutenlanges Glück —
'S wird ohne mich nicht ewig währen!
Wohl schwerlich glaubt sein ganzes Leben
Er an der Welt Vollkommenheit —
Sei's dieser Jugend noch vergeben,
Dem Eifer, der Geschwätzigkeit!" —

15.

Leicht hatte sich ein Streit entsponnen,
Der sie zum Denken dann gebracht,
Das Laster in dem Glanz der Macht,
Das Recht zertreten und im Staube,
Und Vorurtheil und Aberglaube,
Das Schicksal, wie des Lebens Wonnen,
Des Grabes Nacht, geheimnißreich —
Verfiel dem Spruch der jungen Richter.
Oft sich vergessend, las zugleich,
Im Eifer ihres Kampfs, der Dichter
Ein Bruchstück nordischer Gesänge —
Gefällig hörte jeder Zeit
Auf die ihm ziemlich fremden Klänge
Eugen mit Unverdrossenheit.

16.

Dem Kreis der Leidenschaften waren
Die Eremiten oft genaht,
Mit unterdrücktem Seufzen hat,
Nachdem er längst ihr Joch zerbrochen,
Eugen von ihnen stets gesprochen.
Beglückt — wer ihre Qual erfahren,

Und ihren Armen sich entwand . . .
Beglückter — wer sie nimmer kannte —
Wem Liebe durch die Trennung schwand, —
Wer seinen Haß durch Schmähung bannte -
Wen Freund und Frau an's Gähnen mahnen,
Wer nie von Eifersucht gehetzt, —
Wer's sich're Kapital der Ahnen
Auf keine falsche Karte setzt.

17.

Wenn wir nach heißem Kampfe flüchten
In weiser Ruhe stille Hut,
Wenn ausgelöscht die wilde Glut, —
Nach ihrem ungestümen Drange,
Der Willkür, ihrem späten Zwange
Wir unsers Spottes Pfeile richten:
Dann, mit bezähmter eigner Kraft,
Wir oft mit Lust zu lauschen pflegen
Den Worten fremder Leidenschaft,
Die uns das kalte Herz bewegen —
— Wie, längst vergessen, aus den Zellen
Ein alter Invalide schleicht,
Und Sprüchen junger Kriegsgesellen
Sein emsig Ohr mit Freuden neigt. —

18.

Doch mag die Jugend nicht ersticken
Was lodert in der heißen Brust,
Und Haß und Liebe, Schmerz und Lust,
Nichts giebt es, was verschwiegen bliebe.
So hört, — ein Invalid der Liebe, —
Onägin oft mit ernsten Blicken,

Wie der Poet sich ihm verrieth.
Wladimir liebt die Herzensbeichte,
Wo er sein ehrliches Gemüth
Treuherzig seinem Freunde zeigte —
Der jungen Liebe Abenteuer
Erfuhr Eugen in kurzer Zeit;
Geschichten voll Gefühl und Feuer —
Für uns nur keine Neuigkeit.

19.

Er liebte, wie in unserm Leben
Man nicht vermag, verliebt zu sein —
Des Dichters tolles Herz allein
Ist so zu lieben auserkoren,
In einem Traume nur verloren, —
Nur einem Wunsche hingegeben, —
Von einem Leide nur durchwühlt!
So haben Trennung und die Ferne,
Wo schnell die Leidenschaft verkühlt,
Der Fremde holde Augensterne,
Der Poesie geschenkte Stunden,
Die Wissenschaft, der Jugendmuth —
Es nimmer wandelbar gefunden . . .
— Dies Herz voll zarter Liebesglut!

20.

Noch Knabe, fremd des Herzens Leiden,
War Olga's Nähe ihm ein Glück,
Er schaute mit gerührtem Blick
Auf ihre heitern Jugendspiele,
Und in des Waldes schatt'ger Kühle
Theilt er des Mädchens zarte Freuden.

Den Kindern flochten im Voraus
Die Nachbarväter Myrtenkränze,
Indeß im stillen Vaterhaus
Noch über Ihrer Unschuld Lenze
Die treuen Mutteraugen wachten —
Wie die Viol' im Stillen blitzt,
Wo Grasesschatten sie umnachten,
Vor Bien' und Schmetterling geschützt.

21.

Des Jugendzaubers erste Träume
Erschließt sie dem Poeten schon,
Und seiner Leier ersten Ton
Muß der Gedank' an Sie beleben —
Die Spiele hat er aufgegeben, —
Er liebt des Waldes dichte Räume,
Die Stille, wie die Einsamkeit,
Die dunkle Nacht, die goldnen Sterne,
Den Mond . . . Wie oft hab' ich geweiht
Dir, Leuchte an des Himmels Ferne,
Die Wanderung durch nächt'ges Grauen,
Und Thränen — Balsam inn'rer Pein . . .
In dir wir heute nur erschauen
Ersatz für trüben Lampenschein.

22.

Das Auge blau und blond die Locken,
Frisch wie des jungen Tages Gruß, —
Verlockend, wie der Liebe Kuß, —
So sittig stets und so ergeben, —
Gemüthlich wie des Dichters Leben, —
Die Stimme hell wie Morgenglocken, —

Das Lächeln fein, — die Blicke mild, —
Von leichtem Wuchs . . . . mich kurz zu fassen,
Der Leser kann sich Olga's Bild
Leicht in Romanen schildern lassen, —
Es ist mir selber jetzt zuwider,
Ob ich's vor Zeiten gleich geliebt . . .
Erlaubt dem Sänger dieser Lieder,
Daß er ein Bild der Schwester giebt.

23.

Johanna, älter noch an Jahren,
Wild, schweigsam, traurig oder kalt
Und schüchtern, wie das Reh im Wald,
Nahm nicht durch's frische Roth der Wangen,
Durch jener Reize Pracht gefangen,
Die an der Schwester wir gewahren —
Wie eine fremde Dirne fand
Sie sich in der Verwandten Kreise —
Die selbst zu schmeicheln nicht verstand
Den Eltern nach der Andern Weise.
Als Kind sie in dem Kindertreiben
Nie spielen oder springen mag,
Sie saß und schaute durch die Scheiben
Gar oft allein den ganzen Tag.

24.

Doch floh seit ihrer Kindheit Tagen
Ein tiefer Ernst Johannen nie —
Mit Träumereien schmückte sie
Die ländlich stillen Mußestunden;
Nie hat sie dran Geschmack gefunden,
Sich mit der Nadel viel zu plagen;

Gebückt am Rahmen nie belebt
Sie das Gespinnst mit seidnen Bildern....
— Wie Alles hier zu herrschen strebt! —
Der Lebenssitte schon, der mildern,
Sucht sich das Kind im Scherz zu fügen,
Wenn's mit folgsamer Puppe spielt —
Und ihr gar ernsthaft, zum Vergnügen,
Der Mutter Lehre anbefiehlt.

25.

Johanna hat in jenen Tagen
Die Puppe selbst nicht angerührt,
Und kein Gespräch mit ihr geführt
Von Moden und dem Hausbereiche;
Ihr blieben fremd die Kinderstreiche —
Es waren wunderbare Sagen,
Im Winterdämmerlicht erzählt,
Die ihr besonders wohlgefielen;
Doch ward der Wiesenplan erwählt
Von Olga's fröhlichen Gespielen,
So suchte sie entfernt zu bleiben —
Ihr war das munt're Spiel zur Last,
Das Toben, wie das leichte Treiben,
Und das Gelächter ihr verhaßt.

26.

Den ersten Strahl der Morgenröthe
Im Lenz zu grüßen, ihr gefällt,
Wenn schon das bleiche Himmelszelt
Nicht mehr der Sterne Reigen kränzte,
Gemach der Erde Saum erglänzte,
Der Wind, des Morgens Herold, wehte

Und nach und nach der Tag erwacht.
Selbst wenn sich länger dann geborgen
Die halbe Welt im Arm der Nacht,
Des Winters, und der faule Morgen
In trägem Schlaf die Zeit verbrachte
Beim Mond, den Nebel rings umwob
Sie zur gewohnten Zeit erwachte
Und sich bei Lampenlicht erhob.

27.

Frühzeitig liebte sie Romane,
Hier lebte sie allein beglückt,
Von Truggestalten hochentzückt;
Ihr Vater konnt' in allen Ehren
In's vor'ge Sekulum gehören,
Doch stand er in dem festen Wahne,
Daß nie ein Buch gefährlich sei, —
Und da er Bücher nie gelesen,
So hielt er sie für Spielerei;
Gleichgültig ist es ihm gewesen,
Welch' Buch sie in dem Bett geborgen —
— Wo es mit ihr den Tag erharrt, —
Auch trug die Mutter keine Sorgen,
Die ganz in Richardson vernarrt.

28.

Nicht, daß sie dessen Werke ehrte,
Weil je sie etwas las davon
Und Lovlace vorzog Grandison [1]) —
Nur, weil sie von Comteß Aline,
Der moskovitischen Cousine,
Vor Zeiten viel von beiden hörte.

Ihr Gatte war zu jener Zeit
Ihr nur verlobt, doch wider Willen,
Da sie 'nem Andern sich geweiht
Und stets nach ihm geseufzt, im Stillen.
Gewiß bei weitem mehr gefiel er
An Herzen und Verstande ihr,
Ihr Lovlace war ein großer Spieler,
Ein Fant und Gardeoffizier.

29.

Sie liebte sich wie er zu kleiden,
Modern und ganz nach dem Gesicht, —
Doch leider fragte man sie nicht
Und schritt geschwind zum Ehebande —
Der Gatte meinte: auf dem Lande
Vergäße sie wohl ihrer Leiden —
Und weislich fuhr er auf sein Gut.
Von fremden Menschen hier umgeben,
Verlor sie anfangs allen Muth,
Verwünschte weinend sich, ihr Leben,
Dann, Hausgeschäften zugewendet,
Gewöhnt sie sich an ihr Geschick —
... Gewohnheit, uns von Gott gesendet,
Ersetzt uns häufig so das Glück! [2]) —

30.

Gewohnheit heilt oft Herzenswunden,
Für die kein andres Mittel war —
Doch bald verstand sie ganz und gar
Die Macht des Schmerzes zu entkräften,
Da, zwischen Muße und Geschäften,
Sie das Geheimniß ausgefunden —

Wie ihr Gemahl zu lenken sei! --
Und Alles ging dann im Geleise:
Sie läuft auf's Feld, sieht nach dem Heu,
Die Rechnung führt Sie, kluger Weise,
Sie pökelt ein, rasirt die Stirnen,[3])
Sonnabends geht sie stets in's Bad,[4])
Sie prügelt selbst, erzürnt, die Dirnen —
Und fragte nie den Mann um Rath!

31.

In's Album schwermuthvoller Schönen
Schrieb sie sich einst mit Blute ein,
Sie lispelte gedehnt und fein,
Rief „Jenny" ihre Jungfer „Jette"
Trug Fischbeinunterröck', Korsette,
Auch sprach sie stets mit Nasentönen
Das schlichte „N" französisch aus; —
Doch anders ward's im Edelhofe,
Und schleunig mußten aus dem Haus
Korset nebst Unterrock und Zofe —
Der Flamme ward sogar zum Raube
Grammaire und theures Album jetzt —
Und Schlafrock füttert sie und Haube
Mit dicker Watte noch zuletzt.

32.

Sie war geliebt von ihrem Gatten,
Der nimmer ihr den Szepter raubt,
Ihr unbesorgt in Allem glaubt,
Im Schlafrock sich's kommode machte
Und ruhig seine Zeit verbrachte —
Benachbarte Bekannte hatten

Sich manchmal Abends aufgemacht
Und ohne Zwang hier eingefunden —
Dies oder das beklagt, belacht,
Und so verschwatzt die langen Stunden.
Die Zeit vergeht, und unterdessen
Wird Thee und Kuchen ausgetheilt —
'S ist spät — und nach dem Abendessen
Sind auch die Gäste fortgeeilt.

33.

Still fließt ihr Leben — sie verletzen
Die guten alten Sitten nie —
Zur Butterwoche [5]) aßen sie
Gewissenhaft die fetten Blinzen —
. . . .
. . . .
. . (Censurlücke des Originals) . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Dem Kwas [6]) entsagten sie nicht leicht,
Stets ward den Gästen nach dem Range
Bei Tisch die Schüssel dargereicht.

34.

So alterten die beiden Gatten —
Ihn hat ein andrer Kranz geschmückt,
Da er die Grabesthür erblickt —
Er starb just in der Mittagsstunde;
Und alle Nachbarn in der Runde,
Die treue Frau, die Kinder hatten

Ihm wahre Thränen nachgesandt —
Der alte Herr war schlicht und bieder —
Ein Grabesmonument befand
Sich da, wo seine müden Glieder
Geruht — d'rauf schrieben Frau und Kinder:
— „Demeter Larin, Brigadir,
Ein Knecht des Herrn und reu'ger Sünder,
Schläft friedlich unterm Steine hier!" —

35.

Dem Vaterhaus zurückgegeben,
War auch Wladimir unverweilt
An's Grab des Nachbars hingeeilt —
Er zollt dem Freunde heiße Klagen
Und lange hat er Leid getragen —
Er sprach mit wehmuthvollem Beben:
„Wie er mich auf den Armen hielt —
Wie oft ich in den Kinderjahren
Mit seinem Ordensstern gespielt —
Er wollte Olgen mir bewahren
Und sprach: „Erleb' ich einst die Stunde?" —
Erfüllt von wahrem Schmerzesdrang
Erschallte aus des Dichters Munde
Dem Todten noch ein Grabgesang!

36.

Dort hat er durch ein Wort der Trauer
Der Eltern heil'ge Ruh geehrt,
Und seinen Thränen nicht gewehrt —
— Weh uns! — aus dieses Lebens Spalten,
Durch der Natur geheimes Walten,
Muß ein Geschlecht in kurzer Dauer

Erstehen, reifen und — vergeh'n, —
. . . Um Raum für And're zu gewähren;
So unser Stamm, — im Windesweh'n
Wird er erblühen, wogen, gähren,
Daß er zu Grab die Ahnen trage —
Doch unser Urtheil ist gefällt:
Uns tragen auch am rechten Tage
Dereinst die Enkel aus der Welt.

37.

So laßt uns, Freunde, froh genießen
Die flüchtigschnelle Lebenszeit —
Ich kenne seine Nichtigkeit
Und wenig fesselt mich an's Leben;
Nicht Träumen hab' ich mich ergeben —
Doch ferne Hoffnungsstrahlen gießen
Mir Balsam in das wunde Herz —
Ach — würd' ich spurlos einst vernichtet,
Es wäre mir ein tiefer Schmerz,
Ich habe nicht gelebt, gedichtet
Für Ruhm — doch meinem trüben Loose
Hätt' ich ein Denkmal gern gebaut,
Daß einst mit meinem Namen kose
— Dem Freunde gleich, — ein süßer Laut!

38.

Daß ihm ein Herz 'ne Zähre weihe —
Und dieses Lied, das ich erfand,
Bewahrt vielleicht des Schicksals Hand,
Daß es im Lethe nicht versinket —
Vielleicht — o Hoffnung, die mir winket! —
In künft'gen Zeiten zeigt ein Laie

Auf mein berühmtes Konterfei:
„Das sind des Dichters Züge!“ — spricht er —
Der wärmste Dank der Seele sei
Dir dargebracht, der hold dem Dichter —
Der aus dem kommenden Geschlechte
So treu mein flüchtig Lied gehegt,
Und einst mit gnadenvoller Rechte
Des Greisen Lorbeer noch gepflegt! —

Anmerkungen.

1) Lovelace und Grandison, die Helden zweier Romane des fruchtbaren Verfässers vieler dickleibigen Productionen (Pamela, Clarissa, Grandison), des Engländers Richardson († 1761.)

2) Si j'avois la folie de croire encore au bonheur, je le chercherois dans l'habitude. (Chateaubriand).

3) Die zu Rekruten ausgehobnen Leibeignen werden mit geschornem Vorderhaupt abgeliefert.

4) Ein alter Gebrauch befiehlt den Russen, sich am Schluß jeder Woche zu baden.

5) Die Butterwoche (Masleniza) ist der russische Carneval vor Beginn der Fastenzeit im Monat Februar. Während die abendländischen Völker dem Fleische Valet sagen (Carnaval), nimmt hier der Russe von seinen in Butter gebacknen Pfannkuchen, Blinni genannt, Abschied, indem er eine ganze Woche hindurch wahrhaftes Staunen erregende Portionen davon zu sich nimmt.

6) Der Kwas ist ein aus Roggenmehl, Gerstenmalz und Sauerteig gekochtes Gebräu.

Eugen Onägin.

Drittes Buch.

Elle étoit fille, elle étoit amoureuse.
Malfilâtre.


Digitized by Google

1.

— „Wohin? . . Das heiß' ich mir Poeten! -
— Leb' wohl, Eugen, ich habe Eil' —
— Wer hält dich nur? . . . doch wo derweil
Verbringst du deinen Abend heute? —
— Bei Larin's! — Sonderbare Leute!
So jeden Abend fast zu tödten . . .
Thut nicht die schöne Zeit dir weh? —
— Nein . . . im Geringsten nicht! — Auf Ehre,
Wie ich von hier die Sache seh'.
Ein Kreis . . . . sag' ich die Wahrheit? . . höre! . .
Gut russisch simpel und zufrieden,
Man geht den Gästen stets zur Hand,
Ißt, trinkt und schwatzt dort zum Ermüden
Vom Regen, Flachs und Viehbestand! —

2.

— Ich kann nichts Läst'ges dran ersehen —
— Ist Langeweile keine Last? —
— Mir ist die feine Welt verhaßt . . .
Ich liebe häuslich frohe Stille,
Ein Kreis, wo . . . — Wieder 'ne Idylle,
Hör' auf, sonst muß ich noch vergehen!

Nun, was da . . . geh'! . . . bedaure sehr . . .
Doch horch! daß Daphnen man betrachtet,
Gestattest du wohl nimmermehr,
Den Blick, wofür dein Kiel geschmachtet,
Sammt Thränen, Reimen und so weiter? . .
He, stell' mich vor! — 's ist Scherz? — Nein, nein!
— Mit Freuden! — Wann? — Sei mein Begleiter,
Wir werden dort willkommen sein! —

3.

— So laß uns gehn!" —
In vollem Jagen
Gelangt man an. — Der Höflichkeit
So lästig, noch aus alter Zeit,
Den vielen Gastlichkeitsgebräuchen
Vermag hier keiner zu entweichen.
Man bringt auf Schüsselchen getragen
Das Eingemachte, — hellpolirt
Ein weiter Krug steht auf dem Tische,
Likör aus Beeren fabrizirt . . .
. . . .
. . . .
. . . . (Censurlücke des Originals) . . .
. . . .
. . . .

4.

Und wieder flogen sie in Eile
Den nächsten Weg dahin nach Haus;
Kaum waren sie zum Thor hinaus,
Begann Onägin sich zu dehnen:
— „Eugen, was hast du nur zu gähnen? —
— Gewohnheit! — Plagt die Langeweile

Dich stärker jetzt? — Nein ebenso . . .
Doch wird es schon im Felde schaurig,
Geschwind, Andruschka, he, hallo! . .
Wie ist die Gegend hier so traurig . . .
Die Larin für ihr Alter, denk' ich,
Ist ziemlich hübsch, wenn auch zu schlicht . .
Noch einmal, Lenski, wahrlich, tränk' ich
Von ihrem Beerenwasser nicht! . . . .

5.

Johanna . . . welche war's von beiden? —
— Versteht sich, die sich noch zuletzt
So still und traurig hingesetzt
An's Fenster — Liebst du denn die Kleine? —
— Aus welchem Grunde? — Nun ich meine,
Für Jene würd' ich mich entscheiden,
Wär' ich, wie du, Poet! Fürwahr,
Kein Leben spricht aus Ol'ga's Mienen,
Wie Dyck's Madonnen ganz und gar
Ist sie mir rund und roth erschienen,
Wie droben an der Himmelsöde
Das Mondgesicht, so öd' und eer!" —
Wladimir stand ihm dürftig Rede,
Doch endlich sprach er gar nicht mehr.

6.

Indessen war Euge'ns Erscheinung
Bei Larin's von der größten Kraft,
Auch hatte sich die Nachbarschaft
Der Sache thätig angenommen
Und dacht' ihr auf den Grund zu kommen.
Hier gab ein Jeder seine Meinung,

Sein Urtheil — freilich nicht zu wahr —
Man ließ Johannen sich verloben,
Ja es bewiesen Andre gar,
Daß nur die Hochzeit aufgeschoben,
Weil, so verlautete die Kunde,
Die Ringe nicht modern genug —
Doch über Lenski's Trauungsstunde
Man längst schon kein Bedenken trug.

7.

Johanna, die mit Schmerz vernommen
Die Klätscherei'n — in ihrer Brust
Mit unaussprechlich süßer Lust
Dies unwillkürlich überlegte —
Bis ein Gedanke sie bewegte:
— Sie liebt! — Die Stunde ist gekommen!
— So nur belebt des Frühlings Kraft
Das Saatkorn tief im Erdengrabe —
Schon längst, durchglüht von Leidenschaft,
Nach der verhängnißvollen Labe
Trug ihre Phantasie Verlangen,
Schon lange hält geheimer Schmerz
Die jugendliche Brust umfangen:
Ihr Herz erharrt — ein andres Herz! —

8.

Er kam . . . Ihr Blick war aufgegangen:
— Er ist's! — sie schaute längst sein Bild;
Von ihm sind Tag und Nacht erfüllt,
Ja selbst die stillen, heißen Träume —
Er zog in ihres Herzens Räume; —
Durch seine Zaubermacht gefangen,

Hört sie sein Rufen immerfort
Jetzt haßt sie die besorgten Blicke
Der Diener und ihr Schmeichelwort;
Versenkt in ihrem Mißgeschicke,
Hat sie die Gäste nie vernommen,
Verwünscht dann ihren Müßiggang,
Daß sie so unerwartet kommen,
Und stets verweilen ewiglang.

9.

Wie sie mit eifrigem Bestreben
Den lieblichen Roman verschlingt,
Und lebhaft jetzt ergriffen trinkt
Vom süßen, trügerischen Safte,
Die Macht der Phantasie verschaffte
Den holden Truggestalten Leben;
Und Heloisens holder Freund,
Der Dulder Werther, unerreichbar,
Dem zärtlichen Linar vereint,
Ein Grandison, so unvergleichbar . . .
— Um uns in Schlummer einzuwiegen —
Sie schmelzen in ein Wesen hin,
Versehen mit Onägin's Zügen,
Für unsre zarte Schwärmerin.

10.

Sie hat, von Liebesglut entzündet,
In ihrer Lieblingsbücherwelt
Sich selbst als Heldin aufgestellt,
Und eilt mit ihres Buches Gifte
Hinaus in freie Waldeslüfte;
Sie sucht im Buche nur und findet

Die eignen heißen Schwärmerei'n,
Die Frucht, entkeimt dem vollen Herzen;
Sie seufzt und fühlt nur sich allein
In fremden Wonnen, fremden Schmerzen;
Und Briefe an den theuren Helden,
Sich oft vergessend, lispelt sie;
Doch war — dies kann ich sicher melden —
Ein Grandison der unsre nie.

11.

Hochtrabend zeigt uns seinen Heros
Ein Autor der vergangnen Zeit,
Als Muster der Vollkommenheit:
Die Schicksalsmächte gütig schenkten
Dem stets Verfolgten und Gekränkten
Verstand, ein warmes Herz — und Eros
Lieh ihm sein reizend Angesicht.
Er nährt der reinsten Liebe Gluten;
Begeistert immerdar, verspricht
Er sich zu opfern, zu verbluten . . . .
Das Laster stürzt entlarvt vom Throne
Am Schluß des letzten Theils, — es fällt,
Und stets wird die verdiente Krone
Verkannter Tugend zugestellt.

12.

Uns schläfert heute bei der Tugend,
Da Nebel unser Herz umgiebt,
Das Laster, im Roman beliebt,
Muß hier sogar Triumphe feiern,
Ja von den grausen Ungeheuern
Der britt'schen Muse wird die Jugend

Schon aus dem Schlummer aufgescheucht;
Sie hat sich zum Idol erkoren
Den Sünder, der im Dunkel schleicht,
Ihn, der sein Seelenheil verloren.
In jenem düstern Romantismus,
Der solchem Meister wohl gelang,
Den hoffnungslosen Egoismus
Jüngst eines Byron's Laune zwang.

13.

Doch Freunde sagt, was soll's bedeuten? —
Vielleicht, so es der Himmel will,
Steht meine Dichterader still;
Mich flüchtend aus der Musen Schoose,
Steig' ich bis zur bescheidnen Prose
Vielleicht herab in künft'gen Zeiten:
Nicht des Verbrechens tiefe Pein
Will ich euch dann noch furchtbar schildern,
Mein fröhlich Ende soll allein
Gehören alten Lebensbildern;
Dann geb' ich, schlicht und ohne Reime,
Der Vorzeit löblichen Gebrauch,
Der Liebe zauberische Träume,
Familiengeschichten auch.

14.

Dann will ich euch getreu erzählen,
Wie in dem Kreis der Seinen schlicht
Der Onkel oder Vater spricht,
Wie sich am Bach, bei alten Linden,
Die Kinder dann zusammenfinden,
Wie sie durch Eifersucht sich quälen;

Getrennt, in Thränen ausgesöhnt,
Lass' ich sie abermals sich kränken,
Bis sie zuletzt die Myrte krönt . . . .
Und will der Leidenschaft gedenken,
Wie einst ich in vergangnen Tagen
Zu meines Liebchens Füßen saß,
Ausstoßend heiße Liebesklagen,
Die ich nunmehr bereits vergaß.

15.

Johanna — eine Thräne spendet
Der Dichter deiner Leidensnoth!
Weh dir! — ein modischer Despot
Gebietet deinem heitern Loose —
Du wirst verwelken, schöne Rose,
Indeß, von Hoffnungen verblendet,
Du einem Schattenglücke winkst,
Erkennst das wollustreiche Leben,
Das Zaubergift der Wünsche trinkst,
Von süßer Schwärmerei umgeben!
Du flüchtest dich in eine Wildniß
Und träumst des Wiederfindens Glück,
Umschwebt von des Versuchers Bildniß,
Der dir erkoren vom Geschick.

16.

Johannen treiben Liebesqualen —
Zum Garten ist ihr Schritt gelenkt, —
Da war, den starren Blick gesenkt,
Urplötzlich sie nicht fortgegangen;
Ihr Busen wogt, indeß die Wangen
Sich wie mit flücht'gen Flammen malen —

Im Ohre rauscht's — ihr Auge flirrt,
Der Odem stockt in ihrem Munde . . . .
So kam die Nacht — der Mond durchirrt
Das Himmelszelt in ew'ger Runde,
Rings tönte aus dem Laubgefunkel
Der Nachtigallen heller Sang —
Johanna schlummert nicht im Dunkel
Und flüstert mit der Amme lang:

17.

— „Mich schläfert nicht . . . ach, welche Schwüle!
Mach's Fenster auf, setz' dich zu mir —
— Johanna, sprich, was ist mit dir? —
— Erzähl' mir was, mir ist so bange —
— Wovon nur, Anna? 's ist gar lange,
Da kannt' ich alter Mährchen viele,
Von Geistern, die uns Böses thun,
Von Jungfrau'n wunderbare Kunden,
Doch ist mir Alles dunkel nun,
Was ich gewußt, mir rein entschwunden.
Wie besser sonst die Zeiten waren! —
— Erzähle, was es immer giebt,
Vielleicht aus deinen Jugendjahren,
Sag' Amme, warst du wohl verliebt? —

18.

Hör' auf! . . . von Liebe und dem Allen
Ward uns kein Sterbenswort gesagt,
Mich hätte aus der Welt gejagt
Die alte Schwiegermutter selig! —
— Wie aber traute man dich ehlich? —
— So, Schatz, wie es dem Herrn gefallen!

Mein Hans war jünger noch als ich,
Ich hatte dreizehn Jahr verwichen,
Zu meinen Eltern hatte sich
Acht Tag' 'ne Werberin geschlichen . . .
Bis Vaters Segen uns verbunden;
Ich weinte sehr, vor Schreck . . . so war
Mein Zopf*) mit Thränen aufgewunden,
Doch mit Gesang ging's zum Altar! —

19.

Ich zog in's fremde Haus hinüber . . . .
Doch wie . . . du hast nicht zugehört? —
— Welch' Leiden, Amme, mich verzehrt,
Ich fühle hier ein Weh im Herzen
Und möchte weinen gleich vor Schmerzen —
— Ach, Engelchen, du hast das Fieber!
Hilf Heiland und erbarme dich!
Laß' dich mit heil'gem Wasser netzen,
Du brennst wie Feuer . . . Ford're, sprich
Mein Kind, was kann dein Herz ergötzen? —
— Krank bin ich nicht . . du weißt's . . . ich möchte . . .
Ich . . . liebe! — Kind . . . Gott helfe dir! —
Dann schlug der Alten welke Rechte
Das Kreuzeszeichen über ihr.

20.

— „Ich liebe!" — lispelte sie wieder
In tiefem Leid der Alten zu —
— „Ach Herzenskind, wie leidest du!" —
— „Ich liebe . . . laß mich!" — sprach die Kleine,
Und drüber wirft mit trübem Scheine
Der Mond die falben Strahlen nieder

Auf Anna's frischen Thränenthau,
Auf's wirre Haar, die bleiche Miene;
Im Nachtkleid sitzt die alte Frau
Am Bett der jungen Heroine,
Um's graue Haupt ein Tuch gewunden.
In tiefen Schlummer eingewiegt,
Hat Alles seine Ruh gefunden,
Vom zauberhaften Mond besiegt.

21.

Johannens Herz ist fern — die Blicke
Ruh'n auf dem Monde — plötzlich kreist
Rasch ein Gedank' in ihrem Geist:
„Laß mich allein!" — begann sie wieder —
„Bald leg' ich mich zur Ruhe nieder —
Gieb Tint' und Feder mir, und rücke
Den Tisch an's Bett . . Nun magst du gehn!" —
Still ist's — sie schreibt beim Mondesschimmer
Und stützt ihr müdes Haupt — Eugen
Verläßt die wache Seele nimmer! . . .
Im unbedachten Briefe waltet
Der ersten Liebe reine Glut —
Da liegt er — ehe sie ihn faltet,
Durchliest sie ihn . . . ihr sinkt der Muth:

Johannens Brief an Onägin.

— 's ist späte Nacht — ich kann nicht schlafen,
Die Luft ist schwül — mein Herz ist schwer!
Ich schreibe Ihnen — was denn mehr —
Was könnt' ich Ihnen noch gestehen?
In Ihrer Macht muß ich es sehen,
Mich mit Verachtung zu bestrafen!

Doch Nein — kann für mein herbes Loos
Im tiefen Herzen Sie erfassen
Ein schwacher Mitleidfunke blos —
Dann werden Sie mich nicht verlassen.
Im Anfang dacht' ich's zu bewahren,
Sie hätten — sein Sie deß' gewiß —
Wohl meine Schande nie erfahren,
Wenn sich die Hoffnung blicken ließ,
Sie selten nur in vielen Tagen,
Ein einzig Mal die Woche kaum
Bei uns zu sehn — o süßer Traum! —
Und Ihren Worten nur zu lauschen,
Mit Ihnen selbst ein Wort zu tauschen
Und dann — fast schäm' ich mich's zu sagen —
Bevor auf's Neue wir vereint,
Zu denken an . . . das Wiederfinden.
Man sagt, Sie wären Menschenfeind,
Sie sollen Ueberdruß empfinden
An unsrer Oede hier . . . Wie schmerzlich!
Wir glänzen nicht nach Städterart,
Und dennoch freuen wir so herzlich
Uns über Ihre Gegenwart. —
. . . „Was haben Sie uns finden müssen?" —
In unserm stillvergessnen Ort
Wußt' ich von Ihnen kaum ein Wort
Und kannte nie die bittern Schmerzen,
Und war im unerfahrnen Herzen
Der Drang gestillt, dann (kann man's wissen?)
Fand ich wohl einen Herzensfreund,
Schuf mir ein Paradies auf Erden,
Konnt' eine Frau, die's treu gemeint
Und eine brave Mutter werden!

— „Ein Andrer?" . . . „Nein! — mein Herz ergeb' ich
Im Weltenraume Keinem — Nein!
Der Himmel hat's gefügt — Dir leb' ich!
'S ist Gottes Wille — ich bin Dein!
Mir war dafür, daß ich Dich fände,
Mein Leben selbst ein Unterpfand —
Ich weiß, daß Gott Dich mir gesandt,
Ein Schutz bis zu des Grabes Räumen!
Ich sah Dich oft in meinen Träumen
Und auf mir ruhten Deine Hände,
Eh' ich Dich sah, liebt' ich Dich schon!
Mich quälten Deine Blicke immer —
Ich hörte Deiner Stimme Ton
Im Geist . . . Ein Traum . . . der war es nimmer!
— Du kamst — und Dich erkannt' ich wieder,
Ich stand bestürzt, ich brannte schier,
Geblendet sank mein Auge nieder —
— Er ist es! — sprach mein Herz zu mir. —
Nicht wahr . . . Du warst es, den ich hörte —
Der in der Stille mir genaht,
Wenn helfend ich zu Armen trat? — .
Wenn das Gebet mein Herz erquickte,
Deß' holdes Bild sich nach mir bückte
Und mir die Dämmerung verklärte? . . .
Der mir der Hoffnung süßes Wort
Zuflüsternd, Lieb' und Trost gespendet? —
— Sprich . . . bist Du mir ein Gnadenhort,
Nicht . . . ein Versucher mir gesendet? —
Vielleicht, daß ich nur Träume hege —
Mein thöricht Herz betrügt mich blos —
Bestimmt ist's anders — Sei's! . . . Ich lege
Von heut' in Deine Hand mein Loos! —

. . . Ach denke Dir — verlassen quäle
Ich mich, denn Keiner faßt mich hier,
Des Geistes Kraft erschlafft in mir,
Und stumm erlieg' ich dem Geschicke!
Ich warte Dein! — mit einem Blicke
Der Hoffnung magst du meine Seele
Beleben — oder meinen Traum
So schwer, im Augenblick zernichten —
Und mich — weh' mir, ich fass' es kaum! —
Durch wohlverdiente Kränkung richten . . .
— — Genug! — Dies durchzulesen wäre
Beschämend mir und fürchterlich —
Allein mir bürgt ja Ihre Ehre,
Und ihr getrost vertrau' ich mich! — —

22.

Johanna seufzt und seufzte wieder,
Das Schreiben zittert in der Hand,
Das rosenfarbne Siegel stand
Auf heißer Lippe hart und trocken —
Ihr Köpfchen mit gelösten Locken
Sank auf die weiße Schulter nieder;
Es glitt herab das Hemdchen leicht . .
— Im Thal, das Nebel noch bekränzte,
Wird's hell, — des Mondes Licht verbleicht,
Des Bächlein's Silberfaden glänzte;
Der Landmann eilt, sich zu erheben,
Da nur das Hirtenhorn erschallt —
'S wird Tag, und Alles tritt in's Leben —
Johanna bleibt für Alles kalt.

23.

Sie scheint nach keinem Tag zu fragen,
Und sitzt, das holde Haupt gebückt,
Kein Siegel hat sie aufgedrückt
Und hält den Brief nach alter Weise,
Da öffnet sich die Thüre leise,
Man bringt ihr schon den Thee getragen —
Die alte Amme tritt herein:
— „Steh' auf, mein Kind, 's ist heller Morgen,
Ei sieh, du frühes Vögelein
Im Nestchen schon nicht mehr geborgen! —
Wie lagst du gestern mir am Herzen,
Gott sei gelobt, krank bist du nicht,
Und keine Spur von nächt'gen Schmerzen —
So rosig ist dein Angesicht! —

24.

— „Ach Amme, wie gefällig wärst du,
Thätst du mir eine Liebe heut! —
— Befiehl, mein Herz, ich bin bereit! —
— Je nun . . . du weigerst mir es freilich —
— Kind, ich verspreche dir's so heilig! —
— So schicke deinen Enkel, hörst du,
Mit diesem Brief zum O . . . nun dort
Zum Nachbar . . . und dem Kinde sage,
Daß er von mir kein Sterbenswort,
Noch etwa mich zu nennen wage —
— Wohin denn, Anna? . . 's kommt 'ne Stunde,
Da wird man geistesschwach und schwer,
's giebt viele Nachbarn in der Runde,
Wo nennt' ich sie dir Alle her? —

25.

— Du mußt 'nen schweren Kopf besitzen —
— Herzliebchen, meine Jugend schwand,
Ich alt're, stumpf wird mein Verstand;
War auch zu meiner Zeit verschlagen,
Die Herrschaft durft' ein Wörtchen sagen —
— Wozu nur, Anna, soll mir's nützen?
Was dein Verstand mir nöthig thut . . .
Sieh', an Onägin ist dies Schreiben,
Wovon sich's handelt . . — 's ist schon gut
Mein Mädchen, magst nur ruhig bleiben,
Du weißt's, ich kann dich schwer verstehen:
Ach weh! . . was wirst du wieder bleich? —
— Nichts Amme . . wirklich . . laß es gehen!
Nur schicke deinen Enkel gleich" . . . —

26.

Ein Tag verfloß — es kam der Zweite,
Und keine Antwort wird gebracht,
Johanna hat die Nacht durchwacht —
Sie harrt — sie weint — Nichts ward vernommen.
Olga's Geliebter war gekommen:
„Wo bleibt ihr Freund Onägin heute? —
Ach, er vergaß uns wohl sogleich?" . . .
Die Wirthin halb im Scherze fragte
— Johanna wurde roth und bleich —
„Nein, er versprach mir's — Lenski sagte —
Er käme heute Abend wieder,
Doch scheint es, daß er Brief bekam!"
Johanna schlug die Augen nieder,
Als ob sie einen Spott vernahm.

27.

Es dämmert — auf dem Tische blitzte
Die Theemaschine, zischend schon,
Die Kanne aus japan'schem Thon
Erwärmt sich — drunter wirbeln Massen
Von Dampf, bis in die bunten Tassen
Die dunkelbraune Welle spritzte,
Nur aufgefüllt von Olga's Hand
Und duftig jetzt durch's Zimmer rauchend;
Johanna still am Fenster stand,
Und, auf die kalten Scheiben hauchend,
Tiefsinnig schrieb sie in das Trübe
Mit ihrem Finger, zart und klein,
Den theuren Namenszug der Liebe,
Ein E und O verschlungen, ein.

28.

Ihr Herz ist schwer — ihr Blick noch immer
Von Thränen rings umdüstert ward . . .
Horch! . . . Peitschenknall . . . ihr Blut erstarrt . .
Und näher jagt's . . . Onägin — richtig . . .
Mit einem „Ach!“ wie Schatten flüchtig,
Glitt Anna in das nächste Zimmer,
Durchs Vorhaus, Hof, dem Garten zu . .
Sie flieht und flieht . . . sich umzuschauen
Fehlt ihr der Muth . . . in einem Nu
Hin über Hügel, Brücken, Auen
In's Wäldchen längs dem Seegestade,
Wo sie die Fliederbüsche bricht,
Durchs Blumenbeet am Uferpfade —
Doch — kraftlos . . . weiter kann sie nicht . . .

29.

Sie fällt . . . „Was hab' ich zu erwarten?„
Im leidensvollen Herzensraum
Birgt sie den dunklen Hoffnungstraum.
Sie bebt . . . sie glühet . . „Wird er kommen?" . .
Sie lauscht . . . doch hat sie Nichts vernommen.
Die Dirnen pflückten nur im Garten
Rings um die Beete vom Gesträuch
Die Beeren ab — und, wie's befohlen,
Im Chore sangen sie zugleich . . .
(Es war Befehl, — daß nicht verstohlen
Die Lippen schlau sich's unterfingen
Zu naschen von der Herrschaft Frucht —
Beim Beerenpflücken stets zu singen.
Was Bauernwitz nicht Alles sucht! —)

Gesang der Dirnen.

Mädchen, ihr Schönen,
Herzensgespielen,
Tummelt euch, Mädchen,
Lustig ihr Holden,
Singet ein Liedchen,
's lieblichste Liedchen . .
Winket dem Jüngling
In unsern Reihen,
Wenn er herbeischleicht,
Ihr ihn von fern seht,
Lauft aus einander —
Werft ihn mit Kirschen,
Kirschen und Brommbeer,
Röthlicher Erdbeer —
Warum behorchst du

Lieder und Scherze —
Warum belauschst du
Spiele der Mädchen!

30.

Man sagt — kaum hat sie Acht gegeben
Auf jener Stimmen Melodie, —
Mit Ungeduld erwartet sie,
Daß sich gestillt des Herzens Bangen,
Daß sich verkühlt die Glut der Wangen,
Doch in der Brust dasselbe Beben
Und heller brennt die Wange nur.
— So zappelt mit den bunten Schwingen
Ein Schmetterling auf grüner Flur,
Wenn ihn die losen Knaben fingen;
— So spitzt ein banges Häschen, kauernd,
Zur Winterszeit das Ohr erschreckt,
Wenn's plötzlich, im Gebüsche lauernd
Den Jägersmann, von fern entdeckt. —

31.

Jedoch von ihrer Ruhestelle
Mit einem Seufzer steht sie auf,
Sie hatte kaum in raschem Lauf
In einen Baumgang eingebogen,
Da — wie ein Schatten — kam geflogen
Und vor ihr stand in Blitzesschnelle
Mit funkelnd hellem Augenpaar . . .
Onägin selbst — Johanna zittert,
Und wie versengt vom Feuer, war
Sie festgebannt und tief erschüttert . . .

— Doch was sich ferner zugetragen
Beim unverhofften Wiedersehn,
Das wird der Dichter später sagen . . .
Er ruht . . . dann wird er weiter gehn!

Anmerkungen:

*) Die Mädchen der niedern Volksklassen in Rußland tragen das Haar in zwei langen Zöpfen auf den Rücken herabhängend. Am Trauungstage werden die Zöpfe aufgewunden und unter einem knapp anliegenden seidnen Tuche verborgen.

Eugen Onägin.

Viertes Buch.

La morale est dans la nature des choses.
Necker.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. (von der russischen Censur gestrichen.)

8.

Je schwächer wir für Frauen glühen,
Um desto mehr sind wir beliebt
Und desto sich'rer übergiebt
Ein Weib sich des Verführers Netzen.
Vor Zeiten stand, nach den Gesetzen
Kaltblüt'ger Liebestheorien,
Die Frechheit in dem größten Ruf,
Die prunkend stets mit hohlen Lügen,
Sich liebeleer Genüsse schuf.
Mag solch' ein würdiges Vergnügen
Sich für der Vorzeit Laffen schicken,
Die vielbelobten alten Herrn, —
Mit rothem Absatz und Perrücken,
Verlosch der Lovelace Stern.

9.

Onägin's Jugend, frisch und blühend,
Verfiel der Leidenschaften Macht,
Und in Zerstreuungen verbracht,
Entschwand die schöne Zeit vergebens;
Verwöhnt durch den Gebrauch des Lebens,
Schlug je sein Herz für Etwas glühend,

Schnell dämpfte And'res seine Glut; —
Dem Jügling fiel, mißlang sein Wille,
Wie beim Gelingen selbst der Muth,
Und im Geräusch, wie in der Stille,
Vernahm er seines Herzens Klage, —
Durch Hohn erstickt' er Ueberdruß —
So wurden ihm acht Jahr zur Plage,
Die sonst des Lebens Hochgenuß.

10.

Für Weiber konnt' er nicht mehr schwärmen
Und liebelte, so gut es ging,
Ein Korb — war ihm ein tröstlich Ding,
Verrath — ein Grund um auszuruhen —
Er sucht sie, ohne viel zu thuen,
Verläßt sie, ohne sich zu härmen,
An Lieb' und Haß gedenkt er nie —
Gleichwie sich oft gleichgültig wendet
Ein Gast zur Abendwhistpartie,
Er setzt sich — ist das Spiel beendet,
So kehrt er heim, und ohne Sorgen
Schläft er in seiner Klause ein,
Und nimmerdar weiß er am Morgen,
Wo wird der Whist am Abend sein.

11.

Doch tief ergriff es ihn im Herzen,
Als ihm Johannens Botschaft kam,
Die schwärmerische Sprache nahm
Den Geist des Skeptikers gefangen,
Er dachte an die bleichen Wangen,
Das schöne Aug', umflort von Schmerzen —

Und sein durchkältet Herz versank
In süße, sündenlose Träume;
Sei's, daß für kurze Zeit durchdrang
Die alte Glut der Seele Räume,
Doch nimmer wollt' er das Vertrauen
Der reinen Seele hintergehn —
. . . So laßt uns nach dem Garten schauen,
Dort blieb Johanna vor ihm stehn.

12.

Ein Weilchen sind sie stumm geblieben,
Dann ging Onägin hin zu ihr,
Und sprach: „. . . Kein Hehl, Sie sagten's mir,
Ich las ihr herzliches Bekenntniß,
Der Liebe zartestes Geständniß;
Gewiß, Sie sind's, die mir geschrieben,
Ihr Freimuth hat mich tief bewegt,
Und lange schlummernde Gefühle
In meinem Herzen aufgeregt, —
Doch führ' ich Sie sofort zum Ziele,
Denn nimmer wollt' ich Ihnen schmeicheln
Und klar ist meiner Worte Sinn —
Ich gebe, fern ist mir's zu heucheln,
Mich ihrem Richterspruche hin.

13.

Ja, waren je die engen Räume
Des Hauses meines Lebens Wahl,
Wenn je mein Glücksstern mir befahl,
Ein Gatte, Vater, einst zu werden; —
Erfüllte solch' ein Glück auf Erden
Minutenlang nur meine Träume, —

Gewiß mich konnte nimmerdar
Ein andres Weib, als Sie, beglücken;
Doch ohne Wortprunk, schlicht und klar:
Ein Ideal vor meinen Blicken,
Sie konnten meinen Groll versöhnen,
Zur Freundin wählt' ich Sie allein;
Sie wurden Bürgin mir des Schönen —
Ich froh . . . . wie ich's vermag zu sein.

14.

Doch bin ich nicht für's Glück geboren,
Nie war mein Herz ihm zugekehrt,
Verloren ist für mich Ihr Werth —
Ich kann ihn nimmermehr verdienen —
Gewiß — mein Wort verbürgt es Ihnen —
Ein Loos, das wir zur Lust erkoren,
Die Ehe wird uns eine Qual! . . .
Wie mächtig auch mein Liebessehnen,
Gewohnheit wandelt's ohne Wahl
In Haß . . . Sie weinen . . . Ihre Thränen
Empören mich, statt mich zu rühren . . .
Nun richten Sie! . . . Dem Bilde gleicht
Die Ehe, die wir künftig führen —
Und noch auf lange Zeit vielleicht! —

15.

Ein Eh'stand, wo durch Jammerblicke
Das Weib des Gatten Schuld verklagt,
Und, einsam Tag und Nacht verzagt —
Erfüllt Sie dies nicht mit Entsetzen? . . .
Er weiß der Gattin Werth zu schätzen —
Und dennoch flucht er dem Geschicke,

Bereitet schweigsam und betrübt
Durch Eifersucht ihr neue Schmerzen . . .
— So bin ich — Und, den Sie geliebt,
Mit Ihrem glühend reinen Herzen, —
Ist er's — dem Sie ihr Wort so herzlich,
So voller Seele dargebracht —
Ist's möglich, daß ein Loos so schmerzlich
Das Schicksal Ihnen ausgedacht? —

16.

Nie kehren wieder — Jahre, Träume —
Mein mattes Herz verjüngt sich nie —
Mit Bruderliebe lieb' ich Sie,
Vielleicht noch wärmer! . . . Anna, wollen
Sie's hören, ohne mir zu grollen:
In eines Mädchenbusens Räumen
Zieh'n flücht'ge Träume ein und aus —
So wechselt seine Blätterhülle
Ein junger Baum im Waldeshaus —
Es scheint, so ist's des Himmels Wille! —
Die alte Liebe wird vergehen, —
Doch — zügeln Sie sich jeder Zeit . . . .
Nicht Jeder möchte Sie verstehen —
Und Unerfahrenheit bringt Leid!" —

17.

So predigte Eugen. In Thränen
Blickt kaum Johanna um sich her —
Sie hört ihn an und athmet schwer,
Doch hat die Arme nichts gesprochen.
Dann bot er ihr den Arm. Gebrochen
Schien sie sich auf Eugen zu lehnen,

Doch nur mechanisch, wie man sagt;
Sie hat, das müde Köpfchen neigend,
Sich drauf mit ihm nach Haus gewagt —
Sie eilten heim allein und schweigend;
Man fand daran nichts auszusetzen —
Das heil'ge Recht der Freiheit weiß
Man auf dem Lande auch zu schätzen,
Wie in der stolzen Städte Kreis . . .

18.

Was folgte jener Leidensstunde? . . .
— Weh Ihr! — Leicht mag die Lösung sein . . .
Der Liebe ungeheure Pein
Verlöschte nicht im jungen Herzen,
Und gierig sog's die wilden Schmerzen;
Noch stärker brennt der Armen Wunde
Von hoffnungsloser Leidenschaft —
Ihr Lager hat der Schlaf gemieden,
Gesundheit, Frische, Lebenskraft,
Ihr Lächeln, jungfräulicher Frieden —
Ein leerer Schall — so ist's vergangen,
Und ihre Jugendblüte brach —
Wie Wolkenschatten oft umfangen
Den kaum gebornen Sommertag.

19.

Weh! — Anna wird des Todes Beute —
Sie wird so bleich, so welk, so still —
Nichts, was ihr Herz begehrt, nichts will
Sie aus dem Geistesschlummer rütteln —
Bedenklich mit dem Kopfe schütteln,
Rings flüsternd, alle Nachbarsleute:

„ — Zeit ist's, daß Einer um Sie freit!" —
. . . . Der Dichter wird nun, zu beleben
Die dir entschwundne Heiterkeit,
Ein Bild beglückter Liebe geben;
Wenn unwillkürlich eine Thräne
Des Mitleids seinem Aug' entrinnt,
Verzeih' ihm Leser nur und wähne:
Er liebte jenes holde Kind! — —

20.

Wladimirs Liebesglut entflammen
Die Reize Olgens stündlich neu,
Er hat der süßen Sklaverei
Mit ganzer Seele sich ergeben —
Vermag nicht ohne Sie zu leben . . .
Im Dunkel sitzen sie beisammen,
Sie gehn im Garten Hand in Hand,
Wenn kaum die Sonne aufgegangen.
Und wie? . . . Von Liebe heiß entbrannt,
Und ganz von zarter Scham befangen,
Von Olgens Lächeln angetrieben,
Wagt unser Held — — zu spielen kaum
Mit Löckchen, die sich ihr verschieben,
Zu küssen — — ihres Kleides Saum.

21.

Oft hat er Olgen vorgelesen,
Doch sittliche Romane nur,
Worin der Autor die Natur
Mehr als Chateaubriand ergründet —
Vier Seiten aber (Lenski findet
Gefährlich für ein zartes Wesen

Die hohlen, eitlen Träumerei'n)
Hat er erröthend überschlagen . . . .
Oft sitzen Beide ganz allein
Vor'm Damenbret zu halben Tagen,
Die Arme aufgestützt, in Träumen
Vertieft, die kaum ein Seufzer trübt,
Bis Lenski dann nach langem Säumen
Den Thurm für einen Bauer giebt.

22.

Heimkehrend der Poet auf's Neue
Sich nur mit ihr beschäftigt hat,
Und manches flücht'ge Stammbuchblatt
Ist er bemüht, Ihr auszuschmücken;
Er fügt zu andern Meisterstücken
Ein Taubenpaar — das Bild der Treue —
Das über einer Leier ruht,
Und Liebestempel, Heidengötter . . . .
Er schreibt in dichterischer Wuth
Selbst unter die Erinn'rungsblätter
Der Andern zärtlich-süße Reime,
Ein Denkmal stiller Schwärmerei,
Nur leichte Spuren flücht'ger Träume,
Die ewig — immer einerlei.

23.

Indeß mit ihrem tiefen Leide
Allein Johanna sich gehärmt —
Wladimir jetzt mit Olgen schwärmt,
Führt mein Eugen ein einsam Leben:
Pflegt sich um sechs Uhr zu erheben
Des Sommers, und im Morgenkleide

Eilt er zum klaren Hügelbach;
Den Wiesenhellespont durchschwimmt er,
(Er ahmt Gulnarens Sänger nach)
Darauf mit seinem Kaffee nimmt er
Ein wässriges Journal zu Händen,
So scheint in seiner Einsamkeit
Der Morgen ziemlich schnell zu enden —
Dann ist's zur Toilette Zeit.

24.

Lectüre, Schlummer, Wanderungen,
Die kühle Flut, das schatt'ge Thal,
Und vor dem ziemlich leckern Mahl
Ein Kuß von lieblichen Blondinen
Mit schwarzem Aug' und schalk'schen Mienen,
Ein feurig Roß, geschickt bezwungen,
Ein funkelnd heller Wein darauf,
Die Abgeschiedenheit und Stille — —
Dies war sein heil'ger Lebenslauf;
Er gab sich dieser Freudenfülle
Fast unbemerklich hin, und zählte
Die schönen Sommertage nie,
Vergaß der ganzen Welt, und quälte
Sich nie mit Festtagsennui.

25.

Doch sind die Sommertage immer
Im Norden die Karrikatur
Des südlich-milden Winters nur —
Wir aber wollen's nicht gestehen —
Der Herbstwind schon beginnt zu wehen,
Viel seltner wird der Sonne Schimmer

Und spärlicher des Tages Licht;
So düster rauschend schon der Wälder
Vertraulich Dach zusammenbricht,
Der Nebel deckt die kahlen Felder,
Und schreiend wilde Gänsehorden
Ziehn fort ins südliche Revier,
Langweilig ist die Zeit geworden, —
Und der November vor der Thür.

26.

Wie sich die Morgenröthe trauernd
Jetzt durch die kalten Nebel schleicht,
Die Arbeit auf den Fluren schweigt —
Ein Wolfspaar scharrt am Waldesrande
Nach Atzung lechzend in dem Sande,
Es schnaubt das Roß, den Feind erlauernd,
Der Reiter fliegt den Berg hinauf —
Nicht macht der Hirt die frühe Reise
Der Heerde nach in raschem Lauf,
Des Mittags hat sie nicht, im Kreise
Umher, sein Horn herbeigezogen — —
Beim Spinnrad stimmt ihr Liedchen an
Die Dirn, der Winternacht gewogen,
Und knisternd vor ihr glimmt der Span.

27.

Das Eis beginnt bereits zu krachen,
Und glatter als ein Ballparket
Bedeckt's des Baches schmales Bett, —
Der Wiesen Silberblumen flirren,
Auf dem zerschnittnen Spiegel klirren
Der Buben Schlittschuh — Schrei'n und Lachen

Erschallt aus ihrem frohen Mund . . . .
Behutsam tappt die plumpe Ente
Mit rothen Pfoten auf dem Grund,
Sie ließ zum feuchten Elemente
Durch ihre Schwimmlust sich verlocken,
Sie gleitet, fällt, und läuft an's Land . . .
Der erste Schnee in lust'gen Flocken
Fällt schon, wie Sternchen, auf den Strand.

28.

Was in der Oede jetzt beginnen? —
Ein Ausflug? — Aber Berg und Thal
Sind rings einförmig, nackt und kahl —
Die rauhe Steppenflur durchreiten?
Das Roß kann auf dem Eise gleiten
Mit stumpfem Huf — So sitze drinnen
Allein in deinem leeren Haus,
Lies Walter Scott . . . . Scheinst nicht zu wollen? —
So stich ein Dutzend Flaschen aus,
Durchsieh die Rechnung unter Grollen;
Der lange Abend scheucht die Sorgen
Vielleicht aus deinem trüben Sinn,
Jedoch wie heute ist's auch morgen,
Und schön bringst du den Winter hin.

29.

Eugen das düster=träge Leben
Child Harold's jetzt erkoren hat,
Steigt aus dem Bett in's kalte Bad,
Drauf sitzt er einsam bis zum Abend
In Divanpolster sich vergrabend,
Von seinen Rechnungen umgeben;

Oft auch mit stumpfem Queu, allein,
Spielt er Billard bis zu dem Essen, —
Die Abenddämm'rung bricht herein,
Billard und Rechnung wird vergessen,
Und auf dem Tisch stehn zwei Gedecke —
Onägin harrt . . . . in Sturmeslauf
Biegt jetzt Wladimir um die Ecke:
— „Nun tragt geschwind das Essen auf!" —

30.

Schon lange Zeit war im Kamine
Die goldne Kohlenglut versiegt,
Kein Wölkchen leichten Dampfes fliegt
Empor und athmet warme Lüfte,
Die Tabakswolken hauchen Düfte
Und wirbeln dicht um die Gardine —
Noch auf dem Tisch schäumt der Pokal,
Im Zimmer nur beginnt's zu dunkeln . . .
(Ich liebe Freundeswort, zumal
Wenn hell die vollen Becher funkeln
Im Zwielicht, zwischen Wolf und Hunde,*)
Wie man's zu nennen pflegt — fürwahr
Ich sehe nicht aus welchem Grunde!)
Jetzt plauderte das Freundespaar:

31.

— „Was machen unsre Nachbarinnen,
Johanna . . und dein Bräutchen schön? —
— Ganz wohl . . . Ein halbes Glas, Eugen . . .

*) entre chien et loup. d. Ueb.

Genug . . . Ach ich vergaß zu sagen,
Man hat mir Grüße aufgetragen
An Dich . . . Ich bin jetzt ganz von Sinnen,
Welch' Mädchen, Olga . . . welches Herz . .
Was für ein Hals, 'ne Brust! . . Wenn findest
Du dich dort ein? . . Nein ohne Scherz
Du glaubst nicht, wie du sie verbindest . .
Doch richte selber: . . Zweimal blickt er
In's Haus, dann zeigt er ihnen fast
Die Nase nicht . . . Ich Ungeschickter!
Du bist für nächste Woch' ihr Gast . . . —

32.

— Ich? — Ja . . . Am nächsten Sonntag feiern
Sie Annens Tauftag unter sich,
Die Mutter, Olga bitten Dich,
Und jeden Vorwand kannst Du sparen —
— Doch sicher findet man dort Schaaren
Von Gästen — Nein, ich kann's betheuern,
Kein Mensch, als die Verwandten . . Nun?
Du kommst? — Gut! — Allerliebst, auf Ehre!
Ich wußte gleich, du würdest's thun,
Wenn's auch mir zu gefallen wäre" —
. . . . Drauf muß er seinen Humpen leeren,
Der Liebsten wird ein Hoch gebracht,
Dann schwatzt er, ohne aufzuhören,
Von ihr . . . . Das ist der Liebe Macht! . . .

33.

Er war so froh . . . in wenig Tagen
Ist nun die Zeit der Prüfung um,
Des Hochzeitsbetts Mysterium,

Der Liebe Kranz soll ihn beglücken,
Und wartet schon auf sein Entzücken.
Er träumte nie der Ehe Plagen,
Der Gähnsucht eiseskalten Reih'n . . . .
Doch die, wie wir, dem Hymen grollen,
Sie seh'n im Ehestand allein
Sich ein ermüdend Bild entrollen,
— Wie sich's ein Lafontaine erkoren
Zu seiner Leser Zeitvertreib —
Der arme Lenski war geboren
Für dieses Glück mit Seel' und Leib! . . .

34.

Er ward geliebt . . . Zum mind'sten dachte
Er so — und Nichts was ihm gebrach! —
Wer glaubt, wird selig hundertfach,
Da er den kalten Witz besiegte
Und sich in Herzenswollust wiegte —
— Wie schlummernd seine Nacht verbrachte
Ein Wandersmann, vom Wein berauscht —
Und zarter: wie an Frühlingstagen
Ein Bienchen Blum' um Blume tauscht —
Wer Alles weiß, ist zu beklagen;
Wer stets so Wendungen, als Worte
In Uebersetzungen verwarf —
Wem der Verstand das Herz verdorrte —
Wer nimmer sich vergessen darf! . . . .

Eugen Onägin.

Fünftes Buch.

Geist: Wer ruft mir? . . .
Faust: Schreckliches Gesicht!
Goethe.

1.

Der Herbst schien lange Zeit zu bleiben
In jenem Jahr, zu lange nur,
Des Winters harrte die Natur,
Und ihre Flockendecke brachte
Das Neujahr erst . . . Früh schon erwachte
Johanna und durch helle Scheiben
Sah sie den weiten Hof beschneit,
Wie all' die Zäune, Dächer, Hügel;
Die Bäume in dem Silberkleid,
Und leichten Schmuck am Fensterspiegel;
Im Garten hüpften Staare munter,
Ein Mantel schlang von dünnem Eis
Am Bergesrücken sich hinunter,
Rings schimmert Alles hell und weiß.

2.

Johannen war, mit nord'schem Herzen,
(Obschon ihr selbst verborgen blieb —
Weshalb . . .) der nord'sche Winter lieb
Mit seiner kalten Pracht und Wonne;
Die Eisesnebel in der Sonne,
Der Abendröthe helle Kerzen,

— Die rosenroth den Schnee gefärbt —
Und — des Dreikönigabends Schauer . . .
'ne Sitte, die sich fortgeerbt
Im Hause, seit geraumer Dauer:
Die Zukunft ward vom Dirnenkreise
Für ihre Fräulein stets befragt,
Und ihnen Bräutigam und Reise
In jedem Jahr vorhergesagt.

3.

Auch hat Johanna ohne Wanken
Den Sagen alter Zeit vertraut,
Auf Träume, Karten selbst gebaut,
Wie was die Mondesviertel sagen;
Wahrzeichen sind es, die sie plagen,
Und selten war's, daß in Gedanken
Sie keine Ahnungen genährt,
Ein Vorgefühl sie nicht bedrückte . . .
Selbst wenn sich schnurrend unterm Herd
Der Kater zierlich wusch und schmückte,
So glaubt sie sicher, dies bedeute
Die nahen Gäste . . . sie erschrickt,
Wenn plötzlich sie zur linken Seite
Den zweigehörnten Mond erblickt.

4.

Und wenn am Horizont im Düstern
Ein Sternlein fliegend sich erhob,
Darauf im Fallen schnell zerstob,
So eilt sie mit geheimen Beben,
Dem Stern, so lang er noch im Schweben,
Des Herzens Wünsche zuzuflüstern;

Begegnet sie am Wiesensteg
'ner Mönchsgestalt im schwarzen Kleide
Und lief quer über ihren Weg
Ein schneller Hase durch die Heide,
So weiß sie kaum, was anzufangen,
Der Schrecken giebt ihr keine Rast,
Erfüllt von ahnungsvollem Bangen,
Macht sie auf's Schlimmste sich gefaßt . . .

5.

Ihr hat sogar das düst're Grauen
Sich in geheimen Reiz gezeigt, —
— So, stets zum Widerspruch geneigt,
Erschufen uns die Himmelsmächte —
Es nah'n die „zwölf geweih'ten Nächte [1])" . . .
Ihr Schicksal will die Jugend schauen,
— Die wetterwendisch Nichts beklagt —
Ob strahlend gleich, doch undurchdringlich
Vor ihr des Lebens Ferne tagt . . . .
Das Alter, dem unwiederbringlich
Das Glück entschwand, im Sterbekleide
Will's noch durch trübe Brillen schau'n,
Gleichviel . . . die Hoffnung täuscht sie Beide,
Die kindischem Geschwätz vertrau'n.

6.

Geschmolznes Wachs in nächt'ger Stunde
Betrachtet Anna lusterfüllt;
Das wunderlich geformte Bild,
Es scheint ihr Wunder zu verdecken;
Oft wenn im vollen Wasserbecken
Der Ring herumgeht in der Runde, —

Nimmt sie den Schicksalsreif heraus,
Indem man ihr ein Lied gesungen,
Das Leid bedeutet oder Graus —
Und schmerzlich süß hat sie's durchdrungen.
Doch andre Lieder prophezeien
Der jungen Dirne, der 's Geschick
Den Ring bestimmte in dem Reihen,
Ein unerwartet großes Glück.

7.

Wenn hell die Winternacht gelichtet,
Der Himmelskerzen hehrer Kreis
Dahinfließt friedlich still und leis,
Dann schleicht sich Anna ohne Zofe
Im leichten Kleidchen nach dem Hofe,
Den Spiegel auf den Mond gerichtet;
Im dunkeln Glase zitternd rinnt
Des Mondes schwermuthreicher Bogen —
Da knarrt der Schnee . . Man kommt . . Geschwind
War Anna zu ihm hingeflogen,
Und ihrer Stimme zarte Laute
Erklingen wie ein Flötenton:
— „Wie heißen Sie?" — Der Fremde schaute
Sie an und brüllte: „Absalon!" —

8.

Das Nachtorakel zu befragen,
Und auf den Rath der Wärterin,
Eilt Anna nach dem Bade hin,
Wo man indessen schon im Stillen
Den Tisch gedeckt nach ihrem Willen,
Und zwei Couverts herbeigetragen —

. . . Doch lassen wir die Geister sein
Und kehren zu der Erde wieder . . .
Entkleidet in dem Kämmerlein
Legt sie sich jetzt zur Ruhe nieder;
Ihr scheuchte Lel [2]) die bangen Sorgen
Und mit ihr unterm Kissen schlief
Der treue Spiegel, still geborgen . . .
Rings Stille . . . Anna schlummert tief.

9.

Und wunderbar ist, was ihr träumte:
— Sie wandelt durch ein Schneegefild,
Von düsterm Nebel rings umhüllt;
Vor ihr ein Bach mit schwarzen Wogen,
Der die Lawinen schnell durchzogen
Und wild in seinen Ufern schäumte,
Der Winter ließ ihm freien Weg —
Zwei Stäbe, an das Eis gekettet,
Ein schwankend unheilvoller Steg,
Sind über jenen Bach gebettet;
Und an des steilen Ufers Höhen,
Worin der Strudel tückisch rauscht,
Blieb jetzt Johanna zweifelnd stehen
Und hat besorgt hinabgelauscht.

10.

Alswie vom Ziele abgeschnitten,
Grollt sie der drohenden Gefahr,
Doch Niemand hülfeleistend war
Am andern Ufer ihr erschienen,
Da — plötzlich! — schüttelt's die Lawinen
Und sieh! wer kommt herbeigeschritten?

Ein ungeheurer zott'ger Bär . . .
Schon hört sie sein Gebrüll erschallen,
Jetzt reicht er über'n Bach daher
Die Klaue mit den scharfen Krallen
Und ihre Hand ergreift mit Bangen
Die Stütze, nur mit zagem Schritt
Ist Anna über'n Steg gegangen —
Sie eilt — — das Unthier wandert mit.

11.

In größter Eile will sie flüchten,
Sie wagte kaum sich umzusehn,
Doch nicht vermag sie zu entgehn —
So scheint's — dem zottigen Begleiter,
Und ächzend schleppt der Bär sich weiter —
Vor ihnen Wald — und starre Fichten
In ihrer düstern Winterpracht;
Die weißen Flocken dicht beschweren
Das Baumgezweig, und durch die Nacht
Der Riesengipfel kahler Föhren
Erglänzte hell das Licht der Sterne —
Kein Weg . . . rings Alles zugeweht,
Gesträuch und Hügel nah' und ferne
In's Schneegrab tief hineingesä't.

12.

Zum Walde folgt der Bär geschwinde,
Der lock're Schnee reicht ihr an's Knie,
Ein zack'ger Ast erfaßte sie
Am Hals, und in der Waldesenge
Zerrt sie's am gold'nen Ohrgehänge,
Bald auch durchbricht die Eisesrinde

Ihr Fuß, es bleibt der Schuh zurück,
Bald fällt ihr Busentuch zur Erde —
Sie läßt's, und Angst erfüllt den Blick,
Daß sie das Thier vernehmen werde;
Die Hände zittern, die Gewänder
Sie schamhaft nicht zu schürzen wagt —
Sie läuft . . . der Bär folgt noch behender —
Bis ihr zuletzt die Kraft versagt.

13.

Sie fällt . . . das Unthier ohne Säumen
Erfaßt sie und davon im Nu —
Bewußtlos läßt sie Alles zu,
Sie kann nicht athmen, sich bewegen;
Fort stürmt er auf den Waldeswegen,
Da — halt! — ein Hüttchen zwischen Bäumen,
Rings Alles öd' — ein schnee'ger Rain
Hat um die Hütte sich erhoben,
Hell blitzt das nied're Fensterlein
Und drinnen hört sie schrei'n und toben;
Es brummt der Bär: „An diesem Orte
Wohnt mein Kumpan, du wärmst dich hier!"
Dann läuft er grade durch die Pforte
Und legt Sie nieder vor der Thür.

14.

Johanna rafft sich auf und schaute:
Der Bär ist fort und sie allein —
Drin Gläserklirren, wildes Schrei'n,
Nach Art der großen Todtenschmäuse —
Jedoch begreift sie Nichts . . . und leise
Blickt sie durch's Schlüsselloch . . . Ihr graute!

Sie sieht: Im Kreise sitzt ein Hauf
Am Tisch, halb Mensch, halb Ungeheuer —
Ein Hundskopf, Ochsenhörner drauf
Mit einer Gans — bei einem Geier
Sitzt ein Skelett galant manierlich,
Bei Hexen mit dem Ziegenbart
Ein Zwerglein feingeschwänzt und zierlich,
Halbstorch, Halbkater, dicht geschaart.

15.

Und immer toller, voller Grausen:
Hier ritt auf langer Spinne fort
Ein Krebs, ein Schädel dreht sich dort
Auf einem Entenhalse schnackisch,
Dort tanzt ein Mühlenpaar kosakisch,
Die Flügel prasseln rings und sausen —
Das bellt und zischt und pfeift und lacht,
Gebrüll und Hufschlag bei dem Feste . . .
Doch was Johanna nur gedacht,
Als plötzlich in dem Kreis der Gäste —
Ihn, den sie liebt, vor dem sie bebte —
Onägin selber sie erkannt
Am Tische, wie er leibt' und lebte,
Der Thür verstohlen zugewandt.

16.

Er winkt — und Alles lauscht befangen,
Er trinkt — sie trinken unter Schrei'n,
Er lacht — sie kichern im Verein,
Sein Auge zuckt, sie schweigen Alle —
Er ist der Herr in jedem Falle;
Und schon vergeht Johannens Bangen —

Neugierig lüftete sie leis
Die Thür, ein Vorgefühl im Herzen,
Doch plötzlich braust der Sturm, im Kreis
Verlöschen all' die hellen Kerzen;
Die wilden Koboldschaaren toben,
Onägin's Blicke funkeln schier —
Vom Tische hat er sich erhoben —
Sie stehen auf — Er nach der Thür.

17.

Wie Furcht und Schrecken sie bedrücken,
Wie's auch zur Flucht Johannen treibt —
Sie kann nicht — ungeduldig sträubt
Sie sich, und hätte gern gesprochen —
Umsonst! — Schon wird die Thür erbrochen,
Und vor der Höllengeister Blicken
Liegt Anna . . . es durchgellt das Haus
Ihr Hohngelächter, — Augen glühend,
Der Hufe, Hörner, Rüssel Graus —
Die Bärte, Rachen feuersprühend,
Gesträubte Schwänze, Knochenhände,
Ja Alles deutete nach ihr,
Und brüllt' und tobte ohne Ende:
— Mein ist Sie! — Sie gehört nur mir! —

18.

— „Mein!“ — donnernd hat's Eugen gerufen,
Die Schaar, vor seines Wortes Macht,
Zerstob, und in der kalten Nacht,
Verlassen, blieben nur die Beiden . . .
Er näherte sich ihr bescheiden,
Und trug sie leise nach den Stufen —

Auf ihre weiche Schulter stützt
Eugen sein Haupt . . . als Olga plötzlich
Mit Lenski naht . . . ein Licht erblitzt —
Eugen erhebt sich schnell, entsetzlich
Die zornerfüllten Augen rollend.
Wild drohend mit geschwungner Hand,
Den ungerufnen Gästen grollend —
Bis Annen das Bewußtsein schwand . . .

19.

Und wilder tobt der Streit — da zuckte
Eugen den Dolch — und ohne Wehr
Fällt Lenski — dicht im Kreis umher
Sieht sie nur grause Schatten wallen,
Sie hört ein Angstgeschrei erschallen —
Die Hütte schwankt . . . . Erwachend blickte,
Von namenloser Pein durchwühlt,
Johanna auf . . . Hell ist's im Zimmer,
Auf den gefrornen Scheiben spielt
Der Morgenröthe Purpurschimmer,
Und Olga kommt hereingeflogen,
Leicht wie die Schwalbe, rosig schier,
Als wie des Nordlichts Flammenbogen.
— „Was Aennchen — rief sie — träumte dir?" —

20.

Doch keinen Blick hat ihr geliehen
Die Schwester, die im Bette liegt,
Ein Büchlein Blatt für Blatt durchfliegt,
In tiefes Schweigen noch versunken . . .
Das Werk enthält nicht Geistesfunken,
Nicht süße Dichterfantasieen,

Nicht weise Lehren, herben Spott . . .
Und kein Homer, Virgil und Dante,
Kein Göthe, Byron, Walter Scott,
Und keine Modezeitung bannte
Die Leserin, wie unser Seher — —
Sadeka, [3]) der berühmte Greis,
Das Haupt der Weisen und Chaldäer,
Der jeden Traum zu deuten weiß.

21.

Er schlummert unter Annens Kissen,
Seit sie den Tröster jeder Noth
Erstanden für ein Spottgebot . . .
Jetzt soll ihr sein Orakel deuten,
Was jene Schrecken prophezeihten —
Und im Register, arg zerrissen,
Sucht sie das Wörtchen „Bach" zumal,
Dann "Bär„ und „Brückchen" und so weiter,
Doch löste nicht des Zweifels Qual
Der grunderfahrne Träumedeuter —
Ihr selbst verkündigt Leid und Plage
Das unglücksschwang're Traumgesicht,
Und drüber während vieler Tage
Beruhigte sich Anna nicht . . . .

22.

Jetzt bringt der helle Tagesschimmer
Der Träumerin den ersten Gruß,
Und Olga ihren Schwesterkuß
Zum froherlebten Namensfeste.
Bei Larin's füllen schon die Gäste
Am frühen Morgen alle Zimmer,

Da mit der Nachbarschaft herbei
Kibitken, Britschken, Schlitten wandern,
Im Vorgemach Getös, Geschrei —
Und drin begafft ein Gast den andern,
Die Mädchen küssen, Möpse bellen,
Kratzfüße, Kichern und Gedrang,
Wie Komplimente auf den Schwellen,
Nebst Kinderlärm und Ammensang.

23.

Mit dickem Bauch und leerem Kopfe
Kommt Pustakoff [4]), ein Edelmann,
Mit seiner breiten Hälfte an —
Gwosdin, der beste Wirth im Lande,
Gebieter einer Bettlerbande, —
Auch Petuschkoff mit kahlem Schopfe,
Der Dandy des Bezirks — das Haar
Gebleicht, mit einem Haufen Kinder
Von zwei bis fünf und dreißig Jahr.
Skatinin's — nebst dem alten Sünder
Rath Flänoff, außer Dienst, als Fresser
Bekannt und witziges Genie,
Als Klätscher, Dieb und Gelderpresser —
Gesucht von guter Compagnie.

24.

Auch Monsieur Tripey kam gefahren,
— Ein loser Schelm, der sein Paris,
Um Rußland zu erziehn, verließ —
Mit Brill' und röthlicher Perrücke,
Er bringt, Franzos in jedem Stücke,
Johannen ein Couplet, — vor Jahren

Aus einem Almanach kopirt,
Als ihn noch Fantasie belebte;
Dort war's „à Nina" adressirt —
Und der gewandte Dichter strebte
Statt „Nina" — „Anna" anzubringen;
Sonst ging es nach der Melodie,
Die schon die kleinen Kinder singen:
„Reveillez vous, belle endormie!" —

25.

Und aus dem nächsten Flecken rasen
Des Hauptmanns Rosse vor die Thür,
Der Abgott aller Mädchen hier
Und aller Mütter Augenweide —
Er kommt . . . . O Neuigkeit voll Freude.
Die Stabstrompeter werden blasen!
Der Oberst schickt sie selbst in's Haus —
— „Ein Ball, ein Ball!" — hört man's ertönen,
Da trägt man auf — und seiner Schönen
Sucht jeder Herr den Arm zu reichen —
Im Eßsaal trennt sich das Gemisch,
Man setzt sich unterm Kreuzeszeichen
Hier Herrn, dort Damen, dann zu Tisch.

26.

Und die Gespräche schweigen plötzlich,
Die Zähne kauen, überall
Hört man der Gläser hellen Schall,
Die Messer rasseln, Teller klappern —
Allmählig nur beginnt das Plappern,
Und schon wird das Getös entsetzlich —

Doch keiner hört . . . die Gäste schrei'n,
Man scharrt und zischt und lacht und streitet —
Da öffnet sich die Thür — herein
Tritt Lenski von Eugen begleitet:
— „Ach endlich!" — ruft die Frau, die Teller
Rückt jeder Gast geflissentlich,
Man ruft: „Gedeck und Stühle schneller!" —
Man bringt's — die Freunde setzen sich.

27.

Sie sitzen Annen gegenüber,
Die wie der frühe Mond so bleich
Und scheu dem flücht'gen Rehe gleich,
Die dunkeln Augen kaum erhoben;
Sie fühlt's im heißen Herzen toben —
Ihr wird's so weh und immer trüber —
Der beiden Freunde Gruß vernimmt
Sie kaum, indeß in hellen Tropfen
Das seelenvolle Auge schwimmt —
Der Ohnmacht nahe schweigt das Klopfen
Des Herzens schon . . . doch Geist und Wille
Gewannen ihr den Sieg zuletzt,
Zwei Wörtchen murmelnd in der Stille,
Hat sie sich schnell zurecht gesetzt.

28.

Eugen, bereits in Zornesregung,
Daß man ihn diesem Schmaus vereint,
War stets ein abgesagter Feind
Von tragisch=nervenschwachen Szenen —
Von Weiberkrämpfen oder Thränen,
Auch ward die stürmische Bewegung

Des Mädchens gleich von ihm erkannt,
Er gab sich, grollend, das Versprechen,
Den Blick im Teller festgebannt,
Sich an Wladimir derb zu rächen.
Gewiß, daß er den Schwärmer quäle,
Hat er im Voraus triumphirt,
Und dann ein Zerrbild, in der Seele,
Von jedem Gaste sich skizzirt.

29.

Zwar die Bestürzung Annens zeigte
Sich nicht allein Onägin's Blick,
Doch waren Augen und Kritik
Jetzt der Pastete zugewendet
(Wo leider man das Salz verschwendet);
Bevor man die Gelées noch reichte,
Gleich nach dem Braten, wurden jetzt
Den frohen Gästen lange Zeilen
Verpichter Flaschen vorgesetzt —
— Der Donchampagner [5]) — emsig eilen
Die Diener rings umher im Saale,
Man pflanzt vor die Gedecke schnell
Die engen länglichen Pokale,
Wie junge Dirnen schlank und hell.

30.

Die Flasche muß mit starkem Knalle
Vom nassen Pfropfen sich befrei'n,
Wild brausend schäumt der klare Wein
Und — Tripey, den die Verse drücken,
Erhebt sich jetzt mit wicht'gen Blicken.
In tiefem Schweigen lauschen Alle.

Johanna wurde bleich, und schon —
Ihr zugekehrt, das Blatt in Händen, —
Singt er in falschem Fistelton,
Sie muß sich knixend zu ihm wenden;
Die Gäste klatschen, schrei'n und klopfen,
Bescheiden — groß trinkt der Poet
Dann auf ihr Wohl die ersten Tropfen,
Und überreicht ihr sein Couplet.

31.

Der Gäste Wunsch nach altem Style
Sie dankend jetzt entgegennahm, —
Als an Eugen die Reihe kam,
So weckten schnell in seinem Herzen
Ihr mattes Aug', erfüllt von Schmerzen,
Des Mitleids heilige Gefühle;
Nur schweigend hat er sich verneigt,
Indeß sein Auge voller Klarheit
Die höchste Zärtlichkeit gezeigt . . .
Ob sie ihn auch gerührt in Wahrheit,
War's unwillkürlich, war es Tücke,
Und kokettirte er's zum Scherz,
Doch zärtlich strahlten seine Blicke,
Und sie belebten Annens Herz.

32.

Geräuschvoll rückte man im Saale
Die Stühle — tobend bricht der Hauf,
Gedrängt, wie Bienenschwärme auf,
Die aus dem Stock zum Walde wandern;
Ein Nachbar schnarchte bei dem andern,
Zufrieden mit dem Festtagsmahle,

Die Damen sitzen um's Kamin,
Die Mädchen zischeln in den Ecken,
Die Tische, so verlockend grün,
Sind schon befreit von ihren Decken,
Whist, Boston, L'hombre zieh'n in Eile
Die Alten in das Spielgefecht —
Drei Söhne gier'ger Langeweile,
Ein matt einförmiges Geschlecht.

33.

Acht Male wechselten die Helden
Des Whists die Plätze, schmerzdurchwühlt,
Acht Robber waren abgespielt —
Da kommt der Thee . . . Durch's Mittagessen,
Souper und Thee die Zeit zu messen,
Ist angenehm . . . die Stunden melden
Von selbst sich auf dem Lande an,
Als Chronometer dient — der Magen . . .
Noch sei bemerkt, daß dann und wann
Des Dichters Strophen Manches sagen
Von Mahlen, von Getränk und Speise —
Dies Alles hat ihm einst gelehrt
Des göttlichen Homeros Weise,
Den drei Jahrtausende verehrt.

34.

Man reicht den Thee — die Mädchen fassen
Am Untertäßchen zierlich an —
Da — in dem Speisesaal begann
Der Flöten und Fagotte Rauschen,
Und die entzückten Hörer lauschen,
Schnell läßt man die gefüllten Tassen —

Und Paris Petuschkoff ergreift,
Jetzt Olgen, Lenski geht mit Annen,
Mit der Skatinin, längst gereift
Zur Ehe, der Franzos von dannen,
Mit Pustakoffs beleibter Schönen
Hat sich der Hauptmann aufgemacht,
So folgen sie gepaart den Tönen
Dort in des Ballsaals heller Pracht.

35.

Wie sich die Jugend in der Runde
Einförmig, sinnlos immer dreht —
So auch des Walzers Wirbel weht,
Die Paare flieh'n auf flücht'gen Sohlen . . . .
Onägin lächelte verstohlen,
Schon nähert sich der Rache Stunde —
Zu Olgen eilt er — wie der Blitz
Dreh'n sie sich Beide schon im Kreise,
Dann führt er sie nach ihrem Sitz,
Und spricht von Dem und Jenem leise —
Zwei Augenblicke nur — man schaute —
Sie fliegen durch des Saales Raum —
Und Alles staunt — — Wladimir traute
Jetzt selber seinen Augen kaum.

36.

Da — horch! — man soll Masurka spielen —
Und rauschend hat ihr Schall ertönt,
Daß Alles rings im Saale dröhnt —
Der Absatz klappte, Sporen klirrten,
Die Fenster zitterten und schwirrten —
— Damit ist's aus . . . Auf blanken Dielen

Leicht gleiten wir wie Damen nur,
In Städten, auf dem Lande tönet
Noch der Masurka helle Spur,
Mit ihrem alten Reiz gekrönet —
Und Absatz, Sprünge, Sporen weichen
Hier nicht — nie kann sie der Despot,
Die tück'sche Mode, hier erreichen,
Des jungen Rußlands größte Noth.

37.

Und Petuschkoff führt sich verneigend
Die Schwestern unserm Helden vor,
Der Olgen eilig auserkor —
Nachläßig gleitet er im Kreise
Mit ihr umher, und flüstert leise,
Sich zärtlich zu ihr niederbeugend,
Ein längst verbrauchtes Madrigal, —
Drückt ihre Hand — und auf die Wangen
Treibt er der Flammenröthe Strahl,
Da sie von Eitelkeit befangen . . .
Wladimir sieht's — erglühend sendet
Er eifersücht'ge Blicke drein,
Und lud, als die Masurka endet,
Zum Cotillon sie eilig ein.

38.

Sie kann nicht — Wie? — Sie hat's gesprochen,
Eugen hat ihr Versprechen schon —
O Himmel! Gränzenloser Hohn!
Wie — ist es Täuschung nur? — Sie hätte . . .
Sie schon, das flücht'ge Kind, Kokette —
Der Kinderwindel kaum entkrochen?

Zu täuschen hat sie schon gesucht —
Schon weiß sie von Verrath zu sagen? —
Und Weiberlist hat er verflucht,
Nicht kann er solchen Schlag ertragen —
Er geht... Sein Pferd! — Fort stürmt der Reiter —
Zwei Kugeln — zwei Pistolen blos —
Auf Erden nichts bedarf er weiter . . .
Und schnell entscheide sich sein Loos.

Anmerkungen.

1) Mehr als unter andern christlichen Völkern hat sich bei den Russen der Afterglaube an übernatürliche Erscheinungen, Wahrzeichen, Ahnungen und Träume erhalten. Keine Zeit des Jahres ist aber dem Unwesen günstiger, als die „zwölf heiligen Nächte" vom Weinachtsfeste bis zum Dreikönigsabend святки (Swätki) genannt. Jene Zeit der Wunder, Träume und Erscheinungen im Morgenlande seit dem Geburtstage Christi, nach dem Berichte des Evangelisten, scheint denn nicht ohne Nachwirkung auf den russischen Hauskobold, Domawoi, geblieben zu sein. Die Zahl der Wunder, die er seinen Anhängern und Günstlingen während dieser Zeit durch Vorhersagung ihres Schicksals thut, ist groß. Der Dichter, der schon im 3ten und 4ten Verse manches auch anderwärts bekannten Volksaberglaubens von „An= oder Wahrzeichen" gedenkt, führt uns hier in gewohnter Kürze einige jener kindischen Volksgebräuche vor. Nächst dem auch unter dem deuschen Volke bekannten Wachsschmelzen oder Bleigießen, erwähnt er hier der verdeckten Schüssel mit dem Ringe. Die Mädchen sitzen Abends im Kreis um den Tisch und singen. Nach der Reihe greifen sie in die Schüssel, um den Ring herauszuholen. Dem Liede aber, das während jener Handlung gesungen wird, schreibt man einen heilsamen oder bösen Einfluß auf die Person zu, die unter seinen Klängen den Ring herausgenommen. Das Spiegelbild des Mondes im Glase und dessen Wiederschein auf dem Schnee in lustigen oder düstern Bildern und Fi=

guren, gilt ebenfalls als günstiges oder böses Zeichen. Geht nun in solcher Nacht ein Mann der besorgten Dirne vorüber, so eilt sie ihm nach und befragt ihn um seinen Namen. Dieser verkündigt ihr zugleich den des künftigen Bräutigams. Gleiche Bewandniß hat es mit den im Badezimmer aufgetragenen Speisen. Gestalt, Name und Kleidung des zufällig oder absichtlich hinzutretenden, vielleicht auch nur in einer Vision erblickten Gastes, geben Auskunft über den künftigen Verlobten, — da bei den jungen Dirnen zuletzt Alles auf Verlobung, Hochzeit und Ehestand hinausläuft. Der Spiegel oder Kartenbilder unter das Kopfkissen vor Schlafengehn gelegt, tragen die Visionen der Mädchen sogar bis in's Reich des Traumes über, wie denn der Dichter, auch hier ganz den Volksgeist erfassend, zweckmäßig seine Sittenschilderung des Mißbrauchs mit dem barocken Traume schließt.

2) Lel oder Lada, die Göttin der Liebe und Schönheit oder die russische Venus mit ihren 3 Söhnen Lel (Eros), Did (Anteros) und Polel (Hymen). Der Beschützerin der Ehe brachten Liebende und Verlobte Opfer, ihren Beistand zu erflehen.

3) Die Russischen Traumbücher tragen den Namen „Martin Sadeka“ an der Stirn.

4) Wahrscheinlich hat der Dichter jene Namen nicht zufällig gewählt, da Pustakoff (von dem Worte пустъ, leer), Petuschkoff (von пѣтукъ, Hähnchen), Skatinin (von скотина, Vieh), sich wohl mit der Schilderung, die uns von den Personen gegeben wird, vereinbaren ließe. Weniger wäre dies der Fall mit dem Namen Flänoff, wenn man die einzig mögliche Ableitung von „ѳаля (Falae), Einfaltspinsel, Tropf“ gelten lassen wollte.

5) Obgleich der Verbrauch der Champagnerweine in Rußland allein stärker ist, als im ganzen übrigen Europa zusammengenommen, so besitzt es dennoch in seinem am Don erbauten Weine einen mit jedem Jahre mächtiger werdenden Rivalen des ächten Champagners.

Eugen Onägin.

Sechstes Buch.

La sotto giorni nubilosi e brevi
Nasce una gente a cui l' morir non dole.
Petrarca.

1.

Kaum sah Eugen den Feind im Rücken,
Als ihn der Ueberdruß beschlich,
Bei Lenski's Braut vertieft er sich
In seine Träumerei'n und wähnte
Sich schon gerächt; — auch Olga gähnte
Ihn an — sie sucht mit bangen Blicken
Den Freund, — der Kotillon begann
Sie wie ein Schlummertrank zu plagen —
Jetzt schloß er . . . das Souper fängt an,
Die Betten werden aufgeschlagen,
Man überläßt dem Fremdenschwalle
Die Mägdestube bis zur Flur;
Des Schlafes Ruh' bedürfen Alle,
Nach Hause fährt Onägin nur.

2.

Rings Stille . . . Im Visitenzimmer
Schnarcht Pustakoff mit seinem Weib,
Erschöpft vom Ball und Zeitvertreib —
Im Speisesaal auf Stühlen lagen
Nebst Flänoff, mit verdorbnem Magen,
Der Dandy und der Schönheit Trümmer —

Mit Zipfelmütz' und Nachtkorset
Muß Tripey auf der Diele weilen,
Indeß die Mädchen, wie das Bett,
Die Stübchen beider Schwestern theilen.
Am Fenster nur in tiefem Kummer,
Vom blaßen Mondesstrahl erhellt,
Sitzt noch Johanna ohne Schlummer
Und starrt hinaus in's düst're Feld.

3.

Sie überdachte tief im Herzen,
Wie er so unerwartet kam —
Wie er mit Olgen sich benahm,
Auch — wie er im Vorüberstreifen
Sie zärtlich angeblickt — begreifen
Kann sie ihn nicht, die schon den Schmerzen
Der Eifersucht sich überläßt . . . .
's ist Annen, als ob kalte Hände
Ihr Herz voll banger Furcht gepreßt,
Sie vor des Abgrunds Tiefen stände:
„Ich sterbe — hob sie an zu klagen —
Der Tod von ihm muß lieblich sein —
Ich murre nicht — warum verzagen?
Er konnte mir kein Glück verleih'n." —

4.

Doch eilen wir in andre Lande:
Nicht weit von Lenski's Edelhof
Bewohnt, als wahrer Philosoph,
Sarezki seines Gutes Wüste —
Er, einst der Sklave frecher Lüste,
Der Feldherr einer Spielerbande,

In Schenken zum Tribun gewählt,
Das Oberhaupt der frechsten Sünder,
Lebt jetzt, obgleich noch unvermählt,
Als braver Vater seiner Kinder,
Als Freund, den Bauern eine Lehre,
Als Gutsherr still bescheidentlich,
Er lebt — sogar als Mann von Ehre,
So bessert das Jahrhundert sich.

5.

Einst pries das Schmeichelwort der Menge
An ihm erhab'ne Tapferkeit,
Auch hat er, zwanzig Schritte weit
Mit dem Pistol ein As getroffen —
Er ließ sogar das Größte hoffen,
Und stürzte einst im Schlachtgedränge
Mit seinem Rosse in den Sand —
Nur — ganz betrunken — ohne Leben
Mußt' er — ein theures Unterpfand! —
Hier den Franzosen sich ergeben . . .
Ein neuer Regulus! — er wäre
Gern in sein Joch zurückgekehrt,
Wo täglich er — ein Gott der Ehre! —
Drei Flaschen auf Credit geleert . . .

6.

Gern hat er seinen Scherz getrieben,
Behandelte die Narren hart,
Und hat die Klugen selbst genarrt,
Im Stillen und vor Aller Blicken —
Obgleich aus seinen Schelmenstücken
Ihm manche Warnung nachgeblieben;

Er fing sich wohl zu mancher Zeit
Im Netze, wie ein andrer Gimpel,
Bewirkte manchen muntern Streit,
Und replizirte klug und simpel; —
Zu schweigen mit Bedacht verstand er,
Zuweilen schwatzt er mit Bedacht,
Und hetzte Freunde an einander,
Bis er sie „auf Mensur" gebracht.

7.

Damit's ein Mahl für Drei gegeben,
Hat er oft Beide ausgesöhnt,
Und sie dann insgeheim verhöhnt
Mit Spötterei'n und bittern Scherzen —
Doch — leider! schwindet aus dem Herzen
Die Laune mit dem Jugendleben —
('nem andern Spaß, der Liebe, gleich!)
Drauf hat sich, wie ich schon berichtet,
Mein Held aus stürmischem Bereich,
In seiner Linden Schutz geflüchtet —
Als ächter Weiser hier verkehrt er,
Pflanzt, wie Horaz, selbst Kohl und Klee,
Zieht seine Gänse auf, so lehrt er
Auch seinen Kindern A B C.

8.

Er war kein Narr — — Onägin schätzte
Nicht an Sarezki das Gemüth,
Doch schien der Geist, den er verrieth,
Wie sein Gespräch ihm zuzusagen —
Sie sah'n sich früher mit Behagen,
Und in kein Staunen mehr versetzte

Es heut Eugen, da Morgens früh
Sarezki bei ihm eingesprochen;
Nach der Begrüßungszer'monie
Ward das Gespräch schnell abgebrochen;
Ein Briefchen bringt er vom Poeten,
Das er Onägin lächelnd reicht —
Der war an's Fenster schon getreten
Und überflog das Blättchen leicht!

9.

Das Schreiben, das Wladimir sandte,
Enthielt ein förmliches Kartel,
Ihn lud Wladimir zum Duell
In höflich-kaltem, klarem Style;
Eugen, vom Sturme der Gefühle
Gleich anfangs fortgerissen, wandte
Zum Ueberbringer sich und sprach:
„Er sei bereit zu allen Stunden" —
Sarezki schwieg; — da er hiernach
Sein Bleiben ohne Zweck gefunden,
Und ihn auch Hausgeschäfte riefen,
Empfahl er sich . . . doch wie sich's fügt,
Jetzt ward in seines Herzens Tiefen
Onägin mit sich mißvergnügt.

10.

Mit Recht! — — er prüfte sich im Herzen
Und stellt sich vor ein Strafgericht,
Wo er sich selber schuldig spricht: . . .
Zuerst schon hat er sich vergangen,
Daß er so zartes Liebesbangen
Gekränkt mit unbedachten Scherzen —

Und dann — laß' ihm die Schwärmerei'n,
Man kann dem achtzehnjähr'gen Leben
Des Dichters solches wohl verzeih'n! . .
Auch war Eugen ihm ganz ergeben —
Er sollte anders sich bewegen,
Kein Ball der Vorurtheile sein —
Kein Bursche, trotzig und verwegen —
Doch Mann von Ehr' und Kopf allein.

11.

Erschließen sollt' er die Gefühle,
Die ihn bewegt, — nicht ungestüm
Sich sträuben — so nur hätt' er ihm
Des jungen Herzens Trotz entzogen —
Zu spät! — die Zeit ist schon verflogen,
„Auch — denkt er — ist dabei im Spiele
Ein alter Raufer obendrein —
Ein Klätscher, Schwätzer — giftgeschwollen,
Gewiß — den schnöden Spöttereí'n
Darf man getrost Verachtung zollen —
— — Wenn nicht der Hohn der Thoren wäre" —
Die öffentliche Meinung seht!
Dies — unser Götzenbild, die Ehre,
Um das allein die Welt sich dreht! —

12.

Durchglüht von Ungeduld und Rache
Erharrt die Antwort der Poet —
Der plauderhafte Nachbar steht
Bereits vor ihm mit Siegesblicken —
Dem Eifersücht'gen welch' Entzücken!
Ihm bangte, daß der Schalk die Sache

Vielleicht in bloßen Scherz verkehrt,
Durch eine Ausflucht, fein ersonnen,
Die Kugel von sich abgewehrt —
Doch alle Zweifel sind zerronnen,
Und morgen bei der nahen Mühle –
Wenn nur der Tag beginnt — o Lust! —
Dort wähle jeder sich zum Ziele
Des Andern Schenkel oder Brust!

13.

Wladimir mit erhitzten Sinnen
Will die Kokette jetzt verschmäh'n,
Sie vor dem Zweikampf nicht mehr sehn;
Die Sonne, wie die Uhr befragend —
Und mit der Hand die Lüfte schlagend,
Fand er sich — bei den Nachbarinnen;
Sie zu verwirren, meinet Er —
Schon sieht er Olgen ganz verlegen —
Doch Nichts davon! . . . Wie stets vorher,
Dem Eifersüchtigen entgegen,
Sprang sie die Stufen schnell hinunter,
Und wie die flücht'ge Hoffnung war
Sie sorglos, ausgelassen, munter —
Mit einem Wort — wie immerdar!

14.

„Was kehrten Sie uns nur den Rücken
So zeitig gestern?" — warf sie hin, —
Und trübe ward des Dichters Sinn,
Der schweigend gleich den Mund verzogen,
Verdruß und Eifersucht entflogen
Vor diesen schuldlos-klaren Blicken,

So zärtlicher Treuherzigkeit —
Dem Herzen, das kein Vorwurf trübte —
In süßer Rührung blickt er heut
Nach ihr: — Noch ist er der Geliebte! - -
Und schon muß ihn die Reue quälen;
Vergebung fleht er gern von ihr,
Er bebt, da ihm die Worte fehlen —
Er ist beglückt — gesundet schier!

15.

Nachdenkend ward er jetzt, und herber
Sein Schmerz bei der geliebten Braut,
Wladimir hat sich nicht getraut
Sie an das „Gestern" zu erinnern:
— „Ich rette Sie — denkt er im Innern —
Und dulde nicht, daß der Verderber
Durch schnöde Glut und Schmeichelwort
Verlocke diesen reinen Engel —
Der gift'ge Wurm im Staube dort
Zernage dieser Lilie Stengel —
Die Blume nur von wenig Tagen
Verwelke, eh' sie aufgesprießt" —
— — Damit will der Poet nur sagen,
Daß er sich mit Onägin schießt.

16.

O wüßte er — wie schwer gelitten
Von ihrer Herzenswunde Brand
Johanna . . . . wär' es ihr bekannt —
— O blieb' es nimmer ihr verborgen! —
Daß Lenski und Onägin morgen
Sich an der Grabesthür gestritten —

Vielleicht, daß ihrer Liebe Kraft
Versöhnt die früheren Genossen —
Doch hat sich ihre Leidenschaft
Noch keinem Herzen aufgeschlossen,
Obwohl ihr Herz von Gram zerrissen!
Onägin nie darüber spricht,
Und nur die Amme konnt' es wissen —
Doch Sie verstand das Rathen nicht.

17.

Den Abend durch zerstreut, — zu Zeiten
Fast stumm — bald heiter, bald bewegt,
Wie Jeder, den die Muse hegt,
Setzt er sich an's Klavier, verdüstert —
Mit einem Blick nach Olgen flüstert
Er jetzt — und streifte kaum die Saiten:
— „Nicht wahr — ich bin sehr glücklich, Herz?" —
's ist spät — ach! wie die Stunden flogen,
Zeit ist's zu gehn . . . Ein tiefer Schmerz
Hat die gequälte Brust umzogen —
Und als er Lebewohl ihr sagte,
Zersprengt es ihm sein Inn'res schier,
Sie blickt ihn an, erschrickt — und fragte:
— „Was ist Dir?" — „Nichts!" und aus der Thür.

18.

Er kommt nach Haus — tritt zu dem Schranke,
Schenkt den Pistolen einen Blick —
Legt sie in's Kästchen schnell zurück —
Dann fängt er an sich auszukleiden,
Er öffnet bebend „Werthers Leiden"
Doch ihn beschäftigt ein Gedanke —

Nicht schläft sein banges Herz und schweigt;
Von unnennbarem Reiz umflossen
Hat sich ihm Olga jetzt gezeigt —
Und schnell hat er das Buch geschlossen;
Er greift zur Feder, stimmt die Leier,
Es fließt der Liebesphrasen Strom,
Er liest sie laut im Dichterfeuer,
Wie weiland mein bezechter Ohm. *)

19.

Ein Zufall hat sein Lied gerettet —
Ich hab' es selbst, hier ist es schon:
„ — Wohin, wohin seid ihr gefloh'n,
Ihr meines Lenzes gold'ne Zeiten?
Was wird der nächste Tag bereiten?
Mein Aug', in tiefe Nacht gebettet,
Vergeblich sucht es ihn vielleicht! —
Sei's! — Heilig ist des Schicksals Walten!
Und fall' ich, von dem Pfeil erreicht —
Wird er im Fluge aufgehalten —
Gleichviel! . . . des Wachens, wie des Schlummers
Bestimmte Stunde uns ereilt —
Gesegnet sei der Tag des Kummers,
Und Heil! — wenn sich die Nacht zertheilt.

20.

Und wenn des Morgens Lichter blinken,
Der helle Tag so froh erwacht —
Ach! — die geheimnißvolle Nacht

*) S. d. Anmerkung a. Schlusse.

Des Grabes wird mich dann umgeben —
Vielleicht des jungen Sängers Streben
Im trägen Lethe dann versinken!
Vergessen wird die Erde mein . . .
Doch wird dein Aug', umwölkt und trübe,
Der frühen Urne Zähren weih'n —
Und denkst du: „Mein war seine Liebe —
Mir einzig der Geliebte weih'te
Der Lebenswolken düstern Strahl!" —
O Liebchen, komm Gebenedeite,
Zu mir! — ich bin ja dein Gemahl!"

21.

So schrieb der Sänger, welk und düster,
(Romantisch hat man dies genannt —
Jedoch den Romantismus fand
Ich nie darin!) nur spät am Morgen,
Das Haupt gebückt, voll schwerer Sorgen,
Entschlief er unter dem Geflüster
Des Modewortes „Ideal" —
Kaum scheucht des Schlafes Zauberschimmer
Minutenlang des Träumers Qual,
Da sieht in's friedlich=stille Zimmer
Man schon den frühen Nachbar gehen,
Der weckt ihn mit dem Schreckenston:
„Sechs Uhr — 's ist Zeit nun aufzustehen,
Eugen erharrt uns sicher schon!" —

22.

Er täuscht sich — da Eugen zur Stunde
In einem Todtenschlummer lag —
Der Hahn begrüßt den jungen Tag,

Die nächt'gen Schatten sind zerflossen,
Sein Auge nur ist noch geschlossen;
Die Sonne macht bereits die Runde,
Der Eisstaub wirbelt auf und fliegt
Umher im demanthellen Reigen,
Eugen, vom Schlummer noch gewiegt,
Will nur dem Bette nicht entsteigen;
Doch endlich wacht er auf, — — er rückte
Am Vorhang, öffnete dann weit
Die müden Augen und erblickte, —
Es sei längst auszufahren Zeit.

23.

Er klingelt rasch . . . Es kommt geflogen
Sein Diener, der Franzos Borel,
Reicht Schlafrock und Pantoffeln schnell,
Beginnt die Wäsche auszubreiten . . .
Ihm heißt Eugen, daß er bei Zeiten,
— Indeß er selbst sich angezogen —
Zur Ausfahrt mit ihm fertig sei,
Und die Pistolen zu sich stecke . . .
Der leichte Schlitten eilt herbei,
Man setzt sich ein, und — um die Ecke.
Man hält — Onägin dem Begleiter
Die Waffen nachzubringen hieß,
Da er ihn mit den Rossen weiter
Zum nahen Walde fahren ließ.

24.

Wladimir, bei der Mühle, harrte
Voll Ungeduld, indeß sein Freund
Als Landmechaniker gemeint,

Daß fast kein Mühlstein hier gelungen —
Eugen kommt — mit Entschuldigungen —
Sarezki, voll Bestürzung, starrte
Ihn an: „Wo ist ihr Sekundant?“ —
Pedant und klassisch in Duellen,
Methode liebt er aus Verstand —
Nie ließ er einen Menschen fällen,
Wie etwa Bäume und dergleichen —
Er hielt an Kunstgesetzen fest
Und altherkömmlichen Gebräuchen —
(Was sich an ihm beloben läßt! —)

25.

— „Mein Sekundant?“ — — „Nun ja . . das wäre? —“
— „Mein Freund, Monsieur Borel, dahier . .“
Doch jeden Einwand muß ich mir
Für diesmal — sagt Eugen — verbitten . .
Kein Mann von Stand, doch unbestritten
Ist mein Borel ein Mann von Ehre!“ —
Sarezki biß die Lippe wund . . .
— „Nun?“ — fragt Onägin den Poeten,
Wladimir öffnet kaum den Mund
Und nickt bejahend nur, — — so treten
Sie bei der Mühle an zum Streite,
Doch Philosoph und Ehrenmann
Im wichtigen Gespräch bei Seite,
Kaum blicken sich die Feinde an.

26.

Die Feinde? — Wie? . . . So lange ist es,
Daß blut'ge Rache sie entzweit,
Die brüderlich die Mußezeit

Getheilt, das Mahl, Gedanken, Sorgen?
Und jetzt erzürnt, am frühen Morgen,
Wie Erben eines alten Zwistes,
Als wie im Traum, so schreckensbang,
Bereiten sie mit kaltem Herzen
Im Stillen sich den Untergang! —
Warum nicht fröhlich drüber scherzen,
Die Hand gereicht, voll Freundeseifer,
Eh' sie ein Tropfen Blut befleckt,
Doch schwer hat diesen Thorengeifer
Ein Truggebild von Scham erschreckt!

27.

Die Waffe blitzt . . . es rollt mit Schnelle
Die Kugel im gezognen Lauf,
Den Ladstock hämmern sie darauf,
Man hört bereits die Hähne spannen,
Es strömte auf die offnen Pfannen
Das Pulver schon in grauer Welle,
Der festgeschraubte zack'ge Stein
Wird abermals zurückgezogen, —
Borel erbebt in Todespein,
Als jetzt die Mäntel niederflogen;
Sarezki mißt die dreißig Schritte
Mit trefflicher Genauigkeit,
Führt Jeden nach dem letzten Tritte
Und — die Pistolen sind bereit.

28.

„Nun tretet an!" —
Die Gegner gehen,
— Doch Keiner zielt — mit kaltem Blut; —

In gleichem, festem Gange thut
Vier Schritte Jeder von dem Orte,
Vier Schritte zu des Todes Pforte . . .
Zuerst, doch ohne still zu stehen,
Eugen die Waffe langsam hebt —
Fünf Schritte noch — und unser Sänger,
Das linke Auge schließend, strebt
Zu zielen auf den Feind, — nicht länger
Beschließt Onägin jetzt zu zagen —
Ein Knall erdröhnt, ein Funke blinkt —
Des Sängers Stunde hat geschlagen,
Er schweigt — und seine Waffe sinkt.

29.

Er fällt — und nach dem wunden Herzen
Greift leise des Getroffnen Hand —
Wie langsam von des Berges Rand
Im Sonnenlicht, von hellen Funken
Erblitzend, flock'ger Schnee gesunken —
Sein Blick verkündet Tod, nicht Schmerzen;
Ein schneller Eishauch überlief
Den Schützen jetzt, er eilt — er blickte
Nach seinem Freund . . . umsonst! — er rief —
Der Jüngling ist dahin, — er schmückte
Sich mit dem ew'gen Lorbeerkranze,
Der Sturm erbraust — die Blume war
Verwelkt im Morgensonnenglanze,
Die Glut verlöscht auf dem Altar! —

30.

Er regt sich nicht — doch seltsam lagen
Auf seiner Stirne Schmerz und Schlaf —

Gerad in's Herz die Kugel traf,
Das Blut floß rauchend aus der Wunde,
Vor einer einzigen Sekunde
Hat dort Begeisterung geschlagen!
Dies Herz gehofft, geliebt, gehaßt —
Dort wallte Blut und rauschte Leben!
— Wie ein verödeter Pallast,
Von tiefem Schweigen jetzt umgeben,
Hat sich die Nacht hier eingefunden;
Die Fenster weiß,*) die Laden vor,
Die schöne Herrin ist verschwunden,
Daß ihre Spur sich selbst verlor.

31.

Wie wenn ihr auf die Grabesstufen
Dahingestreckt ein Freundesherz —
Durch Worte, Blicke, leichten Scherz
Von ihm gekränkt, vielleicht beim Becher —
Ja, wenn er — seiner Ehre Rächer —
Euch selber in den Kampf gerufen
Voll jugendlicher Zorneslust —
O sprecht — welch' gräßliche Gefühle
Bemächtigten sich eurer Brust —
Wenn regungslos, des Todes Schwüle
Auf seiner Stirn, er dort gelegen —
Wenn er allmählig kalt und schwer . . . ?
— — Doch ihn, den Schweigenden, bewegen
Nicht der Verzweiflung Rufe mehr! —

*) Es ist Sitte beim russischen Adel, während einer längern Abwesenheit, die Fenster ihrer Hotels mit Kreide zu bestreichen.

32.

Im Schmerze der Gewissensplagen
Preßt das Pistol Onägins Hand,
Den Blick dem Freunde zugewandt —
„Todt!" — hat Sarezki jetzt berichtet,
„Todt?" — dieses Schreckenswort vernichtet
Den Mörder, und er geht mit Zagen —
Der Schlitten naht im Sturmeslauf,
Der Nachbar selbst behutsam legte
Den eiseskalten Leib darauf,
Und mit der grausen Last bewegte
Eugen sich heim . . . Wie Pfeilgeschosse,
Sie witterten den Todten kaum,
Gebäumt und schnaubend fliehn die Rosse,
Das Stahlgebiß bedeckt mit Schaum.

33.

O weiht dem Sänger eine Thräne!
Von frohen Hoffnungen erfüllt,
Die dieser Welt sich noch verhüllt —
Und im Gewande fast der Jugend
Verwelkt! — Wo ist die hohe Tugend —
Wo der Gefühle Schwung und Pläne,
So jung, erhaben, zärtlich, kühn, —
Der Liebe stürmisches Verlangen, —
Wo Wissensdurst und sein Bemüh'n, —
Das holde Schamroth frischer Wangen —
Wo seid ihr Gluten stolzen Strebens,
Ihr Schwärmerei'n voll Harmonie,
Gebilde überird'schen Lebens,
Ihr Träume heil'ger Poesie? — —

34.

Vielleicht war vom Geschick beschlossen,
Daß er geschaut des Ruhmes Ziel,
Daß sein verklungnes Saitenspiel
Mit einem ew'gen Donnerschalle
In späten Tagen wiederhalle —
Daß er zum Heil der Welt entsprossen —
Daß er den Gipfel einst erreicht,
Wo Palm' und Lorbeer ihn umlaubte, —
Des Martyr's Schatten uns vielleicht
Ein heiliges Geheimniß raubte —
Und die belebend süßen Klänge
Sind nun vielleicht für uns verhallt! —
. . . Kein Echo künft'ger Lobgesänge,
Der Völker Preis, zum Grabe schallt!

35.

Wer weiß! . . . Ihn fesselten die Bande
Des Alltagslebens auch vielleicht —
Die goldne Jugendzeit verstreicht —
Die Glut erkaltete im Busen,
Er nahm ein Weib, entließ die Musen,
Gehörnt und glücklich auf dem Lande;
Ging im wattirten Morgenrock —
Und hatte in der That erfahren,
Was „leben" heißt, — er ächzt' am Stock,
Litt an der Gicht mit vierzig Jahren,
Er aß, trank, schlief, ward fett und mager,
Und starb im Bette viel zu früh,
Zwölf Kinder standen um sein Lager,
Und Klageweiber, Medici! . . .

36.

Doch, Freunde, was er auch erstrebte —
Der Jüngling, der geliebt, geträumt,
Geschwärmt, gedichtet und gereimt —
Er liegt von Freundeshand erschlagen!
Beim Dörflein, wo in frühern Tagen
Der Schützling der Begeist'rung lebte,
Steht ein verschlungnes Weidenpaar,
Und drunter sanft geschlängelt eilen
Des Thalbachs Wellen silberklar —
Der Pflüger rastet dort zuweilen,
Und munt're Schnitterinnen hatten
Die blanken Krüge hier gefüllt —
Dort — in des Bächleins kühlem Schatten,
Ein einfach-Denkmal sich enthüllt.

37.

Dort flicht (wenn Frühlingsregenschauer
Die Felder netzt) in früher Rast
Der Hirt den Schuh von buntem Bast,
Und singt ein Lied vom Wolgastrande —
Verbringt zuweilen auf dem Lande
Der Sommermonde kurze Dauer
Die jugendliche Städterin, —
Und jagte, gleich 'nem Pfeilgeschosse,
Sie einsam durch die Felder hin,
Dann hält sie hier mit ihrem Rosse —
Sie überfliegt, was dort geschrieben,
Und schlägt den Schleier leicht zurück —
Der Inschrift schlichte Worte trüben
Mit Thränen ihren sanften Blick.

38.

Sie reitet langsam durch die Fluren,
Versenkt in ihrer Träume Schmerz,
Denn unwillkürlich hat ihr Herz
Wladimir's Schicksal längst gewonnen —
— „Und Olga?" — hat sie jetzt gesonnen —
„Vergingen schnell des Leides Spuren,
Hat Sie wohl lange noch geweint? —
Welch' Loos war Annen nur beschieden? —
Der Modeschönen Modefeind,
Der Welt und Menschen scheu gemieden,
Den jungen Sänger wild erschlagen,
Der Sonderling — wo weilt Er heut?" —
Umständlich über diese Fragen
Bericht' ich Euch zu seiner Zeit! —

Anmerkung.

Puschkin's Oheim, Basil Puschkin, soll die Gabe der Improvisation besessen haben und noch mehr die Leidenschaft, öffentlich Verse zu rezitiren. Vielleicht spielt der Dichter, von dem auch anderweite Epigramme auf seinen Oheim bekannt sind, hierauf an; obwohl dies nur eine Conjektur des Uebers. ist, da der im Originale befindliche Buchstabe D. (DRDR?) eben so gut ein Nomen proprium, vielleicht Puschkin's Freund, den Dichter Delwig, bedeuten kann.

Eugen Onägin.

Siebentes Buch.

Wer liebte nicht das traute Moskau.
Baratinski.

Moskwa, Rußland's Lieblingstochter,
Wo nur find' ich die dir gleicht.
Dmitrieff.

Haß gegen Moskau! Was man doch gewinnt,
Wenn man die Welt gesehn!
Wo ist's wohl besser? . . . Soll ich's frei gestehn,
Da, wo wir nimmer sind!
Gribojedoff.



1.

Mit hellem Lächeln beim Erwachen
Natur des Jahres Morgen grüßt,
Und von den nahen Bergen schießt,
Vom Frühlingsstrahl gejagt, in Schnelle
Bereits der Schneeflut trübe Welle
Hinunter auf der Wiese Lachen.
Der Himmel glänzt im reinsten Blau,
Die Wälder, noch gelichtet, grünen
Mit zartem Flaum bedeckt — zur Au
Nach Beute fliegen schon die Bienen,
Der Stock ist leer — es funkelt wieder
Das trockne Thal in bunter Pracht,
Die Heerde rauscht — schon hauchet Lieder
Die Nachtigall in stiller Nacht.

2.

Wir wandern durch bekannte Fluren
Nach jenem stillen Dörfchen hin,
Wo bei der süßen Schwärmerin
Mein düstrer Eremit verweilte.
Ach das Asyl, dem er enteilte,
Trägt seine unheilvollen Spuren! —

Des Bächleins Murmeln hat vertraut
Dort an des Wandrers Ohr geklungen;
Die Nachtigall, des Frühlings Braut,
Hat dort die ganze Nacht gesungen.
Dort zwischen alten Weidenbäumen
Erglänzt ein weißer Grabesstein,
Und drunter liegt in kühlen Räumen
Des jungen Sängers Todtenbein.

3.

Vor Zeiten mit den Morgenwinden
Sich in gesenkten Zweigen, dort
Auf jenes Denkmals stillem Port,
Geheimnißvoll ein Kranz bewegte.
Hier, in der Abendstunde, pflegte
Ein Mädchenpaar sich einzufinden,
Und Arm in Arm, bei Mondenschein,
Hier weinten sie in bangem Schweigen.
Doch jetzt? . . . Der weiße Grabesstein
Ist längst vergessen — in den Zweigen
Kein Kranz — verwachsen sind die Stege —
Noch sitzt bejahrt und nun geschwächt
Der Hirt, wie sonst, allein am Wege,
Und singt bei seinem Bastgeflecht.

4.

O armer Sänger! Still und trübe
Hat Sie nicht lange dich beweint —
Nicht lange hat sie's treu gemeint,
Die junge Braut, mit ihren Klagen —
Ein Andrer hat davongetragen
Ihr Herz — mit Lockungen der Liebe

Ihr Leid in Schlummer eingwiegt —
Ja ein Uhlan mit seinem Glanze
Hat ihren Widerstand besiegt —
Und schon beschwört im Myrtenkranze
Geneigten Haupts, verschämt — o Tücke! —
Sie am Altar den Liebesbund,
Ein Feuer im gesenkten Blicke,
Ein loses Lächeln um den Mund.

5.

Hat, armer Sänger, an den Schwellen
Der dunkeln Ewigkeit vielleicht
Der Untreu Botschaft dich erreicht,
Und quälte dich noch über'm Grabe? —
Sprich, trankst du des Vergessens Labe
Nicht schon aus Lethe's Schlummerwellen —
Und dich bedrückt kein irdisch Leid? . . . .
Ist dir die Welt bereits verschlossen? . . .
Ja — ewige Vergessenheit
Erharrt uns auf des Grabes Sprossen —
Des Hasses, wie der Liebe Stimme
Verstummt — um unser Gut allein
Erhebt der Erben Chor im Grimme
Voll Gier sein ungebührlich Schrei'n.

6.

Bald schwieg im häuslich stillen Kreise
Die Stimme Olgens, — der Uhlan
Muß, seinem Loose unterthan,
Sich nun zum Regiment begeben,
Die Mutter, bleich, fast ohne Leben,
Zerfloß in Thränen, da zur Reise

Bereit die Tochter Abschied nahm;
In Annens düstre Augen lange
Nicht eine Lindrungsthräne kam,
Doch Todesblässe deckt die Wange —
Erst als sie sich im Hof befanden
Und Alle voll Geschäftigkeit
Den Reisewagen noch umstanden,
Gab Anna ihnen das Geleit.

7.

Noch lange nach dem Abschied schaute
Sie in des Nebels Ferne drein —
Jetzt ist Johanna ganz allein! . . .
Weh! Hat das Schicksal fortgetragen
Die Freundin seit der Kindheit Tagen,
Ihr Täubchen, ihre Herzvertraute,
Für immerdar ihr nun entrückt?
Sie wandelt wie ein Schatten traurig
Umher — wohin Johanna blickt,
Sie findet Alles öd' und schaurig
Und nirgend Trost dem bittern Harme,
Ja selbst das Glück der Thränen nicht
Erleichtert und erfrischt die Arme,
Daß ihr das Herz vor Qualen bricht.

8.

Allein, dem Schmerze überlassen,
Des Herzens Glut nur stärker brennt,
Onägins Namen lauter nennt
Die bange Seele der Betrübten —
Weh ihr! — Sie muß in dem Geliebten
Den Mörder eines Bruders hassen —

Gott will's, daß sie ihn nimmer schaut!
Hin ist der Sänger — hier im Leben
Denkt Niemand sein — die eigne Braut
Hat einem Andern sich ergeben,
Und sein Gedächtniß überdauert
Ihn nicht — wie Rauch am Himmelszelt —
Zwei Herzen nur, die ihn betrauert! . . .
— — Wozu die Trauer in der Welt? . . .

9.

Ein Abend war's . . . Der Himmel dunkelt —
Die Wasser gleiten sacht — Im Rohr
Der Käfer summt — Der muntre Chor
Des Landvolks dreht sich nach der Leier,
Am Ufer blitzen Fischerfeuer —
Des Mondes Silberleuchte funkelt . . . .
Versenkt in ihre Träumerei'n
Schritt Anna durch die Wiesenauen
Gar lange, lange Zeit allein —
Da — sieh! — des Mädchens Blicke schauen
Ein hohes Herrschaftshaus vom Hügel —
Ein Dörfchen zwischen Wald und Flur —
Ein Garten dicht am Wasserspiegel . . . .
Was pocht ihr Herz so heftig nur? . . .

10.

Ein Zweifel scheint sie zu bedrücken:
„Geh' ich nur fort . . . kehr' ich zurück?
. . . . Er ist nicht hier . . So sei's ! . . Zum Glück
Kennt man mich nicht . . . Im Fluge sehe
Ich Haus und Garten an . . . Ich gehe!“ —
So stieg sie von des Hügels Rücken —

Johanna tritt (sie athmet kaum,
Besorgt durchspäht sie erst die Runde)
Jetzt in des Hofes öden Raum —
Doch bellend stürzten gleich die Hunde
Entgegen der willkommnen Beute,
Die Buben auf ihr Angstgeschrei
Verjagten die erboste Meute
Und flogen schnell zum Schutz herbei.

11.

„Ich wünschte gern das Haus zu sehen“
Sie sprach's und schon war unverweilt
Ein Bursch zur Schaffnerin geeilt,
Des Hauses Schlüssel dort zu nehmen,
Die Alte will sich selbst bequemen
Und öffnete das Haus, sie gehen
Hinein in den verlassnen Port —
— Hier lebte er in früh'ren Tagen! —
Sie schaut: Vergessen ruhte dort
Ein Billardqueue — Reitpeitschen lagen
Im Divan . . . Grau war die Gardine . . .
Sie schritt in's Kabinet hinein:
„Hier — sprach die Alte — am Kamine
Saß oft der gute Herr allein! —

12.

Des Winters aß mit ihm zuweilen
Der sel'ge Nachbar Lenski hier, —
Ich bitte, folgen Sie nur mir —
Hier war's, wo er sich schlafen legte,
Des Morgens Kaffee trank, hier pflegte
Ihm der Verwalter mitzutheilen,

Ihm

Was rings in Haus und Hof geschah . . .
Der alte Herr hat sonst dies Zimmer
Bewohnt — mit seiner Brille — da
Am Fenster hat er Sonntags immer
Zum Schafkopfspiel mich herbeschieden —
Gott gebe seinem Leibe Ruh
Und seiner Seele ew'gen Frieden —
Ihn deckt die kühle Erde zu!" —

13.

Johanna schaut im Kabinette
Sich um und hätte fast geweint:
Wie Alles ihr unschätzbar scheint!
Was sie umgab, mit süßen Schmerzen
Erfüllte sie's im bangen Herzen:
Das Lämpchen auf dem Tisch, das Bette,
Geheimnißvoll jetzt zugedeckt —
Die Landschaft, die im Mondesschimmer
Vor ihrem Blick sich ausgestreckt —
Das bleiche Dämmerlicht im Zimmer —
Lord Byron's Bild — ein Pyramidchen,
Das eine Eisenpuppe trägt,
Mit falt'ger Stirne, kleinem Hütchen,
Die Arme über's Kreuz gelegt . . .

14.

Johanna lange wonnetrunken
Hier in der mod'schen Zelle steht —
Doch dunkel wird's im Thal, es weht
Ein kühler Wind — Der Wald so stille
Schläft in des Flüßchens Nebelhülle . .
Im nahen Bergesschacht versunken

Lag schon der Mond, — längst war die Frist
Der jungen Pilgerin verstrichen —
Sie barg ihr Schmerzgefühl, doch ist
Gar mancher Seufzer ihr entschlichen,
Als sie den Rückweg angetreten,
Zuvor noch hat sie den Besuch
Des öden Schlosses sich erbeten,
Zu lesen manches neue Buch.

15.

Am Hofthor sagte sie der Alten
Ein Lebewohl . . . Schon Morgens früh
Zwei Tage später zeigte Sie
Sich im verlassnen Schlosse wieder
Und ließ im Kabinet sich nieder —
Allein mit ihren Traumgestalten,
Auf kurze Zeit vergaß sie jetzt
Der ganzen Welt — sie weinte lange —
Die Bücher schaute sie zuletzt,
Zuerst wohl nicht mit großem Drange,
Doch fand sie ihre Auswahl eigen —
Bald aber schwelgt im Himmelsglück
Dies durst'ge Herz, denn plötzlich zeigen
Sich neue Welten ihrem Blick.

15.

Wir wissen von Onägin freilich,
Daß ihm das Lesen längst mißfiel,
Doch ausgeschlossen vom Exil
Nur ein'ge Lieblingswreke-waren:
Der Sänger Harold's, des Korsaren,
Nebst drei Romanen, die getreulich

Uns das Jahrhundert dargestellt,
Worin genau sich abgespiegelt
Der Mensch in unsrer heut'gen Welt,
Der sittenlos und ungezügelt
Sich nur der Schwärmerei ergeben,
Der mit verkümmertem Gemüth
Voll Eigenliebe, ohne Leben,
Für leere Heldenthaten glüht.

17.

Gar manches Blättchen zeigte offen
Ein Zeichen von Onägins Hand,
An ihnen hat sie unverwandt
Mit aufmerksamen Blick gehangen,
Sie schaute mit geheimen Bangen,
Welch' ein Gedanke ihn getroffen.
Bald schien es, daß sich schweigend nur
Eugen zu einer Ansicht neigte,
Bald auch am Rande sich die Spur
Von seinen Bleistiftstrichen zeigte,
Sein Genius hat jedem Orte
Sich unwillkürlich aufgedrückt,
In Fragezeichen, einem Worte
Und Kreuz — ward er von ihr erblickt.

18.

Und klarer hat mit jeder Stelle
Die Leserin jetzt überdacht,
Für wen der Spruch der Schicksalsmacht
Sie nur zum Opfer auserlesen:
War jener Sonderling ein Wesen
Des Himmels oder gar — der Hölle?

Er so gefährlich, düster, wild,
Ein Engel — Dämon? — — War der Ritter
Vielleicht ein nichtig Dunstgebild,
Fantast, vielleicht gar Moskowiter
Im Mantel Harolds — fremder Grille
Ausleger oder nur Kopie, —
Ein Wörterbuch mit einer Fülle
Von Phrasen, — eine Parodie? . . . .

19.

Hat sie den Kopf der Sphinx gespalten —
Fand sie der Deutung Wort heraus? . . .
Die Stunden flieh'n — man harrt zu Haus
Auf Annen, die sich hier vergessen . . .
Zwei Nachbarn haben dort gesessen
Und sich von ihr jetzt unterhalten:
„Was thun . . . mein Aennchen ist kein Kind
Und Olga war dazu die Kleine"
— Die Alte krächzend drauf beginnt —
„Es ist bereits nun Zeit, ich meine
Das große Mädchen zu versorgen —
Doch sagt sie allen Freiern „Nein"
Und läuft vom Abend bis zum Morgen
Im Walde traurig und allein!" —

20.

„Ist Sie verliebt?" — „Vor allen Dingen
In wen? Rath Flänoff warb um sie,
Dann Petuschkoff . . . Verlorne Müh'!
Der Hauptmann war bei uns zu Gaste —
Wie der's beim rechten Zipfel faßte
Und ließ gleich alle Minen springen —

Schon dacht' ich was in meinem Sinn,
Doch sieh! 's ging wieder in die Esse!" —
— „Ach ziehn sie doch, Frau Nachbarin,
Nach Moskau auf die Freiermesse,
Dort soll's viel leere Plätze geben!" —
— „Mein Gott, wie hielten wir dort Haus?" —
— „Nu, einen Winter kann man leben,
Wo nicht, so helf' ich Ihnen aus!" —

21.

Die Mutter fand den Rath zur Reise
Nach ihrem Wunsch, erprobt und klug . . .
Als sie die Rechnung überschlug,
Blieb's für den Winter vorbehalten —
So hört' es Anna von der Alten:
— Wie, all' die deutlichen Beweise
Der ländlich schlichten Einfachheit
Vor die Kritik der Welt zu führen, —
Den Putz, verjährt seit langer Zeit,
Die simpeln Reden und Manieren? —
Im Moskowiter Modetreiben
Nur Spötterblicke anzuziehn? —
Nein, wahrlich besser ist's zu bleiben
Im traulich stillen Waldesgrün! —

22.

Jetzt eilt sie mit dem ersten Strahle
Des Frühroths in die grünen Au'n
Und die gerührten Blicke schau'n
Umher, dann hob sie an zu klagen:
„Ich komm', Euch Lebewohl zu sagen
Ihr Bergesgipfel, stillen Thale

Und du, bekannte Waldesspur!
Leb' wohl, du reizend schöner Himmel,
Leb' wohl, du fröhliche Natur!
Ich tausche jetzt das Weltgetümmel,
Ein glänzend Elend für den Frieden,
So scheid' ich, Freiheit, auch von Dir —
Was hat das Schicksal mir beschieden?
Wohin — weshalb scheid' ich von hier?" — —

23.

Und länger streift sie in den Feldern,
Bald hat der Bach, der Hügel bald
Durch süßen Zaubers Allgewalt
Das holde Mädchen angezogen,
Die traulich ein Geschwätz gepflogen
Mit ihren Wiesen, ihren Wäldern,
Alswie mit Freunden alter Zeit . . .
Allein der schnelle Sommer scheidet,
Der goldne Herbst hält sich bereit,
Und prächtig steht Natur gekleidet,
Doch, wie ein Opfer, bleich, in Zittern . . .
Die Wolken jagend ächzt und heult
Der Nord . . . schon kommt mit Silberflittern
Der Zaubrer Winter hergeeilt . . .

24.

Er naht — treibt sich umher — mit Flocken
Beschwert er jeden Eichenast,
Und breitet seines Teppichs Last
Dann wellenförmig auf die Pfade,
Er ebnet Bächlein und Gestade
Mit lockrem Flaum . . . Und wir frohlocken

Jetzt bei des greisen Winters Scherz,
Wenn Eisesschauer uns umfließen —
Doch trübe war Johannens Herz,
Sie wagte nicht ihn zu begrüßen, —
Nicht seinen Eisstaub einzusaugen;
Mit Frühschnee von dem Badehaus
Wäscht sie, wie sonst, nicht Brust und Augen —
Ihr macht die Winterreise Graus!

25.

Bestimmt ist der Termin zur Reise
Und schon verstreicht der letzte Rest,
Besehn, beschlagen ist und fest
Der längst vergessne Reisewagen,
Drei volle Lastkibitken tragen
Den Hausrath, nach gewohnter Weise:
Kass'role, wie das Schüsselbret,
Mußtöpfe, Besen, warme Decken,
Den Hühnerkorb, das Federbett,
Verschiedne Krüge, Wasserbecken,
Kurz allerlei Geräth . . . Mit Toben
Hat sich ein Abschiedsjammerchor
Im Mägdezimmer jetzt erhoben —
Drauf führt man achtzehn Klepper vor.

26.

Man spannt sie vor den Herrschaftswagen,
Das Frühstück rüstet schon der Koch;
Man packt Kibitken, bergehoch,
Die Weiber schrie'n, der Kutscher rannte,
Schon ward von zott'ger Rosinante
Der bärt'ge Postillon getragen —

Das Hofgesinde kam gekeucht
Und sagt der Herrschaft Abschiedsworte —
Man setzt sich ein — und ehrbar schleicht
Die Kutsche rutschend aus der Pforte . . .
„Ade den friedlichen Altären,
Ade dir, du verlassner Port,
Seh' ich euch noch? . .“ — ein Strom von Zähren
Erstickte Annens letztes Wort.

27.

Erweitern wir dereinst dem Segen
Der Bildung sein gestecktes Ziel,
(Und dies vermag, nach dem Calcul
Der philosophischen Tabellen,
Ein halb Jahrtausend herzustellen)
Dann fährt man wohl auf bessern Wegen,
Chausseen werden sicherlich
Dann Russland hie und da durchkreuzen;
Dann werden über Ströme sich
Die Bogen eh'rner Brücken spreitzen,
Man wird die höchsten Berge lichten,
Die kühnsten Tunnel gräbt man aus;
Auf jedem Postrelai errichten
Getaufte dann ein Speisehaus.

28.

Jetzt sind die Straßen noch erbärmlich,
Die alten Brücken faulen schon,
Das Ungeziefer der Stazion
Verhöhnt den Schläfer, wie die Sitte —
Kein Wirthshaus . . . In der kalten Hütte
Zum Schein, hoffärtig, wenn auch ärmlich,

Ein Preiskurant am Haken ruht,
Und neckt die eitle Lust zum Essen —
Es steh'n bei ihrer säum'gen Glut
Die Dorfcyklopen unterdessen,
Und heilen mit dem nord'schen Hammer
Europens leichtes Fabrikat,
Sie segnen nur, des Wandrers Jammer,
Der Heimath Gleis und Grubenpfad. —

29.

Dafür sind auch an Wintertagen
Die Fahrten leicht und ohne Müh' —
Und, wie moderne Poesie,
Gedankenarm die glatten Wege —
Die raschen Rosse nimmer träge,
Die Rossebänd'ger ohne Zagen —
Die Stundensäulen fliehn gereiht,
Staketen gleich, dem Blick vorüber —
Doch leider! nur aus Sparsamkeit
Beschloß Johannens Mutter, lieber
Mit eignen Kleppern sich zu plagen —
So mußte Anna jede Art
Von Reiseüberdruß ertragen —
Acht Tage dauerte die Fahrt . . . .

30.

Sie nah'n — vorbei dem Blick der Gäste
Schon Moskau's weisse Mauern ziehn,
Die alten Thurmeshäupter glühn,
Wie Flammen, in den goldnen Kreuzen —
— Wie schwelgt' ich oft in Moskau's Reizen,
Wenn sich der Halbkreis der Palläste,

Der Kirchen, Gärten, meinem Blick
In einem Nu so reich enthüllte! . . . .
Oft in der Ferne Mißgeschick
Die heil'ge Moskwa mich erfüllte
Bei meines Wanderlooses Schmerzen —
Moskwa! . . . Wieviel mit diesem Schall
Verschmilzt in einem nord'schen Herzen —
Wie mächtig klingt sein Widerhall!

31.

Petrofski's Schloß erhebt sich schweigend —
Noch stolz auf seinen jungen Ruhm,
Dort in des Waldes Heiligthum.
Hier war's, wo der vom Sieg berauschte
Napoleon vergeblich lauschte,
Daß Moskwa, ihm die Kniee beugend,
Des alten Kremls Schlüssel schickt —
Nein, Moskwa hat vor solchen Gästen
Das Haupt wohl nimmermehr gebückt —
Mit Gaben grüßt es nicht und Festen
Des Helden Ungeduld — die Räume
Erhellte nur des Brandes Wuth,
Er schaut, versenkt in seine Träume,
Von hier die wilde Flammenglut! —

32.

Ade, Petrofski's Schlossesmauern,
Ihr Zeugen des gefallnen Ruhms —
Hin durch das Thor des Heiligthums!

Schon geht's durch der Twerskaja*) Gruben —
Vorüber Wächterhütten, Buben,
Kramläden, alte Weiber, Bauern,
Laternen, Klöster, Gärtenreih'n,
Hotels, Schnapshöhlen, Bettler, Schlitten,
Bucharen, Trödler, Heil'genschrein',
Krautfelder, Thürme, schmutz'ge Hütten,
Off'ziere, Dirnen, Modebuden,
Kosaken, Lehrer, Parfümeurs,
Kalmückennasen, keine Juden,
Doch Apotheken und Traiteurs.

33.

Zwei Stunden sind sie schon gefahren
Durch die ermüdend bunte Welt —
Zuletzt in einem Gäßchen hält
Man still, in eine Pforte wandte
Der Wagen . . . Bei der alten Tante,
Schwindsüchtig seit nun sieben Jahren,
Gelangten unsre Gäste an;
Die Brille auf, den Strumpf in Händen
Und im zerrissnen Tuchkaftan,
Reißt ein Kalmuck die Flügelenden
Der Thüre auf . . . Im Fremdenzimmer
Die Fürstin schreit vom Kanapee,
Die Alten küssen sich, wie immer,
Man weint und ruft sein Ach und Weh!

---

*) Tverskaja, eine der Hauptstraßen Moskau's. Die Unzahl der Bauernschlitten, welche diese Straße fortwährend befahren, verursacht zuweilen tiefe Gruben in der sonst glatten Schneedecke.

34.

— „Fürstin, mon ange! — Pachette! — Aline!
— Auf lange Zeit? — Wie lang ist's her! —
— Ach setz' dich nur zu mir, ma chère!
Wie seltsam, doch wer konnt' es ahnen?
Bei Gott, 'ne Szene aus Romanen! —
— Da ist mein Töchterchen, Kusine! —
— Ach komm' zu mir, ma Jeanneton,
Mir ist's, als träumte ich, auf Ehre! —
— Besinnst du dich auf Grandison? —
— Wie Grand .... Ah Grandison! . Das wäre ...
Jawohl, jawohl! — Wo mag er leben? —
— Nicht weit . . . dicht bei Sankt Simeon,
Aus unserm Hause ging er eben . . .
Sein Aeltester vermählt sich schon . . .

35.

Nachher davon, sind wir im Gleise . . .
Und morgen führst du's Töchterlein
Bei ihren Anverwandten ein . . .
Ich kann euch leider! nicht begleiten
Und kaum noch durch das Zimmer schreiten,
Doch ihr seid müde von der Reise . . .
Komm, laß' uns ausruhn, liebes Herz!
Ach, ach! . . . Die Kraft will mir versagen,
Die matte Brust vermag den Schmerz,
Die Freude selbst nicht mehr zu tragen,
In meinem Alter ist das Leben
'ne Qual, zu gar nichts taug' ich mehr. . . ."
Da sank sie nieder unter Beben,
Und hustete und weinte sehr.

36.

Der Kranken Schmeichelwort und Kummer
Rührt Annens weiches Herz — doch ihr
Mißfiel das prächt'ge Nachtquartier,
Gewöhnt an ihres Stübchens Enge,
Und hinter seidenem Behänge
Beglückt sie nicht der sanfte Schlummer;
Der Morgenglocken heller Ton
Verkündigte das frühe Treiben
Und lockte sie vom Lager schon —
Johanna schaute durch die Scheiben:
Aus frühen Dämmrungsnebeln stiegen
Nicht liebe Bilder der Natur,
Sie sieht den fremden Hofraum liegen
Und Küchen, Ställe, Gitter nur.

37.

Und jetzt zum lieben Vetternschmause
Fuhr Anna jeden Tag — sie sah
Den Onkel, wie die Großmama;
Hier sind mit Freuden aufgenommen
Die Freunde, die von ferne kommen,
Geschrei, Diners in jedem Hause:
„Wie wurde Aennchen groß und klug! —
— 's ist lange schon . . . daß ich sie taufte —
— Daß ich sie auf den Armen trug —
— Daß ich sie bei dem Ohre raufte —
— Daß Zuckerbrod und Puppenflitter
Ich ihr gebracht!“ — — und mit Gestöhn
Im Chore schrei'n die Aeltermütter:
Wie unsre Jahre schnell vergehn! —

38.

Doch scheint bei ihnen nichts geändert,
Die alte Weise immerdar,
Grad, wie's vor funfzig Jahren war:
Noch immer schminket sich Aurore,
Noch immer lügt Eleonore,
Noch — Spitzenhauben, dickbebändert,
Trägt Tante, Fürstin Helena;
Ein Pilz ist Hanns, wie sonst, geblieben,
Ein Filz ist Franz — Lukrezia
Pflegt Monsieur Finemouche noch zu lieben,
Ihr Mann, ihr Spitz sind so, wie immer,
Den Klub besucht er stets getreu,
Er wird, wie sonst, noch täglich dümmer,
Er ißt und trinkt, wie sonst, für zwei.

39.

Von ihren Töchtern ward umschlungen
Kusine Aennchen . . . Anfangs hat
Der Chor der Grazien der Stadt
Sie still von Kopf bis Fuß ergründet,
Da man sie etwas seltsam findet,
Kleinstädtisch, linkisch und gezwungen,
Geziert, zu bleich, zu mager nur — —
Nicht übel sonst, nicht ohne Wissen —
Zuletzt gehorcht man der Natur,
Befreundet sich, und unter Küssen
Führt man sie weg, drückt ihr die Hände
Und wickelt ihr das Lockenhaar,
Vertraut ihr näselnd noch am Ende
Geheimnisse des Herzens gar.

40.

Nebst fremden, eignen Siegsberichten
Auch Wünsche, Träume, Spott und Hohn,
Und man verstand im Plaudern schon
Manch' leichte Lüge anzubringen,
Auf Annens Herzensbeichte dringen
Sie dann, als Lohn für die Geschichten.
Das arme Kind, noch wie im Traum,
Hört theilnahmlos die Mädchen scherzen,
Und sie begreift ihr Schwatzen kaum,
Doch das Geheimniß tief im Herzen,
Des Glücks, der Thränen, banger Sorgen
Geheiligt köstlich Unterpfand,
Das hielt Johanna still geborgen
Und Keiner hatte sie's bekannt.

41.

Zwar hätte Anna mit Vergnügen
Hier den Gesprächen zugehört,
Doch das Geschwätz ist so verkehrt,
Womit sie hier sich abgegeben,
So gänzlich farblos, ohne Leben,
Langweilig sind selbst ihre Lügen!
In dürft'ger Phrasen Trockenheit,
Geklatsch, Gerede und Gefrage,
Durch Zufall, durch Versehn verstreut
Sich kein Gedanke ganze Tage;
Nie lächelt ihr Verstand, so kraftlos,
Nie bangt ihr Herz, sei's auch zum Schein,
Die Dummheit selbst ist scherz- und saftlos,
Du hohle Welt, in deinen Reih'n.

42.

Sie fährt zur Assemblee . . . . Gedränge
Umher, die Luft ist schwül und dick,
Rings blitzen Kerzen, rauscht Musik, —
Hier Paare, die im Wirbel flogen,
Dort Damenputz im Menschenwogen —
Der Gallerien bunte Menge —
Der Bräute Schaar — dies Alles schier
Betäubt schnell das Gefühl der Gäste —
Der ausgemachte Dandy hier
Läßt seine Frechheit, seine Weste
Und müssige Lorgnette schimmern —
Husaren, mit dem Urlaub, ziehn
Hieher — erscheinen, toben, flimmern,
Bezaubern, fesseln und — entfliehn.

43.

Getös, Gelächter, Reverenzen,
Galopp, Masurka, Walzer nur —
Doch nirgends hier Johannens Spur,
Die sich auf einen Pfeiler stützte,
Indeß ein Tantenpaar sie schützte —
Sie sieht von Allem nichts — doch glänzen
Die Augen . . . Ach, sie haßt die Welt —
Hier ist's ihr bange — die Gedanken
Durchstreifen jetzt ihr stilles Feld,
Sie weilt bei ihren Armen, Kranken,
Im Lindengang, auf Waldesbahnen,
An ihrem Bächlein silberklar,
Bei ihren Blumen und Romanen —
Dort, wo Er ihr erschienen war!

44.

Die Ferne hat ihr Geist durchflogen,
Der Welt und Ballgetös vergaß —
Ein General indessen maß
Sie unverwandt mit wicht'gen Blicken —
Und während sich die Tanten nicken,
Zupft Jede sie am Ellenbogen
Und zischelt leise ihr in's Ohr:
— „Schnell sieh' dich um ... dort, dort, zur Linken! —
— Zur Linken? Wo? Was geht denn vor? —
— Nun was . . . sieh' hin . . . voran dort blinken,
Sieh', wo ein dichter Haufen Leute,
Zwei Uniformen . . . Jetzt zumal . . .
Er geht . . . jetzt steht er von der Seite . . —
— Wer? . . . Jener dicke General.

Eugen Onägin.

Achtes Buch.

Lebe wohl, und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Byron.

1.

Als auf der Schule Blumenpfade
Ich noch so friedlich einst geblüht,
Mich gern um Apulej gemüht,
Verschmähend Cicero, den Quäler —
Da, durch geheimnißvolle Thäler,
An's schimmernd stille Flußgestade,
Begann im Lenz, bei Schwanensang,
Die Muse sich zu mir zu schleichen —
Und in des Schülers Zelle drang
Ein Strahl — mit frohen Jugendstreichen
Erschloß sie mir ihr Lustgelage —
Sie sang der Jugendjahre Lust,
Sie sang den Ruhm der alten Tage,
Und bange Träume meiner Brust.

2.

Die Welt begrüßte sie mit Lächeln,
Mich kräftigte die erste That —
Der Sängergreis Derjavin hat —
Als er dem Jüngling hier begegnet,
Zum Grabe schreitend, ihn gesegnet.

. . . .

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

3.

Die Leidenschaft in jenen Stunden
Allein für mich Gesetzen glich',
Die leichte Muse mischte sich,
Noch theilend das Gefühl der Menge,
In wilden Streit und Becherklänge,
Ein Schreck den mitternächt'gen Runden.
Sie brachte ihre Gaben jetzt
Auf jene zügellosen Feste,
Bacchantisch raste sie zuletzt
Und sang beim Becher für die Gäste —
Ihr zollten rings die frohen Knaben
Der alten Zeit ein stürmisch Lob,
Indeß ich trotzig mich der Gaben
Der losen Freundin überhob.

4.

Ich trennte mich vom Zecherchore —
Ich floh hinweg . . . sie folgte mir —
Wie oft die stillen Pfade hier
Belebt die holde Pieride
Mit heimlich-zauberischem Liede —
Mit mir zu Rosse, wie Lenore,

Im Mondesstrahle brausend flog
Sie auf des Kaukas Felsenpfaden,
Wie oft in tiefer Dämm'rung zog
Ich nach den taurischen Gestaden,
Mit ihr dem Meergebraus zu lauschen,
Dort wo der Nymfen Sturmlied gellt,
Der Wogen ewig tiefes Rauschen —
Ein Lobgesang dem Herrn der Welt!

5.

Vergessen hatte die Kamöne
Den Glanz, das Festgeräusch der Welt —
Sie nähert sich dem stillen Zelt
Der Wüste in der Moldau Mitte
Und der Nomaden rauher Sitte
Gewöhnt sie sich — der Götter Töne —
Für solchen armen, seltnen Klang,
Vergißt sie schnell — die Liedesweise
Der theuren Steppe ward ihr Sang —
Doch plötzlich ändert sich's im Kreise —
Im Garten ist sie mir erschienen:
Ein ländlich Mädchen vor mir stand,
Geheime Trauer in den Mienen,
Mit einem Buche in der Hand.

6.

Heut fuhr ich sie zum ersten Male
Zum „Rout" — wo ich die Steppenbraut
In eifersücht'ger Furcht geschaut; —
Durch dichte Reih'n Aristokraten,
Der Kriegerdandys, Diplomaten
Und stolzer Damen in dem Saale,

Schlüpft sie dahin und blickt von fern,
Sich weidend am Geräusch der Menge,
Nach Uniform und Ordensstern,
Nach buntem Schmuck- und Wortgepränge,
Wie zu des Hauses junger Dame
Sich langsam drängte jeder Gast,
Und wie der Männer dunkle Rahme
Die Frau'n, wie Bilder, eingefaßt.

7.

Dies oligarchische Geflüster,
So kunstgerecht, es sagt ihr zu,
Wie dieses kalten Stolzes Ruh
Und dies Gemisch von Rang und Jahren —
Doch wen in den gewählten Schaaren
Erblickt sie schweigend dort und düster?
Er scheint hier Allen fremd zu sein —
Gestalten gleiten ihm vorüber,
Ein lästiger Gespensterreih'n —
Ist's Spleen . . ist's Hochmuth, schmerzenstrüber,
In seinem Blick? — Im Glanze mitten —
Wer ist's? . . . . Onägin? . . In der That?
Ja, ja, er ist es unbestritten!
Wie lang ist's, daß er uns genaht? —

8.

Muß man ihn noch als Narr'n verspotten —
Ist er beruhigt und belehrt? —
Als was ist er zurückgekehrt?
Was wird er sagen, fühlen, meinen —
Wie sehn wir ihn nunmehr erscheinen?
Als Weltenbürger, Patrioten,

Tartüffe, als Quäker, Don Juan? . . .
Prunkt er mit andern Masken heute?
Ist er schlechtweg ein braver Mann,
Wie ich und ihr und andre Leute? . . .
Doch einen Rath nur mög' er hören:
Laß' er die alte Mode sein —
Genug konnt' er die Welt bethören? —
Erkanntet ihr ihn? . . . Ja und — Nein!

9.

Heil dem, der jung im Jugendleben —
Heil dem, der mit der Zeit gereift —
Wer mit den Jahren noch begreift,
Wie hier des Lebens Frost zu tragen —
Wer sich des Pöbels nie entschlagen,
Seltsamen Träumen nie ergeben —
Wer, da er zwanzig Jahr gezählt,
Als Fant und kühner Degen prahlte,
Mit dreißig vortheilhaft vermählt,
Mit funfzig seine Schulden zahlte —
Wer Reichthum, Rang und Ruhm im Reihen,
Doch ohne große Müh' gewann,
Von dem dann alle Leute schreien:
Herr N. N. ist ein braver Mann!

10.

Wie traurig, wenn das frühste Leben
Für uns vergeblich aufgeblüht —
Wenn uns die Jugend schon verrieth,
Wenn wir sie schnöde schon betrogen —
Wenn schnell verdorrt, in Staub zerflogen
Frühzeitig unser bestes Streben,

Der kräftigsten Gedanken Spur,
Wie Laub an herbstlich feuchten Tagen —
O Schmach, wenn vor dem Jüngling nur
Ein langer Reihen von Gelagen —
Wenn er für leeren Brauch und Schimmer
Das Leben hält — die Bahn durcheilt
Des Erzpedantenvolks, doch nimmer
Mit ihm Gefühl und Glauben theilt!

11.

Als Zielpunkt beißender Kritiken
Ein Narr nur unter Klugen sein —
Dies ist, gesteht's, die größte Pein; —
Für einen Heuchler noch zu gelten,
Wenn sie dich düstern Schwärmer schelten
Und Ausgeburt mit Satanstücken,
Vielleicht wohl einen Dämon gar . . .
Eugen (von ihm ein Wort zu sagen)
Nachdem sein Freund gefallen war,
Bestimmungslos und ohne Plagen,
Erreichte dreißig Jahre eben —
In thatenlosem Zeitvertreib
Wußt' er mit Nichts sich abzugeben,
Noch ohne Amt, Geschäft und Weib.

12.

Er hatte nirgends Ruh gefunden,
Und ein Verlangen quälte ihn
Der alten Heimath zu entfliehn —
So war er von des Dörfchens Frieden,
Von Wald und stiller Flur geschieden,
Dort, wo zu allen Tagesstunden

Der blut'ge Schatten vor ihm stand,
Und ohne Ziel, unvorbereitet,
Durchstreifte er das ferne Land,
Wie ihn nur sein Gefühl geleitet.
Bald aber war Eugen das Reisen,
Wie Alles sonst auf Erden müd',
Und kehrte heim zu seinen Kreisen,
Wo er auf jenen „Rout" gerieth.

13.

Und jetzt bemerkt man ein Gedränge,
Ein Flüstern rings durchläuft den Saal,
Mit einem ernsten General
Trat eine Dame ein und wendet
Zur Frau vom Hause sich . . . Sie spendet
Nicht freche Blicke rings der Menge —
Sie ist nicht eilig, schwatzhaft, kühl,
Nicht des Triumphes schon gewärtig,
Sie hat nicht dies Geberdenspiel
Und angelernte Künste fertig —
In Ausdruck, Haltung, Gruß und Mienen
Bescheiden, sittsam, schlicht und mild,
Hat sie vor Allen hier geschienen
Des „comme il faut" getreues Bild.

14.

Ihr lächeln Alte zu, die Damen
Sind näher zu ihr hingerückt,
Noch tiefer hatte sich gebückt
Die Männerwelt vor ihren Reizen
Und schien nach ihrem Blick zu geizen,
Die Mädchen, die vorüberkamen,

Sie traten leiser auf — zumal
Mit Stolz nach allen Seiten wandte
Ihr Führer sich, der General . . .
Nicht, daß man schön dies Wesen nannte,
Doch Niemand hier im Saal nur leise
Von Kopf bis Fuß an ihr erkennt,
Was sonst in Londons höh'rem Kreise
Die strenge Mode „vulgar“ nennt.

15.

„Ist's möglich, daß der Schein so trüge?“
„Doch — sinnt er — ja sie muß es sein!
Wie . . . aus dem stillen Dörfchen? . . Nein!“
Und sein Lorgnon, ihm unentbehrlich,
Dreht jetzt Onägin unaufhörlich
Nach ihr — die, ihm entschwundne Züge,
Durch ihren Anblick neu belebt . . . .
„Ach, Fürst, ist's Etwas von Bekannten,
Die im Barett vorüberschwebt
Dort mit dem spanischen Gesandten?“
Erst schien der Fürst ihn zu fixiren:
„Du hast die Welt längst nicht gesehn, —
Nun komm', ich will dich präsentiren . . . —
— Wer ist's nur? — Meine Frau, Eugen! —

16.

— Du bist vermählt? Mit wem? . . Wie lange?
— Zwei Jahr . . . mit einer Larin — Wie . . .
Mit Annen? — Ah, so kennst du sie? —
— Ich war ihr Nachbar ja vor Zeiten —
— So komm!“ — — Der Fürst muß ihn geleiten,
Er widersteht nicht seinem Drange,

Den Freund und Vetter präsentirt
Er seiner Frau . . . . Die Fürstin blickte —
Allein, was auch ihr Herz berührt,
Wie sehr sein Anblick sie bedrückte,
Bestürzung, Staunen sie durchwallten —
Doch nichts verrieth jetzt ihr Gefühl,
Wie sie den alten Ton behalten,
So ruhig blieb ihr Gruß und kühl.

17.

Sie zuckte nicht mit ihren Brauen,
Kein Beben, das sie blicken läßt,
Nicht, daß sie ihre Lippen preßt,
Daß sie erröthete, erblaßte; —
Eugen, der sie in's Auge faßte,
Vermochte keine Spur zu schauen
Von Annen, wie sie ihm erschien —
Er wollt' ihr wen'ge Worte sagen,
Doch war umsonst all' sein Bemühn.
Wie lang er hier, hört' er sie fragen —
Und wo er früher sich befunden —
Dann schien sie müd' sich umzusehn
Nach dem Gemahl und — war verschwunden,
Er nur — blieb ohne Regung stehn . . . .

18.

Ist dies dasselbe Kind gewesen,
Sie, die er selbst vor ein'ger Zeit
In stiller, ferner Einsamkeit
Mit stolzem Predigtton gemeistert? —
Sie, der von edler Glut begeistert,
Er Lehren der Moral gelesen? —

Sie, deren Brief er noch bewahrt,
In dem ein Herz voll Liebe schäumte,
Wo Alles offen, frei und zart? . .
Sie . . . Ist's wohl möglich, daß er träumte?
Dies Mädchen, die er einst verachtet,
In so bescheidener Gestalt —
Ist sie es, die er jetzt betrachtet,
So hoch, so stolz, so kühn, so kalt? . . . .

19.

Eugen verläßt das Menschentreiben,
Nachdenkend ist er heimgekehrt —
Doch ward sein später Schlaf gestört
Durch heit're, bange Traumgesichte —
Er war erwacht im Tageslichte
Und klingelte . . . Man bringt ein Schreiben:
Der Fürst lud ihn zum Abend ein —
„Ich komme . . . Gott! Zu ihr!" — Mit Bangen
Schreibt er zurück . . . Was muß ihm sein?
Welch' eigner Traum hält ihn umfangen . . .
Was tief im kalten, trägen Herzen
Ihn jetzt nur heimlich überschleicht?
Ob's Mißmuth, Eitelkeit? Die Schmerzen
Der Jugend — Liebe gar vielleicht? . . .

20.

Von Neuem zählt Eugen die Stunden,
Ersehnt den Schluß des Tages schon —
Jetzt schlägt es zehn — er fährt davon
Und bebend steht er an den Stufen —
Er kommt zur Fürstin, wie gerufen,
Da er sie jetzt allein gefunden —

Sie saßen schon minutenlang
Beisammen und kaum ein Geflüster
Noch von Onägin's Lippen klang —
Ein dürftig Wort, gezwungen, düster
Erwidert er . . . Geheime Tücke
Füllt nur sein Haupt gedankenschwer,
Und trotzig ruhten seine Blicke
Auf ihr — doch sie blieb frei und hehr!

21.

Allein der Fürst erscheint . . . Er störte
Dies läst'ge tête à tête sogleich —
Gar mancher tolle Jugendstreich
Ward mit dem Freunde durchgenommen —
Man lacht und scherzt . . . Die Gäste kommen
Der Geist gesunder Laune kehrte
In ihre Unterhaltung ein,
Und zwanglos vor der Wirthin sprachen
Sie ohne plumpe Ziererei'n —
Viel ernste Worte unterbrachen
Den Scherz, nicht mit verbrauchten Sätzen,
Gemeinplatz und Pedanterie'n,
Doch keinen Hörer zu verletzen
Ihr ungezwungner Frohsinn schien.

22.

Eugen's Gedanken nur belebte
Johanna jenen Abend lang,
Das Mädchen nicht, das einst so bang
Im Dörfchen Liebe ihm betheuert,
Die stolze Fürstin, die gefeiert
Am üpp'gen Newastrande schwebte,

Wie eine Göttin unerreicht! —
O Menschen, wie ihr doch noch immer
Der Aeltermutter Eva gleicht!
Was ihr besitzt, das reizt euch nimmer . . .
Der Schlange unaufhörlich Flüstern
Lockt euch zum Baum, geheimnißreich,
Verbotne Frucht begehrt ihr lüstern,
Kein Eden ohne sie für euch.

23.

Wie änderte sich Annens Weise —
Wie sicher tritt sie auf — Bekannt
Dünkt ihr schon längst ihr hoher Stand
Mit all' den lästigen Gebräuchen!
Wer wagte jetzt noch zu vergleichen
Der Königin der höhern Kreise
Dies Kind, so zärtlich unbedacht?
Für ihn vermochte sie zu schwärmen —
Für ihn dies Herz in stiller Nacht
So mädchenhaft sich einst zu härmen —
Für ihn dem Monde zuzuwenden
Den matten Blick — im süßen Wahn
Mit ihm vereinigt zu vollenden
Einst — die bescheidne Lebensbahn!

24.

Geneigt ist Jung und Alt der Liebe,
Nur junge Herzen segensmild
Durchbraust ihr Sturm — wie durch's Gefild
Die scharfen Frühlingswinde streifen —
Sie werden stark, erblüh'n und reifen
Im Regenschauer heft'ger Triebe;

Dann überreiche Blüten schafft
Und süße Frucht das mächt'ge Leben —
Doch auf dem Heimweg unsrer Kraft,
Im Alter, wirkt das matte Streben
Erstorbner Leidenschaft nur traurig —
Wie mit Morast das grüne Thal
Der Herbststurm deckt, so wild und schaurig
Er macht belaubte Wälder kahl . . . .

25.

Eugen — kein Zweifel — gleich 'nem Kinde
Ist in die Fürstin jetzt verliebt —
Der Schwärmer Tag und Nacht ergiebt
Sich träumerisch der Liebe Schmerzen —
Er hörte nicht mit schwachem Herzen
Auf des Verstandes strenge Gründe,
Und täglich fährt er hin zu ihr —
Ein Schatten folgt er ihren Wegen,
Beglückt, darf er der Boa Zier
Um ihre weiße Schulter legen —
Erglühend streift er im Gedränge
Ihr Händchen, — theilt im raschen Lauf
Vor ihr der Diener bunte Menge
Und hebt ihr Tuch vom Boden auf.

26.

Wie er sich müht — sollt' er vergehen,
Doch seine Glut bemerkt sie nicht,
Sie nimmt ihn zwanglos auf, sie spricht
Nur wenig im Gesellschaftskreise
Mit ihm, begrüßt ihn stummer Weise,
Und scheint ihn oft zu übersehen . . . .

Schon wird Eugen allmählig bleich,
Beginnt die große Welt zu meiden,
Sie sieht es nicht, ihr gilt es gleich —
Er kränkelt sehr . . . Ob nicht sein Leiden
Gar Schwindsucht? . . Seine welken Blicke
Erheischen schnell der Aerzte Rath —
's ist Zeit, daß man nach Hülfe schicke . . .
. . . Die Aerzte schicken ihn in's Bad.

27.

Doch reist er nicht . . . . Er wollte schauen
Bei guter Zeit der Ahnen Kreis —
Kaum, daß die Fürstin um ihn weiß —
Er trotzt . . . er will nicht von ihr lassen —
Er sorgt, — noch scheint er Muth zu fassen
Und schreibt im stärksten Selbstvertrauen,
Mit schwacher Hand, von Glut verzehrt,
Der Fürstin, was sein Herz bewegte —
Obgleich er selbst geringen Werth,
Nicht ohne Grund, auf Briefe legte;
Allein von Herzenspein getrieben,
Verlor er seine Willenskraft . . .
Wir geben hier, was er geschrieben,
Euch Wort für Wort gewissenhaft:

Onägin's Brief an Johannen.

Ich ahne es in dieser Stunde,
Daß mein Geständniß, schmerzgetränkt,
Ihr Herz, Johanna, bitter kränkt —
Daß sich Verachtung ungezügelt
In Ihrem stolzen Blicke spiegelt —
Was will ich nur? . . Aus welchem Grunde

Erschließe ich nur Ihnen heut
Mein Herz? . . . Zu welcher Schadenfreude
Geb' ich vielleicht Gelegenheit! —
— Einst führte uns der Zufall Beide
Zusammen — und ich durfte schauen
Ein Fünkchen Ihrer Huld, doch kaum
Hab ich's gewagt, ihr zu vertrauen —
Der holden Macht gab ich nicht Raum!

Dich wollt' ich nimmermehr vermissen,
Armsel'ge Unabhängigkeit! —
Auch trennte uns zu jener Zeit
Noch Eins: Als Opfer war gefallen
Der arme Lenski, und von Allen,
Die ich geliebt, ward ich gerissen . . . .
So fremd der Welt, von Fesseln frei,
Meint' ich, daß Freiheit, wie die Stille
Wohl ein Ersatz des Glückes sei . . .
Wie schöpft' ich hier des Leidens Fülle!
— Nein! . . . Ihren Athem einzusaugen,
Zu folgen ewig Ihrer Spur,
Nur einen Wink der holden Augen,
Ein Lächeln Ihrer Lippen nur

Mit liebestrunknem Blick erfassen,
Sie nur zu hören, zu verstehn
Solch' hohen Reiz — und zu vergehn
In seiner Qual zu Ihren Füßen —
Sie noch zum letzten Mal zu grüßen,
Dann zu verlöschen, zu erblassen —

Das nur ist Glück . . . ist Seligkeit!
Doch ist's für immer mir entschwunden,
Nur Ihnen weih' ich meine Zeit,
Mit Tagen geizend, mit den Stunden!
Und doch vergeude ich die Tage,
Die mir das Schicksal zugezählt,
Nur in erfolglos bittrer Plage . . .
Ein Dasein, das mich längst gequält!

Ich weiß, daß jeder meiner Schritte
Bereits mir zugemessen ist —
Doch abzuwarten diese Frist,
Muß ich des Morgens darauf bauen,
Sie auch am Tage noch zu schauen . . .
— — Mir bangt, daß in bescheidner Bitte
Ihr strenges Auge nicht vielleicht
Nur niedern Kunstgriff sieht . . . Ich zage,
Daß mich Ihr schwerer Zorn erreicht —
O wüßten Sie, was ich ertrage!
Welch' schwere Pein, sich zu verzehren
In ungestillter Liebesglut —
Durch kalten Witz sie abzuwehren,
Die wild durchwogt das heiße Blut!

Die Pein, zu Ihnen sich zu sehnen,
Um Ihnen weinend zu gestehn
In Klagen, Vorwurf, Liebesfleh'n,
Was für Sie lodert tief im Herzen —
Die heiße Stirn, zersprengt von Schmerzen,
An Ihren weichen Schoos zu lehnen — —

. . . Und mit erzwungner Kälte doch
So Blick als Rede auszuschmücken,
Gefaßt zu sprechen, fröhlich noch
Nach Ihnen, Anna, aufzublicken! . . .
— — Doch sei's! — Mir selbst zu widerstreben,
Vermag ich nicht . . . Es ist gethan!
Und Ihrer Macht anheimgegeben,
Vertrau' ich mich dem Schicksal an" . . .

28.

— Doch keine Antwort . . . Neues Schreiben,
Ein dritter, vierter Brief . . . O weh!
Sie schweigt . . . Er fährt zur Assemblee.
Kaum tritt er ein, eilt sie vorüber —
Ihr Auge ist noch strenger, trüber —
Sie scheint absichtlich fern zu bleiben,
Hat Wort und Blicke nicht für ihn —
So sollte sie für ihn erkalten! —
Wie sich die Lippen trotzig müh'n,
Den Unmuth noch zurückzuhalten!
Onägin hat sie starr betrachtet . . .
Wo sind Verwirrung, Mitleid nur . .
Wo Thränen? . . . Alles hin! . . Umnachtet
Hat ihren Blick des Zornes Spur . . .

29.

Vielleicht ist's ein geheimes Bangen,
Daß ihr Gemahl, die Welt erfährt,
Was einst Eugen von ihr gehört:
Den Leichtsinn einer schwachen Stunde —
Doch seine Hoffnung ging zu Grunde,
Und hastig ist er fortgegangen,

Verwünschend seine Schwärmerei,
Um tiefer drein sich zu versenken —
Der Welt entsagt er nun auf's Neu',
Der Zeiten einsam zu gedenken,
Wo einst der Spleen, wie eine Schlange,
Im Weltgetümmel nach ihm schoß,
Ihn griff und hinter seinem Fange
Die dunkle Zelle dann verschloß.

30.

Er liest, doch ohne Wahl, auf's Neue —
Sein Auge liest, fern bleibt sein Herz,
Da Träume, Wünsche, Liebesschmerz
In seiner Seele Tiefen weilen,
Und zwischen den gedruckten Zeilen
Sich eine unsichtbare Reihe
Des Lesers geist'gem Auge beut —
Von ihr nur ward er fortgetragen:
Drin las er alter, theurer Zeit
Geheimnißvolle Wundersagen
Und das Geplauder langer Kunden,
Prophetenworte, bang und tief,
Wie Träume, sinnlos, ungebunden,
Und eines jungen Mädchens Brief.

31.

Die Tage flieh'n — des Winters Strenge
Wird von der warmen Luft verbannt,
Eugen verlor nicht den Verstand,
Ward kein Poet, will nicht vergehen,
Ihn kräftigte des Lenzes Wehen
Und er verließ des Zimmers Enge,

Die Doppelfenster, das Kamin,
Wo er den Winter sich geborgen —
Er jagte längs der Newa hin,
Im Schlitten, an dem hellsten Morgen;
Auf bläulichen, zersprengten Schollen
Hat schon der Sonne Strahl gespielt,
Und trübe durch die Gassen rollen
Die Fluten, die den Schnee durchwühlt.

32.

Wo war Onägin hingeflogen?
Daß jetzt — errathet ihr zuvor,
Der unverbesserliche Thor
Sich hin zu der Geliebten schleiche —
Er tritt herein — mit Todesbleiche
Sind seine Wangen überzogen . . .
Das Vorgemach . . . der Saal . . . sind leer . .
Die letzte Thür weicht seinem Drucke . .
— Was trifft des Lauschers Herz so schwer? —
— Die Fürstin saß im Morgenschmucke
Vor ihm — allein, so bleich, so bange —
Sie bückte sich nach einem Brief
Und stützt mit weißer Hand die Wange,
Die sacht ein Thränchen überlief.

33

Wer hätte nicht die stummen Schmerzen
In diesem Augenblick durchschaut? —
Wer fände nicht so trüb, so traut,
Johannen in der Fürstin wieder? —
Onägin warf sich vor ihr nieder,
Des Mitleids Qual im wunden Herzen —

Johanna zittert, doch sie schweigt . . .
Ihr Auge im Vorüberstreifen
Ihm weder Groll noch Staunen zeigt,
Ja Alles scheint sie zu begreifen:
Den stummen Vorwurf, leise Bitte,
Des Kranken halberloschnen Blick . . .
Der alte Traum, die schlichte Sitte,
Das Herz Johannens kehrt zurück!

34.

Sie heißt ihm nicht, sich zu erheben
Und schaute nach ihm immerdar,
Doch von geschlossnen Lippen war
Für ihn kein Trosteswort geflossen —
Was hat Johanna nur beschlossen?
— Sie schwiegen lang . . . Mit leisem Beben
Hob sie ihn auf und sprach zuletzt:
„Genug, Eugen! . . Aus meinem Munde,
Ein offenes Bekenntniß jetzt . . .
Erinnern Sie sich noch der Stunde,
Wo Sie dereinst zu mir gekommen
Im Garten — ruhig hatte ich
Dort ihre Lehren hingenommen,
Doch heute trifft die Reihe mich! . . .

35.

Ich stand in meinen Blütenjahren,
Ich liebte Sie voll Jugendlust —
Was fand ich da in ihrer Brust? . .
Ach, welche Antwort mußt' ich hören!
Für Liebe Härte, bittre Lehren . . . .
Gewiß, Sie hatten schon erfahren,

Wie anspruchslos ein Mädchen liebt —
Noch starrt das Blut in meinen Adern,
Denk' ich, wie Sie mein Glück getrübt! . . .
Doch will ich nicht mit Ihnen hadern . . .
Ich weiß, daß in der bittern Stunde
Sie offen, pflichtgetreu an mir
Gehandelt — und mit Herz und Munde
Noch sag' ich Ihnen Dank dafür . . . .

36.

Dort in der Stille, auf dem Lande,
Von einem nicht'gen Rufe fern,
Vermieden Sie das Mädchen gern . . .
Wie haben Sie mich nun beachtet,
Und jetzt nach meiner Gunst getrachtet?
Vielleicht, weil ich geehrt, von Stande —
Weil mich die Welt nun an sich zieht,
Und ich gewöhnt bin ihren Sitten? —
Weil man uns gern bei Hofe sieht,
Mein Gatte manche Schlacht gestritten?
Vielleicht, weil jetzt im Weltverkehre
Sich leicht des Weibes Schmach entdeckt —
Und vor der Welt so hohe Ehre
Die Eitelkeit des Mannes weckt?

37.

Ich traure! . . . Wenn aus ihrem Herzen
Sich Annens Bild nicht ganz verlor,
So glauben Sie: ich zöge vor,
— Dafern ich selbst entscheiden sollte —
Das Wort, das meiner Liebe grollte,
Hier diesen Briefen, ihren Schmerzen,

Der Leidenschaft, die mich verletzt . . .
Dort für den Jugendwahn gewahre
Ich Schonung, — nimmer mehr als jetzt, —
Und Rücksicht auf die zarten Jahre . . .
Doch hier . . . Wie klein ist diese Liebe,
Die Sie zu meinen Füßen bannt! . . .
Wie? — Sie ein Sklav so niedrer Triebe —
Mit solchem Herzen und Verstand? —

38.

Für mich, was soll all' dieser Schimmer —
Des Lebens eitles Flittergold —
Der Beifall, den die Welt mir zollt —
Dies Prachthotel, die Soiréen? . . . .
Geräusch und Pomp, die mich umwehen,
Und dieses Maskenspieles Trümmer —
Ich tauschte sie mit Freuden ein
Für's niedre Haus, die stillen Thale,
Den Bücherschrank, den wilden Hain,
Die Stätte, wo zum ersten Male
Sie mir genaht in ernstem Schweigen,
Für unsers Friedhofs stille Hut,
Wo unterm Kreuz und dichten Zweigen
Jetzt meine treue Amme ruht.

39.

Gewiß, Eugen, ich selber finde,
So nah, so möglich war das Glück,
Nur anders wollt' es mein Geschick —
Sei's, daß ich's unbedacht erkoren!
Doch weinend hatte mich beschworen
Die Mutter selbst — dem armen Kinde

Galt Alles gleich! . . Ich ward vermählt . . .
— Wir müssen uns für immer trennen,
Ich weiß es, Ihrem Herzen fehlt
Nicht Edelmuth — Eugen, Sie kennen
Wohl Mannesstolz und wahre Ehre —
Ich liebe Sie — hier sag' ich's frei —
Doch einem andern Mann gehöre
Ich jetzt — und bleib' ihm ewig treu!" —

40.

Sie ging hinweg — Er bleibt noch immer
Als wie vom Blitz getroffen stehn,
Und der Gefühle Sturmesweh'n
Scheint seine Sinne zu verwirren —
Da hört er plötzlich — Sporen klirren,
Und — Annens Gatte trat in's Zimmer . . . . .
— — Jedoch wir überlassen heut
In diesem schlimmen Augenblicke
Den Helden auf geraume Zeit —
Das heißt — auf ewig, seinem Glücke —
Lang schifften wir auf einem Pfade
Des Lebensmeeres, Hand in Hand —
Glück auf! — Uns winket das Gestade —
Hurrah! Zeit ist's! Ich schaue Land! . .

41.

Ihr Alle, denen ich gesungen,
Ob ihr geneigt, ob feindlich mir —
Gleichviel — als Freunde scheiden wir!
Was ihr, sei's noch so unbegründet,

Im absichtslosen Liede findet —
Ob stürmische Erinnerungen,
Erholung, Witz, scharf oder seicht,
Ob Bilder aus dem Alltagsleben,
Grammatische Versehn vielleicht —
Eins möge nur der Himmel geben:
Daß für den Geist, für Mußestunden,
Für's Herz, für der Journale Streit
Ihr nur ein Körnchen hier gefunden —
Euch sei mein Lebewohl geweiht!

42.

Leb' wohl, du seltsamer Begleiter —
Du Bild, das ich im Herzen trug —
Du ernstes, wenn auch kleines Buch! —
Was nur beglückend dem Poeten:
— Vergessenheit in Lebensnöthen,
Der Freunde Zwiesprach, traut und heiter, —
Genoß ich Alles einst mit Euch —
Schon viele Tage sind entwichen,
Seit sich in meiner Träume Reich
Eugen mit Annen einst geschlichen,
Als er ganz ohne Zwang und Zügel
Mir des Romanes Form verlieh'n,
Obwohl er mir im Zauberspiegel
In dunklem Umriß noch erschien.

43.

Sie, denen im Entgegenkommen
Ich einst die ersten Strophen bot, —
Die Einen fern und Andre todt,
Wie einst Saadi sprach: Die Lieben,

Mein Buch ward ohne sie geschrieben!
Du auch, von der ich einst entnommen
Johannens theures Ideal! . . . .
— Mir schlug das Schicksal manche Wunde! —
Heil dem, der von dem Lebensmahl
Bei Zeiten schied — wer bis zum Grunde
Den Wein im Becher nicht genossen —
Wer nie beschlossen den Roman,
Doch ihn zu rechter Zeit geschlossen,
Wie mit Onägin — ich's gethan! —

Der steinerne Gast.

(Aus des Dichters Nachlaß.)

Erste Szene.

Nacht. Kirchhof bei Madrid.

Don Juan.

Hier wollen wir die Dunkelheit erwarten —
Die Thore von Madrid sind nun erreicht,
Und bald durchflieg' ich die bekannten Gassen,
Den Schnurrbart berg' ich unterm dichten Mantel
Und meine Stirn verdeckt der breite Hut —
Was meinst du: bin ich so nicht ganz unkenntlich?

Leporello.

Ja — einen Don Juan erkennt man schwerlich
Und seines Gleichen giebt es Viele noch —

Don Juan.

Laß deinen Scherz! Wer würde mich erkennen?

Leporello.

Der erste beste Häscher, die Gitana,
Und der betrunkne Lautenschläger nur,
Auch eur' Genoß, der stürmische Hidalgo,
Den Degen unterm Arm, im Federhut —

Don Juan.

Was hat's zu sagen, wenn man mich erkennt,

Wenn ich dem Könige nur nicht begegne,
Sonst fürcht' ich keine Seele in Madrid!

Leporello.

Und Morgen dann gelangt es bis zum König,
Daß Don Juan aus der Verbannung schon
Ganz eigenmächtig in Madrid erschien —
Was wird Euch dann geschehn? —

Don Juan.

Man schickt mich wieder
Zurück — fürwahr, den Kopf wird's mir nicht kosten.
Ein Staatsverbrecher bin ich wahrlich nicht —
Mir selbst zum Vortheil hat man mich entfernt,
Daß die Verwandten des Erschlagenen
Nicht meine Ruhe stören —

Leporello.

Und das ist's,
Weshalb Ihr dort in Ruhe bleiben solltet!

Don Juan.

Bedanke mich! Ich wäre ja beinah
Vor Langeweile dort in's Grab gestiegen —
O welch' ein Volk — welch' Land! Und jener Himmel?
Ist's nicht 'ne wahre Nebelhülle, sprich!
Und ihre Weiber? . . . Ich vertauschte nicht,
Dies glaube mir, mein treuer Leporello,
Die letzte andalus'sche Bäuerin
Mit jenes Landes ersten Schönen; freilich —
Sie fingen an beinah' mich zu verlocken
Mit veilchenblauen Augen, zartem Blond,
Bescheidnem Sinn, — noch mehr durch — ihre Neuheit,

Doch, Gott sei Dank, bald hatt' ich sie enträthselt —
Und ich bemerkte, eine Sünde ist's,
Mit diesen Weibern Umgang nur zu pflegen —
Sie — ohne Leben, Puppen nur von Wachs . . .
Und unsre Frau'n! . . . Doch sieh' — dies Plätzchen
Ist uns bekannt! Erkanntest du es wohl?

Leporello.

Wie sollt' ich nicht! Das Kloster Sankt Antoni
Vergeß' ich nicht . . . Hier pflegtet Ihr zu weilen —
Ich hielt die Rosse in dem Walde dort,
's ist, frei gestanden, ein verwünschtes Amt —
Euch mochte lustiger die Zeit verstreichen
Als mir, das dürft Ihr glauben . . .

Don Juan.
(nachdenkend.)

— Arme Ines!
Sie ist nicht mehr! Wie hab' ich sie geliebt!

Leporello.

Ines mit schwarzen Augen? Ja ich weiß es —
Drei Monde liefet Ihr der Spröden nach,
Bis Euch der Böse noch dazu verholfen . . .

Don Juan.

Im Julimond . . . bei Nacht . . . Welch' seltnen Reiz
Fand ich in ihren schmerzestrüben Augen,
In ihren abgestorbnen Lippen . . . Seltsam!
Du, scheint mir, fandest nicht Geschmack an ihr —
Auch hast du Recht — sie hatte wirklich Schönes
Nicht viel — die Augen, ihre Augen nur
Und dieser Blick . . . Ja einem solchen Blick

Begegnet' ich seit jener Zeit nicht wieder;
Doch ihre Stimme war so schwach und matt,
Wie einer Kranken Laut — und ihr Gemahl,
Zu spät erfuhr ich's — war ein strenger Unhold —
O armes Weib! —

Leporello.

Was thut's — ihr folgten Andre —

Don Juan.

Wohl wahr.

Leporello.

Und wenn wir nur am Leben bleiben,
So kommen Andre an die Reihe noch —

Don Juan.

Auch dieß . . .

Leporello.

Und jetzt, welch' eine Schönheit haben
Wir in Madrid uns ausgesucht?

Don Juan.

— O Laura!
Im Fluge eil' ich ihr zu Füßen . . .

Leporello.

— Recht!

Don Juan.

Und durch die Pforte grad' zu ihr — doch wenn
Ein Andrer drin, dann springen wir durch's Fenster!

Leporello.

Kein Zweifel! Nun, wir sind schon aufgeheitert —

Nicht lange stören Todte unsre Ruh' — —
Wer naht uns dort?

(Ein Mönch kommt.)

Mönch.

— Sie wird sogleich erscheinen —
Wer da? Sind's nicht der Donna Anna Diener?

Leporello.

Nein, Herr, — wir sind hier unsre eignen Herrn,
Lustwandeln hier . . .

Don Juan.

— Doch wen erwartet ihr?

Mönch.

Im Augenblick muß Donna Anna kommen
Zum Grabe des Gemahls . . .

Don Juan.

— Wie, Donna Anna —
De Solva? Wie? Die Gattin des Comthurs,
Gefallen durch die Hand . . . ich weiß nicht wessen —

Mönch.

Des Lüstlings, Frevlers, Buben Don Juan.

Leporello.

Aha! Sieh da! Der Ruf des edlen Herrn
Ist bis in's stille Kloster selbst gedrungen,
Ein Loblied singen Mönche ihm sogar . . .

Mönch.

Er ist vielleicht euch Herrn bekannt?

Leporello.

— Uns? Gar nicht.
Wo hält er jetzt sich auf?

Mönch.

— Er ist nicht hier
Und weit in der Verbannung . . .

Leporello.

— Gott sei Dank!
Je weiter, desto besser. Ja, man sollte
In einen Sack all' diese Buben stecken
Und sie versenken in den Grund des Meers . . .

Don Juan.

Was soll hier dies Geschwätz?

Leporello.
(leise.)

— Still, 's war mit Absicht . . .

Don Juan.

Sonach ward der Comthur hier beigesetzt?

Mönch.

Hier, und dies Denkmal baut' ihm seine Gattin,
Zu seinem Grabe kommt sie täglich her,
Für seiner Seele ew'ge Ruh zu beten,
Ihn zu beweinen —

Don Juan.

— Welche seltne Wittib!
Der Sel'ge war umsonst nicht eifersüchtig,

Verschlossen hielt er Donna Anna nur,
Von uns hier pflegte Niemand sie zu sehn.
Ist sie wohl schön?

Mönch.

— Wir Zellbewohner dürfen
Uns nimmerdar an Frauenschöne weiden;
Doch sündlich ist's zu lügen, und es kann
Kein Heil'ger ihre Wunderreize läugnen.

Don Juan.

Ich trage schier Verlangen sie zu sprechen —

Mönch.

O Donna Anna spricht mit Männern nie —

Don Juan.

Jedoch mit euch, mein Vater? . .

Mönch.

— Mit mir wohl . . .
Doch ist dies etwas Andres — Ich bin Mönch!
Da kommt sie schon . . .

(Donna Anna tritt auf.)

Donna Anna.

Mein frommer Vater, öffnet . . .

Mönch.

Sogleich! Sennora, ich erharrte Euch —

(Geht mit Donna Anna ab.)

Leporello.

Nun, Herr, wie ist sie?

14*

Don Juan.

Gar nicht zu erkennen
Ist sie tief unterm schwarzen Wittwenschleier,
Ihr schmales Füßchen hab' ich kaum bemerkt.

Leporello.

Für Euch ist's schon genug . . . Die Fantasie
Malt dann den Ueberrest im Augenblicke,
Noch schneller als ein Maler ist sie Euch —
Euch gilt es gleich, womit Ihr nur beginnt:
Mit Auge oder Fuß . . .

Don Juan.

— Hör', Leporello,
Ich muß mit ihr Bekanntschaft machen —

Leporello.

— Sieh' doch —
Wozu es nöthig ist! Ersticht den Mann,
Und will sich an der Wittwe Thränen letzen!
Ruchloser Mann!

Don Juan.

— Doch schon beginnt's zu dunkeln,
Bevor der Mond sich über uns erhebt,
In helle Dämmerung die Nacht verwandelt,
Betreten wir Madrid . . .

Leporello.

— Ein span'scher Grande
Erlauert, wie ein Dieb, die finstre Nacht —
Und fürchtet selbst des Mondes Strahl . . . O Himmel!
Verwünschtes Leben! Bleib' in Saus und Braus
Ich lang' mit ihm — dann halt's der Teufel aus!

Zweite Szene.

Zimmer. Abendessen in Laura's Hause.

Erster Gast.

Ich schwöre dir's, nie, Laura, spieltest du
Mit solch' entzückender Vollkommenheit!
Wie hast du diese Rolle aufgefaßt —

Zweiter.

Wie sie entwickelt! Ach, mit welcher Kraft!

Dritter.

Mit welcher Kunst!

Laura.

Ja, es gelang mir heute
Fast jegliche Bewegung, jedes Wort,
Ich überließ mich der Begeist'rung frei;
Die Worte flossen schier, als ob entsprossen
Dem Herzen, nicht dem sklavischen Gedächtniß —

Erster.

Wohl wahr — und jetzt noch funkeln deine Blicke
Und deine Wangen glüh'n; noch nicht entfloh'n
Ist dies Entzücken . . . Laura, laß die Glut
Nicht fruchtlos uns erkalten, singe, Laura —
Sing' uns ein Lied . . .

Laura.

— So reicht mir die Guitarre.
(Sie singt.)

Alle.

O brava, brava! Herrlich — unvergleichlich!

Erster.

Dank, Zauberin! Ja du beseligst uns
Das Herz. Von den Genüssen dieses Lebens
Weicht die Musik der Liebe nur — doch ist
Auch Liebe Melodie . . . . Sieh': Karlos selbst,
Dein düst'rer Gast, ist von dem Lied ergriffen!

Zweiter.

O welche Töne! Welch' Gefühl in ihnen!
Sprich, Laura, wessen Worte?

Laura.

— Don Juan's.

Don Karlos.

Wie? Don Juan's! . . .

Laura.

— Er dichtete sie ehmals,
Mein wahrer Freund, mein flüchtiger Geliebter . . .

Don Karlos.

Dein Don Juan ist ein verruchter Bube —
Und du — bist eine Närrin.

Laura.

— Bist du toll!
Sofort will ich durch meine eignen Diener
Dich zücht'gen lassen, ob du gleich ein Grande . . .

Don Karlos.
(springt auf.)

So rufe sie!

Erster Gast.

— Laura, beruh'ge dich —
Don Karlos, zürne nicht . . . denn sie vergaß . . .

Laura.

Wie? Daß jüngst Don Juan im Zweikampf ehrlich
Den Bruder ihm erschlug — Fürwahr, nur Schade,
Daß er's nicht selber war . . .

Don Karlos.

— O Thor, daß ich
Ihr zürnte!

Laura.

Ha! . . du selbst mußt nun gestehn,
Daß du ein Narr. So laß uns Frieden schließen!

Don Karlos.

Ich habe schwer gefehlt . . Vergieb mir, Laura!
Doch jenen Namen kann ich nimmer hören
Mit Gleichmuth . . .

Laura.

— Bin ich Schuld, daß immerdar
Ich diesen Namen auf den Lippen trage?

Erster Gast.

Sing' uns zum Zeichen, daß dein Zorn besänftigt —
Ein Lied noch, schöne Laura . . .

Laura.

— Sei's, zum Abschied —
Zeit ist's und tiefe Nacht . . . Was sing' ich nur?
So hört, ihr Herrn! (Sie singt.)

Alle.

— O himmlisch! Unvergleichlich!

Laura.

Lebt wohl, ihr werthen Gäste!

Gäste.

— Schlummre süß!
(Alle ab bis auf Don Karlos.)

Laura.

Du, Tollkopf, wirst allein mit mir verweilen;
Wie du mir heut' gefielst — so hast du mir
Das Angedenken Don Juan's erneuert,
Als er, mir grollend, mit den Zähnen knirschte.

Don Karlos.

O Glücklicher! So liebtest du ihn?
(Laura macht ein bejahendes Zeichen.
— Sehr?

Laura.

Mit ganzer Seele!

Don Karlos.

— Liebst du ihn noch immer?

Laura.

In diesem Augenblick? — Nein, Karlos, nein!
Ich lieb' ihn nicht . . . Ich kann ja zwei nicht lieben —
Dich lieb' ich jetzt! —

Don Karlos.

Sag' mir, mein schönes Kind,
Wieviel du Jahre zählst?

Laura.

— Schon achtzehn Jahr!

Don Karlos.

Du bist noch jung, und jung noch wirst du bleiben
Fünf Jahre oder sechs. Sechs Jahre noch
Wird deiner Freunde Schaar sich um dich drängen,
Dich schmeicheln, lieben, dir Geschenke bringen,
Mit nächt'gen Serenaden dich erfreu'n,
Um deinetwillen auf den Scheidewegen
Bei Nacht einander sich die Hälse brechen —
Doch kommt dereinst der Tag, wo eingefallen
Dein Auge, Runzeln deine Stirn beschatten,
Ein Silberstreif im dunklen Haare glänzt,
Und sie dich schelten werden „altes Weib" —
Was, Laura, sagst du dann?

Laura.

— Dann? — Doch was soll's,
Daran zu denken? Welche Unterhaltung?
Sprich — hast du stets solch' traurige Gedanken?
Geh, öffne den Balkon — Wie still der Himmel —
Kein Wind bewegt die laue Luft — die Nacht
Haucht Lorbeer- und Orangendüfte nur,
Es strahlt der helle Mond auf dunkler Bläue,
Gedehnt erschallt der Wächter Ruf: 's ist hell!
Im fernen Norden — in Paris — ist jetzt
Vielleicht der Horizont gehüllt in Wolken,
Ein kalter Regen strömt, es braust der Sturm.
Was kümmert's uns? — Mein Karlos, höre mich —
Ich fordre, daß du lächelst! . . . So ist's Recht!

Don Karlos.

O holder Dämon du!

(Man klopft.

Don Juan.
(von Außen.)

— He Laura, Laura!

Laura.

Wer da? Welch' eine Stimme?

Don Juan.

— Oeffne schnell . . .

Laura.

Ist's möglich? . . . Himmel! —

(Sie öffnet, Don Juan tritt ein.)

Don Juan.

— Laura!

Laura.

— Don Juan!

(Fällt ihm um den Hals.)

Don Karlos.

Wie? Don Juan!

Don Juan.

— O Laura, süßes Liebchen? . . .

(Er küßt sie.)

Wer ist bei dir, mein Mädchen?

Don Karlos.
(hervortretend.)

— Ich, Don Karlos!

Don Juan.

Welch' unerwartete Begegnung hier!
Ich stehe Morgen ganz dir zu Befehl . . .

Don Karlos.

Nein! Jetzt — im Augenblick . . .

Laura.

— Don Karlos, Friede!
Ihr seid nicht in den Gassen — doch bei mir!
Beliebt's mich zu verlassen . . .

Don Karlos.
(ohne auf sie zu hören.

Wie — du zauderst?
Ich harre dein — Du bist nicht weit vom Degen —

Don Juan.

Wenn's dich nicht ruhen läßt, so komm heraus —
Ich bin bereit . . .

(Sie fechten.)

Laura.

Weh, wehe mir! Juan! . . .
(Sie wirft sich auf's Bett. Don Karlos fällt.)

Don Juan.

Steh' auf nun, Laura — 's ist gethan . . .

Laura.

— Was seh' ich?
Erschlagen? Herrlich! — und in meinem Hause!
Was nun beginnen, Satan, böser Mensch?
Wie schaff' ich ihn nur fort?

Don Juan.

— Vielleicht ist Karlos
Am Leben noch . . .

(Er betrachtet den Leichnam.)

Laura.

— Am Leben! Schau' — Verruchter,
Dein Stoß ging grad' in's Herz — du fehltest nicht,
Aus der dreikant'gen Wunde fließt kein Blut.
Er zuckt nicht mehr — weh mir!

Don Juan.

— Was ist zu thun —
Hat er's doch selbst gewollt . . .

Laura.

— Pfui, Don Juan,
Ja schändlich ist's, fürwahr — o ew'ge Frevel —
Und nimmer schuld! . . . Woher nur kommst du jetzt?
Wie lange bist du hier?

Don Juan.

— Ich kam so eben,
Im Stillen nur . . . . noch bin ich nicht begnadigt.

Laura.

Und deiner Laura dachtest du sogleich —
Das lob' ich mir — doch nein, ich kann's nicht glauben,
Ein Zufall nur hat dich vorbeigeführt —
Du sah'st das Haus . . .

Don Juan.

— Nein glaub' mir, schönes Mädchen,

Und Leporello selber kann's dir sagen,
Noch vor der Stadt in einer schlechten Venta
Stieg heut ich ab. Ich kam nur nach Madrid,
Um meine Laura aufzusuchen.

(Küßt sie.)

Laura.

— Theurer!
Halt ein . . . hier bei dem Todten . . . Was beginnen
Mit ihm?

Don Juan.

— Laß ihn; früh vor dem Morgenroth,
Trag' ich ihn unter meinem Mantel fort,
Um ihn auf einen Kreuzweg hinzulegen . . .

Laura.

Doch gieb wohl Acht, daß man dich nicht bemerkt.
Wie hast du klug gethan, daß du gekommen
Nicht vor 'nem Augenblick, wo deine Freunde
Mit mir gespeist — denn eben schieden sie —
Wie, — wärst du ihnen Allen hier begegnet?

Don Juan.

Sprich, Laura — liebtest du ihn lange Zeit?

Laura.

Wen? Träumst du wohl?

Don Juan.

Nun? Kind, gestehe mir's,
Wie viele Male du mich wohl verrathen,
Seit wir uns trennten?

Laura.

— Und du Bösewicht?

Don Juan.

Verplaudern wir die theuren Stunden nicht!

Dritte Szene.

Denkmal des Comthurs.

Don Juan.

Ja — Alles geht nach Wunsch — seit unverhofft
Don Karlos fiel, hab' ich mich hier geborgen,
Und im bescheidnen Mönchsgewande darf
Ich täglich meine schöne Wittib sehen;
Auch blieb ich ihr, so scheint's, nicht unbemerkt —
Bis jetzt zwar sind wir uns noch fremd geblieben,
Doch heut red' ich sie an . . . Es wird nun Zeit!
Womit beginn' ich nur? — „Ich wag' es" — Oder Nein:
„Sennora!" — — Bah — was mir nun eben einfällt,
Das sag' ich ihr ganz ohne Vorbereitung,
Als ob ich sehnsuchtsvolle Liebeslieder
Improvisirte . . . Doch bald muß sie kommen —
Der Herr Comthur langweilt sich ohne sie —
Wie ist er hier gigantisch dargestellt —
Welch' ries'ge Schultern! Welch' ein Herkules!
Jedoch der Sel'ge selbst war klein und hager,
Hier, stånd' er auf den Zeh'n, vermöchte kaum
Sein Arm die Nasenspitze zu erreichen;
Als wir beim Escurial zusammentrafen,
Rannt' er sich meinen Degen in den Leib
Und er verendete, wie die Libelle,

Die man auf einer Nadel angespießt —
Doch war er stolz und kühn, und düstern Herzens —
Da ist sie selbst!

(Donna Anna tritt auf.)

Donna Anna.

— Er wieder hier . . . Mein Vater!
Ich hab' in frommer Uebung euch gestört —
Vergebt mir!

Don Juan.

— Ich nur muß Vergebung bitten
Bei Euch, Sennora — denn ich störe wohl
Jetzt eurer Schmerzensthränen freien Lauf.

Donna Anna.

Nein, meine Trauer ist in mir, mein Vater!
Und mein Gebet vermag vor Euch zum Himmel
Demüthig wohl sich zu erheben jetzt —
Ich bitt' Euch, schließt eu'r Flehn dem meinen an.

Don Juan.

Ich — ich soll mit Euch beten, Donna Anna?
Nicht bin ich würdig eines solchen Glück's —
Mit sünd'gen Lippen wagt' ich's nimmermehr,
Eu'r heiliges Gebet zu wiederholen;
In tiefer Ehrfurcht blick' ich aus der Ferne
Nach Euch nur hin, wenn sanft eu'r Haupt gebeugt
Und eure dunklen Locken niederwallen
Auf weißen Marmor; — ach, mir dünkt's, ein Engel
Weilt dann geheimnißvoll an dieser Gruft!
Und in dem tiefgequälten Herzen finde
Ich kein Gebet — ja, ich bewundre schweigend! —

Dann denk' ich: „Glücklich, dessen kalter Marmor
Durch ihren Himmelsathem nur erwärmt,
Befeuchtet wird von ihren Liebesthränen!"

Donna Anna.

Seltsame Worte!

Don Juan.

— Ach Sennora!

Donna Anna.

— Mir . . .
Wie — Ihr vergaßt . . . .

Don Juan.

Was ist's? Daß ich vielleicht
Nur ein unwürd'ger Mönch, deß' sünd'ge Stimme
Hier nimmermehr so laut ertönen sollte?

Donna Anna.

Mir schien's . . . . ich . . . Nein, ich kann es nicht begreifen —

Don Juan.

Weh mir! Ich seh's: Ihr riethet Alles schon!

Donna Anna.

Was nur?

Don Juan.

— Ja — ich gesteh's: ich bin kein Mönch!
Zu euren Füßen fleh' ich um Vergebung . . .

Donna Anna.

O Gott! Steht auf, steht auf . . . Wer seid ihr nur?

Don Juan.

Auf mir liegt schwer des Schicksals Hand — ich bin
Ein Opfer hoffnungsloser Leidenschaft!

Donna Anna.

O Himmel! Und noch hier — an diesem Grabe!
Weicht, weicht von mir!

Don Juan.

— Ein Augenblick, Sennora,
Ein Augenblick!

Donna Anna.

— Wenn Jemand hier erscheint!

Don Juan.

Das Gitter ist verschlossen — ach gewähret
Mir einen Augenblick!

Donna Anna.

— Und was begehrt ihr?

Don Juan.

Den Tod! . . . O, dürft' ich jetzt zu euren Füßen
Verscheiden, dürfte hier im Grabe liegen
Mein morscher Leib, nicht neben den Gebeinen
Des Mannes, den du heiß geliebt, — nicht dort —
Nicht nah — nein fern und abgelegen,
Dort bei der Thür — ja auf der Schwelle selbst,
Daß meinen Grabesstein mit leichtem Fuß,
Mit dem Gewande nur du streifen möchtest,
Wenn hier, wenn auf des Gatten stolzes Grab
Du deine Locken neigst so hold, und weinst!

Donna Anna.

Ihr seid von Sinnen!

Don Juan.

— Wenn dies Todessehnen
Des Wahnsinns Zeichen wäre, Donna Anna! —
Ich wäre sinnlos, trüg' ich noch Verlangen
Nach diesem Leben, hätt' ich Hoffnung nur
Eu'r Herz durch Liebeszärtlichkeit zu rühren! —
Ich wäre sinnlos, würd' ich Nächte lang
Vor dem Balkon, wo ihr geweilt, verweilen,
Durch Serenaden euren Schlummer stören! —
Und würd' ich nimmer mich verbergen — nur
Mich euren Blicken stets zu zeigen suchen!
Ja, wär' ich sinnlos, nimmer würd' ich schweigend
Mein Leid ertragen . . . .

Donna Anna.

— Und dies nennt ihr — schweigen?

Don Juan.

Ach die Gelegenheit verführte mich —
Sonst würde nie im Leben Donna Anna
Dies traurige Geheimniß von mir hören.

Donna Anna.

Schon lange ist's, daß ihr mich liebt, Sennor?

Don Juan.

Lang' oder nicht — ich weiß es selber kaum —
Doch kenn' ich erst seit jener Zeit den Preis
Des flücht'gen Lebens — nur seit jener Zeit
Begriff ich, was das Wörtlein „Glück" bedeutet!

Donna Anna.

Weicht, weicht von mir — ihr seid gefährlich, Mann!

Don Juan.

Gefährlich? Wem?

Donna Anna.

— Ich fürchte Euch zu hören!

Don Juan.

Ich schweige; — nur verbannet nimmer den,
Deß' einz'ger Trost eu'r holder Anblick ist —
Ich nähre nicht vermeßne Hoffnungen,
Ich fordre Nichts, doch schauen muß ich euch,
Wenn mich das Schicksal auserkor — zu leben!

Donna Anna.

Fort, fort von hier — dies ist die Stätte nicht
Für solche Worte, solchen Wahnsinn . . . Morgen
Kommt in mein Haus . . . Wenn ihr mir schwört, Sennor,
Mir diese ehrfurchtsvolle Scheu zu wahren,
Nehm' ich euch auf — jedoch am Abend — spät —
Ich sehe Niemand seit dem Augenblick,
Wo — ach! — ich den Gemahl verlor . . .

Don Juan.

— O Engel,
Euch tröste Gott, wie ihr an diesem Tag
Den schmerzensvollen Dulder auch getröstet!

Donna Anna.

Entfernt euch schnell!

Don Juan.

— Noch einen Augenblick!

Donna Anna.

Nein, nein — mir dünkt's, ich müsse gehn — Mein Geist
Kann nicht mehr des Gebetes Inbrunst finden,
Durch ird'sche Worte habt ihr mich zerstreut,
Denn ihrer war mein Ohr schon längst entwöhnt —
Ich seh' euch morgen wieder . . .

Don Juan.

— Noch, Sennora,
Noch wag' ich's kaum zu glauben, wage kaum
Mich meinem hohen Glücke hinzugeben —
Ich seh' euch morgen wieder! — Und nicht hier —
Und nicht verstohlen!

Donna Anna.

— Sei es, morgen, morgen!
Wie nennt ihr euch?

Don Juan.

— Diego de Calvado . . .

Donna Anna.

Gehabt euch wohl nun, Don Diego!
(Sie geht nachdenkend ab.)

Don Juan.

— He!
He, Leporello!
(Leporello kommt.)

Leporello.

— Was steht zu Befehl?

Don Juan.

Mein bester Leporello! Ich bin glücklich!

Ach morgen . . . Abends . . . ach in später Stunde —
Mein Leporello, morgen — mach' dich fertig —
Ach — ich bin glücklich, wie ein Kind!

Leporello.

— Wie, Herr,
's war Donna Anna, die ihr spracht? Vielleicht
Hat sie ein schmeichelhaftes Wort gesprochen
Zu euch — und ihr habt sie vielleicht gesegnet . . .

Don Juan.

Nein, Leporello, nein! ein Stelldichein,
Ein Stelloichein hat sie mir schon bestimmt!

Leporello.

Nicht möglich! Wittwen! O so seid ihr Alle!

Don Juan.

O ich bin glücklich! Ja ich möchte singen —
Ich möchte schier die ganze Welt umarmen!

Leporello.

Und der Comthur? Was wird er dazu sagen?

Don Juan.

Glaubst du, er werde eifersüchtig sein?
Nein sicher nicht — er ist ein kluger Mann
Und friedlich ward er wohl, seit er gestorben.

Leporello.

Nein, nein, schaut nur nach seinem Standbild hin —

Don Juan.

Was giebt es dort?

Leporello.

— Es scheint, er schaut nach euch
Und zürnt . . .

Don Juan.

Geh' eilig zu ihm, Leporello,
Und bitte höflichst ihn zu mir zu Gast —
Nein, nicht zu mir, zur Donna Anna, morgen.

Leporello.

Dies Standbild soll ich bitten! Wie — weshalb?

Don Juan.

Fürwahr nicht, sich mit ihm zu unterhalten —
Geh', sage dem Comthur, er solle morgen
Am Abend spät zur Donna Anna kommen,
Und an der Eingangspforte Wache stehn —

Leporello.

Herr, euch beliebt's zu scherzen! Und mit wem?

Don Juan.

Geh', sag' ich dir —

Leporello.

Doch . . .

Don Juan.

— Ohne Widerrede!

Leporello (nähert sich der Statue.)

Vortrefflich, herrlich Standbild, höre mich!
Dich bittet Don Juan, mein Herr, ergebenst,

Du wollest . . . Nein, beim Himmel, nein — ich kann nicht —
Mir graut . . .

Don Juan.

— Wart', Feigling, will dir! . . .

Leporello.

— Gleich, erlaubt nur:
Euch bittet Don Juan, mein Herr, auf morgen
In eurer Frau Gemahlin Haus zu kommen,
Um Abend — an der Thür zu stehn —
(Das Standbild nickt bejahend mit dem Kopfe.)
— Weh, weh!

Don Juan.

Was giebt's?

Leporello.

— Weh mir, o weh — ich muß vergehen!

Don Juan.

Was trug sich mit dir zu?

Leporello.
(nickt mit dem Kopfe.)

— Das Standbild — weh!

Don Juan.

Du nickst!

Leporello.

Nein, nein, nicht ich, — das Bild!

Don Juan.

— Schweig, Narr!
Welch' thörichtes Geschwätz?

Leporello.

— So gehet selbst!

Don Juan.

Nun überzeuge dich, nichtsnutz'ger Bursche!
(zur Statue.)
Ihr, Herr Comthur, seid von mir eingeladen
Zu eurer Wittib — morgen weil' ich dort,
Ihr mög't die Pforte treulich mir bewachen . . .
Erscheinet ihr?
(Das Standbild nickt wieder —)
— O Gott! —

Leporello.

— Was sagt' ich? —

Don Juan.

— Fort! . . .

Vierte Szene.

Donna Anna's Gemach.

Don Juan. Donna Anna.

Donna Anna.

Ich nahm euch, Don Diego, bei mir auf —
Nur fürcht' ich, daß mein trauriges Gespräch
Euch lästig fallen wird: die arme Wittib
Gedenkt nur ihres schrecklichen Verlusts,
Und mischt, wie der April, mit Lächeln Thränen —
Was schweigt ihr nur?

Don Juan.

— Ich schwelgte schweigend jetzt

In des Gedankens hoher Lust, allein
Mit ihr, der reizend schönen Donna Anna,
Zu weilen, hier — im traulichen Gemach,
Nicht dort — beim Grabe des beglückten Todten,
Auch seh' ich euch nicht auf den Knieen liegen
Vor eurem marmornen Gemahl . . .

Donna Anna.

— Diego,
So glühet ihr vor Eifersucht? Mein Gatte
Scheint selbst im Grabe noch eu'r Herz zu quälen? . . .

Don Juan.

Wohl hab' ich hier kein Recht zur Eifersucht —
Ihr hattet ihn gewählt . . .

Donna Anna.

— Nein, meine Mutter
Gebot mir Don Alvar die Hand zu reichen.
Wir waren arm — doch reich war Don Alvar . . .

Don Juan.

O Sohn des Glücks! Nur eitle Schätze legte
Er zu der Göttin Füßen — und genoß
Dafür solch paradiesisches Entzücken!
O hätt' ich euch zuvor gekannt, Holdsel'ge,
Mit welcher Wonne hätt' ich Reichthum, Rang,
Ja Alles, Alles schnell dahingegeben
Für einen einz'gen Blick voll Liebeshuld!
Ich wäre eures heil'gen Willens Sklav,
Ich sucht' euch eure Wünsche abzulauschen,
Euch stets zu überraschen — daß eu'r Leben
Ein nimmer unterbrochner Zauber sei . .
Weh mir! Denn anders war's des Schicksals Wille!

Donna Anna.

Diego! Laßt dies Wort — es ist ein Frevel,
Daß ich euch höre — ich darf euch nicht lieben:
Selbst über's Grab soll treu die Wittib sein.
O wenn ihr wüßtet, wie mich Don Alvar
Geliebt! Fürwahr, er hätte nimmermehr
Verliebte Damen bei sich aufgenommen,
Wenn er mich je verloren — und getreu
Wär' er der Gattenliebe stets geblieben . . . .

Don Juan.

O quält mir nicht das Herz, holdsel'ge Anna,
Mit eures Gatten ew'gem Angedenken,
O höret auf, mich gänzlich zu vernichten,
Ob ich auch wohl vielleicht den Tod verdient! . . .

Donna Anna.

Wodurch? Ihr seid durch heil'ge Bande nicht
Verkettet an ein and'res Wesen — mein' ich?
Und da ihr eure Liebe mir geschenkt,
Bliebt ihr vor mir, wie vor dem Himmel rein.

Don Juan.

Vor euch? O Himmel! . . .

Donna Anna.

— Wie, seid ihr vielleicht
Vor mir nicht rein? O sprecht, wodurch, wodurch?

Don Juan.

Nein! . . . Nimmermehr! . . .

Donna Anna.

— Diego! Was soll dies?
Und seid ihr schuldig gegen mich? O sprecht!

Don Juan.

Nein! Nicht für eine Welt!

Donna Anna.

— Seltsame Worte ....
Ich flehe euch, ich fordre streng ...

Don Juan.

— Nein, nein!

Donna Anna.

Ha! So gehorcht Diego meinem Willen?
Und sprachet ihr mir nicht im Augenblick:
Ihr wünschtet nur als Sklave mir zu dienen?
Euch droht mein Zorn, Sennor! ... Antwortet mir:
Wodurch habt ihr euch gegen mich vergangen?

Don Juan.

Ich wag' es nicht ... Mir droht eu'r schwerer Haß ...

Donna Anna.

Nein, nimmer! Ich vergeb' euch im Voraus,
Zu wissen nur begehr' ich ...

Don Juan.

— O begehrt nicht
Dies schreckliche, vernichtende Geheimniß!

Donna Anna.

Vernichtend! O ihr peinigt mich, Diego ...
Ich schaudre vor Begier — — O sprecht, was ist's?
Wie nur vermochtet ihr mich je zu kränken?

Ich hab' euch nie gekannt — ich hatte nimmer
Und habe — keinen Feind . . . Er nur allein,
Der Mörder meines Gatten ist — mein Feind!

Don Juan.
(für sich.)

Die Sache seh' ich zur Entwicklung schreiten!
(laut.)
Sprecht: ist der unglücksel'ge Don Juan
Euch nicht bekannt?

Donna Anna.

— Nein, nie in meinem Leben
Ersah ich ihn . . .

Don Juan.

— Doch nährt ihr bittern Haß
Im Herzen gegen ihn?

Donna Anna.

— Nach Pflicht und Ehre!
Doch, Don Diego, fruchtlos müht ihr euch,
Den Geist mir von der Frage abzulenken —
Ich fordre jetzt . . . .

Don Juan.

— Wenn ihr begegnen solltet
Dem Mörder Don Juan?

Donna Anna.

— Ich stieße schnell
Den Dolch in des Verbrechers Brust!

Don Juan.

— Sennora,
Wo ist dein Dolch? Hier meine Brust!

Donna Anna.

— — Diego!

Was fehlt euch?

Don Juan.

— Nicht Diego . . . Don Juan!

Donna Anna.

O Gott! Das kann nicht sein! Ich glaub' euch nicht!

Don Juan.

Ich bin es: Don Juan!

Donna Anna.

— Du lügst! —

Don Juan.

— Dein Gatte
Fiel jüngst durch meine Hand . . . Doch ich beklage
Dies nicht — und Reue fühl' ich nicht in mir!

Donna Anna.

Was hör' ich? Nein, du logst — das kann nicht sein!

Don Juan.

Ja, ich bin Don Juan — und liebe dich!

Donna Anna.
(umsinkend.)

Wo bin ich? . . . Wo? . . . Mir wird so weh, so weh!

Don Juan.

O Himmel! Was geschieht dir, Donna Anna?
Wach' auf — erhole dich: sieh', dein Diego,
Dein Sklav liegt dir zu Füßen!

Donna Anna.

— Laß' von mir!
(schwach.)
Du bist mein Feind — du raubtest mir ja Alles,
Ja Alles, was im Leben . . .

Don Juan.

— Holdes Wesen!
Mit Allem will ich mein Vergehen lösen,
Zu deinen Füßen harr' ich des Befehls —
Mein Tod — mein Leben steht in deiner Hand —
Für dich nur will ich . . .

Donna Anna.

— — Dies ist Don Juan? . . . .

Don Juan.

Nicht — Donna Anna: Er ward euch geschildert
Als Frevler, als ein Auswurf der Natur? —
Der Ruf, vielleicht, ist nicht ganz ungegründet,
Vielleicht ist das ermüdete Gewissen
Von häufigen Verbrechen reich beschwert —
Doch seit ich euch gesehn, ist Alles anders:
Mich dünkt's, ich wäre fast wie neugeboren,
Und als ich euch geliebt, liebt' ich die Tugend —
Demüthig beuge ich mein bebend Knie
Zum ersten Mal vor ihrem Strahlenglanze!

Donna Anna.

O Don Juan, ich weiß es, ist beredsam,
Ich hörte längst: er ist ein list'ger Mann,
Ihr seid, so sagt die Welt, ein Geist der Hölle,

Ein schändlicher Verführer . . . Sprecht, Verräther,
Wie viele arme Frauen ihr verdarbt?

Don Juan.

Bis diesen Augenblick noch liebt' ich keine!

Donna Anna.

Und glaub' ich's wohl, daß, wie er jetzt betheuert,
Ein Don Juan zum ersten Mal geliebt,
In mir kein neues Opfer sich erkoren?

Don Juan.

O hätt' ich euch, Sennora, täuschen wollen,
Würd' ich bekennen, wie ich euch betrog,
Würd' ich den Namen nennen, den ihr haßt?
Wo schaute man hier List und Ueberlegung?

Donna Anna.

Wer kennet euch? — — Jedoch wie wagtet ihr
Euch bis hieher? Erkannten euch die Diener,
So war eu'r Tod, in Qualen, unvermeidlich . . .

Don Juan.

Was ist der Tod für mich? Dem Augenblick
So süß, euch nur zu schauen, opfr' ich willig
Ein ganzes Leben auf! . . .

Donna Anna.

Doch wie, Vermessner,
Verließ't ihr ungefährdet dieses Haus?

Don Juan.
(küßt ihr die Hand.)

Und ihr tragt Sorge um das nicht'ge Leben

Des armen Don Juan? So weilt kein Haß
In deiner Engelsseele, Donna Anna?

Donna Anna.

O Gott, vermöcht' ich euch nur schwer zu hassen! —
Doch trennen müssen wir uns, Don Juan . . .

Don Juan.

Wann sehen wir uns wieder? . . .

Donna Anna.

— Kann ich's sagen?
Einstmals . . .

Don Juan.

— Doch morgen?

Donna Anna.

— Wo?

Don Juan.

— An diesem Orte . . .

Donna Anna.

O Don Juan, wie ist mein Herz so schwach . . .

Don Juan.

Zum Pfande der Versöhnung einen Kuß . . .

Donna Anna.

's ist Zeit! Fort, fort!

Don Juan.

— Nur einen, kalt und ruhig!

Donna Anna.

Wie bist du ungestüm! So sei's, Verräther —
(küßt ihn.)
Horch! Welch' Getös! . . . Verbirg dich, Don Juan! —

Don Juan.

Leb' wohl, auf Wiedersehn — mein holdes Liebchen!
(Er geht hinaus und kommt eilig zurück.)
Weh! . . .

Donna Anna.

Sprich, was ist dir? . . . Weh!
(Das Standbild des Comthurs schreitet herein. Donna Anna fällt zu Boden.)

Statue.

— Du ludest mich —
Ich komme . . . .

Don Juan.

Weh! O Himmel! Donna Anna!

Statue.

Laß sie . . . Dein Ende naht . . . Du bebst, Juan!

Don Juan.

Ich? . . Nein! . . . Ich lud dich ein — und bin erfreut,
Dich hier zu sehn . . .

Statue.

Reich' mir die Hand! . . .

Don Juan.

— Hier ist sie!
Weh, weh! . . . Dein Druck ist schwer! Laß ab! Laß mich!
Ich muß vergehn! — 's ist aus — o Donna Anna!
(Sie sinken ein.)

Am 4ten November 1836.

Die letzten Augenblicke Puschkin's.

Ein Schreiben Wassili Joukovski's an Puschkin's Vater.

16*

An Sergei Lewowitsch Puschkin.

Am 15 Februar 1837.

Ich hatte das Herz nicht, Dir zu schreiben, armer Sergei Lewowitsch! Was vermochte ich Dir zu sagen, der Du von unsrer Aller Unglück getroffen worden, wie von einem Fels, der über uns hereinbrach, um uns zu zerschmettern? Unser Puschkin ist nicht mehr! Leider ist es allzuwahr und doch scheint es uns noch unglaublich. Der Gedanke, daß er nicht mehr sei, ist außerhalb der Reihe aller gewöhnlichen und alltäglichen Ideen. Noch suchen wir ihn gewohnter Weise, noch ist es uns so natürlich, ihn zur verabredeten Stunde beim Stelldichein zu treffen; noch scheint es, als mische sich seine Stimme in unser Gespräch, als erschalle sein kindlich-frohes Gelächter unter uns. Dort, wo er täglich weilte, ist Alles unverändert, nichts deutet auf den schweren Verlust. Alles ist in dem gewohnten Gleise, Alles an seiner Stelle — nur er ist dahin, auf — ewig! In einem Augenblick verging dies starke, kräftige Leben, diese Fülle von Genie, von leuchtenden Hoffnungen! Ich spreche nicht von Dir, du armer, morscher Greis — nicht von uns, seinen trauernden Freunden. Das Vaterland hat seinen Sänger, seinen Liebling verloren. Es hat ihn verloren in dem Augenblick, wo seine Reife zur Vollendung gediehen war;

es verlor ihn, als er den Wendepunkt erreicht, wo der Menschengeist ein Lebewohl sagt der glühenden und oft regellosen Kraft der Jugend, die nur vom Genius bewegt wird; wo er sich hingiebt der ruhigern und bildnerischeren Kraft des reifen Mannesalters — nicht minder frisch, als die erstere, vielleicht nur minder brausend, doch unendlich schöpferischer. Welchem Sohne Rußlands wurde durch seinen Tod nicht etwas Verwandtes vom Herzen gerissen? Der Ruhm der jetzigen Regierung vorlor in ihm seinen Sänger, der ihm angehörte, wie Derjàvin dem Ruhme Katherinens, Karamsin dem Alexanders!

Die ersten Minuten Deines Schmerzes sind vorüber, jetzt kannst Du mir zuhören und weinen. Ich werde Dir Alles schildern, was sich in den letzten Augenblicken Deines Sohnes zutrug, was ich selbst gesehn und was mir von Augenzeugen erzählt worden:

Mittwoch am 27sten Januar um 10 Uhr Abends fuhr ich zum Fürsten Wäsemski. Dort sagt man mir, er sei mit der Fürstin bei Puschkin; und Walujeff, zu dem ich hierauf eilte, kommt mir mit den Worten entgegen: „Haben Sie ein Briefchen von der Fürstin erhalten? Es ist schon lange, daß man nach Ihnen geschickt hat, — fahren Sie zu Puschkin — er stirbt!“ — Ich war bei diesen Worten wie vom Donner gerührt, ich flog die Stufen hinab und kam bei Puschkin an. Im Vorzimmer, an der Thür seines Kabinets, fand ich die Aerzte Arendt und Spasski, die Fürsten Wäsemski und Meschtscherski. Auf meine Frage „wie befindet er sich?“ — antwortete Arendt: „Ganz schlecht, sein Tod ist unvermeidlich!“ — Dieß ist, was man mir erzählte: Um sechs Uhr Nachmittags ward Puschkin von seinem ehemaligen Schulkameraden, dem Oberst Dansas, in diesem verzweifelten Zustande nach Hause gebracht. Der Kammerdiener

hob ihn aus seinem Wagen und trug ihn auf seinen Armen die Treppe hinauf. „Es wird Dir wohl sehr schwer, mich zu tragen?" fragte Puschkin. Man brachte ihn in sein Kabinet. Er befahl selbst, ihm reine Wäsche zu bringen; hierauf zog er sich aus und legte sich auf den Divan. Als man ihn zu Bett brachte, wollte seine Frau, die von Nichts wußte, in's Zimmer treten: „N'entrez pas, il y a du moude chez moi" — rief er ihr mit lauter Stimme entgegen. Er fürchtete, sie zu erschrecken. Seine Frau durfte erst dann zu ihm hereintreten, als er schon völlig ausgekleidet war. Man schickte nach Aerzten und bald darauf erschienen Scholz und Sadler, Arendt hatte man nicht finden können. Puschkin hieß alle Andern aus dem Zimmer gehen (bei ihm waren zu dieser Zeit Dansas und Pletneff):" 's steht schlecht mit mir!" sprach er und reichte Scholz die Hand. Man untersuchte ihn uud Sadler ging weg, die nöthigen Instrumente herbeizuholen. Mit Scholz allein geblieben, fragte Puschkin: „Was halten Sie von meinem Zustande, aber aufrichtig gesprochen?" — „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Sie sind in Gefahr!" — „Sagen Sie lieber, daß ich sterben muß" — „Meine Pflicht gebietet mir, Ihnen auch das nicht zu bergen. Doch wir werden sehn, was Arendt und Salomon sagen, nach denen geschickt worden" — „Je vous remercie, vous avez agi en honnête homme envers moi," sagte Puschkin sich die Stirn reibend und setzte dann hinzu: „Il faut, que j'arrauge ma maison." — „Wünschen Sie nicht Jemanden von Ihren Freunden zu sehen?" fragte Scholz. „Lebt wohl, theure Freunde!" erwiederte P. und wendete den Blick nach seiner Bibliothek. Wem er in dieser Minute ein Lebewohl zurief, seinen lebenden Freunden oder den entschlafnen, weiß ich nicht. Ueber eine Weile fragte er wie-

der — „Meinen Sie, daß ich keine Stunde mehr leben werde?“ — „ — Verhüte der Himmel, aber ich glaubte, es würde Ihnen angenehmer sein, Jemand von den Ihrigen hier zu sehn. Herr Pletneff ist hier.“ — „Gut, — ich wünschte auch Joukovski zu sehen. Geben Sie mir Wasser, mir wird übel.“ — Scholz fühlte ihm den Puls und fand seine Hand kalt, den Puls aber schwach und befördert. Er ließ Wasser geben und schickte nach mir. Man hätte mich um diese Zeit nicht zu Hause angetroffen, doch ich weiß nicht wie es geschah, Niemand kam zu mir. Unterdessen langten Sadler und Salomon an. Scholz verließ den Kranken, welcher ihm freundlich die Hand drückte, ohne ein Wort zu sagen. Bald darauf erschien Arendt. Beim ersten Blick auf den Kranken erkannte er, daß keine Hoffnung mehr da sei. Man legte Kompressen mit Eis auf den Unterleib des Kranken und gab ihm kühlende Getränke. Dies brachte die gewünschte Wirkung hervor. Der Kranke wurde etwas ruhiger. Vor dem Weggehen Arendts sagte er zu demselben: „Bitten Sie den Kaiser, er möge mir verzeihen.“ — Arendt fuhr weg, nachdem er Puschkin seinem Hausarzt Spasski übergeben hatte. Dieser wich die ganze Nacht nicht von seinem Bette. „Es geht schlecht mit mir“, sagte der Kranke, als Spasski zu ihm trat. Spasski suchte ihn zu beruhigen, doch Puschkin winkte abwehrend mit der Hand. Von jetzt an dachte er nicht mehr an sich, sondern beschäftigte sich allein mit dem Loose seiner Frau: „Machen Sie ihr keine vergeblichen Hoffnungen — sagte er zu Spasski — verbergen Sie ihr nicht, wie es um mich steht; Sie wissen recht gut, daß sie keine Verstellung liebt. Uebrigens machen Sie mit mir, was Sie wollen, ich willige in Alles und bin zu Allem bereit.“ Um diese Zeit fanden sich der Fürst Wäsemski

nebst seiner Gemahlin, Turgenieff, Graf Wielgorski und ich allmählig ein. Die Fürstin blieb bei Puschkin's Gemahlin, die sich in einem unbeschreiblichen Zustande befand. Von Zeit zu Zeit schlich sie, wie ein Gespenst, in das Zimmer, wo der Sterbende sich befand. Er konnte sie nicht sehen, denn er lag auf dem Divan, das Gesicht von Fenster und Thüre abgekehrt, doch jedes Mal, wenn sie hereintrat oder blos an der Thür lauschte, bemerkte er ihre Gegenwart. — „Ist meine Frau hier," sagte er, „führt sie weg." — Er wollte sie nicht an sein Lager treten lassen und befürchtete, sie möchte Zeugin seiner Schmerzen sein, die er mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertrug. „Was macht meine Frau," fragte er Spasski, „die Arme leidet unschuldig. Ach die Welt wird über sie herfallen!" — Bis zum Ende seiner Leiden verließ ihn jene Seelenstärke nicht, ausgenommen zwei bis drei Stunden der ersten Nacht, in welchen seine Qualen das Maaß menschlicher Leiden überstiegen. — „Ich habe dreißig Schlachten beigewohnt — sagte Arendt — und viele Sterbende gesehn, aber noch keinen ähnlichen." — Bemerkenswerth ist, daß er in den letzten Stunden seines Lebens ein ganz anderer Mensch geworden zu sein schien. Das Feuer der Leidenschaft, welches vor einigen Stunden in seinem Herzen brannte, war verlöscht, und ließ kein Zeichen, keine Erinnerung an das Geschehene zurück. Hier ist ein rührender Zug seiner Seele: Tags zuvor erhielt er eine Einladung zum Begräbniß von Gretsch's Sohne. Er erinnerte sich derselben inmitten seiner Leiden und sprach zu Spasski: „Wenn Sie Gretsch sehen sollten, sagen Sie ihm, daß ich an seinem Verlust innigen Antheil nehme." — Man fragte ihn, ob er beichten und das heilige Abendmahl nehmen wolle. Er willigte ein und man beschloß, den Priester am Morgen holen zu lassen. Um Mitternacht kam

Arendt zurück. Alles, was der Sterbende von ihm vernahm, erfreute, beruhigte und stärkte sein Herz. — Sein sehnliches Verlangen ward erfüllt und mit rührendem Eifer sprach er sich über sein Schicksal auch jenseit des Grabes aus, worauf er beichtete und das heilige Mysterium empfing. Bis fünf Uhr Morgens war in seinem Zustande keine Aenderung vorgegangen. Nach fünf Uhr wurden seine Leibschmerzen unerträglich und ihre Gewalt besiegte seine Seelenkraft, er fing an zu stöhnen und man schickte wieder nach Arendt. Dieser verordnete ein Lavement, was aber keine Linderung hervorbrachte und nur seine Qualen verstärkte. Sie erreichten den höchsten Grad und währten bis sieben Uhr. Was würde sein armes Weib geworden sein, wenn sie im Verlauf dieser zwei ewigen Stunden sein Stöhnen vernommen hätte! Ich bin überzeugt, ihr Verstand hätte diese Herzensfolter nicht ertragen können. Doch, was geschah? Sie lag in völliger Abspannung im Gastzimmer, an der Thür, die sie allein vom Lager ihres Mannes schied. Bei dem ersten furchtbaren Schrei, den er ausstieß, warf sich die Fürstin Wäsemska, die bei ihr im Zimmer war, auf sie, denn dieselbe befürchtete, es möchte der Leidenden etwas zustoßen. Doch sie lag regungslos da, obgleich sie vor einer Minute noch gesprochen hatte; ein schwerer Schlummer hatte sich ihrer bemächtigt, und dieser Schlummer, wie von Oben gesandt, ging zu Ende, als man das letzte Stöhnen im Nebenzimmer vernahm. Aber in diesen Augenblicken der härtesten Prüfung zeigten sich, wie Spasski und Arendt sagten, die ganze Kraft und Standhaftigkeit des Sterbenden. Jeder Andre in seiner Lage hätte laut aufgeschrieen, er hielt die Ausbrüche seines Schmerzes aus zarter Schonung für seine Frau zurück. Gegen sieben Uhr spürte er einige Linderung. Noch ist zu bemerken,

daß während dieser Zeit und bis zu seinem Ende seine Gedanken hell blieben und das Gedächtniß nichts von seiner Frische verlor. Noch vor Beginn der heftigen Schmerzen rief er Spasski zu sich, ließ sich ein von ihm beschriebenes Papier bringen und bat Spasski es zu verbrennen. Hierauf verlangte er Dansas und diktirte ihm ein Verzeichniß einiger Schulden. Dies erschöpfte ihn jedoch und er war nicht im Stande andre Anordnungen zu treffen. Als am Morgen seine heftigen Schmerzen etwas nachließen, sagte er zu Spasski: „Meine Frau . . . . Rufen Sie meine Frau!“ — Diese Abschiedsminute vermag ich Dir nicht zu schildern. — Hierauf wünschte er seine Kinder zu sehen. Sie schliefen und man führte sie halbschläfrig zu ihm. Er wandte schweigend Jedem derselben einen Blick zu, legte die Hand auf ihre Häupter, segnete sie und deutete darauf durch eine Handbewegung an, sie wegzutragen. — „Wer ist bei mir?“ — fragte er Spasski; man nannte mich und Wäsemski. „Ruft sie“ sprach er mit schwacher Stimme. Ich trat an sein Lager, nahm seine erkaltende Hand, die er mir entgegenstreckte und küßte sie — ich vermochte ihm nichts zu sagen, er winkte mir mit der Hand und ich ging hinweg. Bald darauf rief er mich wieder zu sich. „Sage dem Kaiser — flüsterte er — daß ich ungern sterbe; ich würde mich ganz seinem Dienste geweiht haben. Sage ihm, daß ich ihm eine lange, lange Regierung und Glück in seinem Sohne, wie in seinem Rußland wünsche.“ Diese Worte sprach er schwach und gebrochen, doch vernehmlich. Hierauf sagte er Wäsemski Lebewohl. Zu gleicher Zeit trat Graf Wielgorski in's Zimmer und an sein Bett, er war einer der letzten, der Puschkin im Leben die Hand drückte. Es war augenscheinlich, daß er sich beeilte, seine Rechnung mit der Welt zu machen, als ob er die Schritte des herannahenden Todes

schon vernähme. Spasski fühlte ihm den Puls und Puschkin sprach leise zu ihm: „Der Tod naht!“ — Als Turgenieff sich ihm näherte, blickte er zweimal unverwandt nach ihm und drückte ihm die Hand; er schien etwas sagen zu wollen, doch winkte er mit der Hand und flüsterte nur: „die Karamsin!“ — Sie war nicht zugegen, man schickte ungesäumt zu ihr und sie kam auch sogleich. Ihr Beisammensein war nur von minutenlanger Dauer, doch als Katherina Andreevna sich vom Bette entfernte, rief er sie zurück und sprach: „Segnen sie mich!“ — worauf er ihr die Hand küßte. — Unterdessen hatte ihn die Dosis Opium, welche ihm verabreicht worden, ein wenig beruhigt, auch legte man ihm statt der kalten, erweichende Kompressen auf den Unterleib; dies that dem Leidenden wohl, und er fing an ohne Widerspruch die ärztlichen Vorschriften zu erfüllen, die er früher hartnäckig von sich gewiesen, als er noch vor der Fortdauer seiner Leiden zurückbebte und sehnsüchtig durch den Tod erlöst zu werden wünschte. Aber jetzt ward er geduldig wie ein Kind; er legte sich selbst Kompressen auf den Unterleib und half denen, die für ihn Sorge trugen. Kurz es wurde ihm augenscheinlich um vieles leichter. In diesem Zustande fand ihn Doktor Dahl, der gegen zwei Uhr zu ihm kam. „'s geht mir schlecht, Bruder“ sagte Puschkin zu Dahl und lächelte. Dahl, der wirklich mehr Hoffnung hatte, als alle Andern, antwortete: „wir Alle haben Hoffnung, verzweifle auch Du nicht!“ — „Nein — entgegnete Puschkin — hier ist meines Bleibens nicht; ich werde sterben; doch es sollte so sein.“ — Zu dieser Zeit wurde sein Puls voller und stärker, und es begann ein allgemeiner, obgleich schwacher Schweiß auszubrechen. Man setzte ihm Blutigel, der Puls wurde gleichförmiger, langsamer und um vieles leichter. — „Ich hielt mich — sprach Dahl — wie ein

Ertrinkender an einem Strohhalm fest, ich sprach mit schüchterner Stimme das Wort — Hoffnung — aus, und hätte fast mich selbst, wie die Andern, getäuscht." Als Puschkin bemerkte, daß Dahl muthiger geworden war, ergriff er ihn bei der Hand und fragte: „Ist Niemand hier?" „Niemand" war die Antwort. „Dahl, sage mir die Wahrheit — fuhr er fort — werde ich bald sterben?" — „Wir hoffen für Dein Leben, Puschkin, gewiß wir haben große Hoffnung." — „Habe Dank!" — Doch dem Anschein nach tröstete er sich nur dies eine Mal mit dieser Hoffnung, weder vorher, noch später hat er derselben wieder geglaubt. Fast die ganze Nacht (vom 28ten auf den 29ten, in welcher Dahl keinen Augenblick von seinem Schmerzenslager wich) hielt er Dahl's Hand fest, nahm oft einen Theelöffel voll Wasser oder ein wenig Eis und that Alles selbst, er griff nach dem neben ihm stehenden Glase, rieb sich selbst die Schläfe mit Eis, legte sich warme Kompressen auf den Unterleib, wechselte sie u. s. w. Auch wurde er weniger von Schmerzen, als von einer ungeheuren Angst gefoltert. „Ach, welche Angst!" rief er wiederholt aus und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen — „mein Herz bricht!" — Dann bat er, daß man ihn aufhebe, oder auf die Seite verwende und das Kissen zurecht lege, doch ließ er nie geschehen und unterbrach dies Alles gewöhnlich mit den Worten: „nun — so, so — recht gut; so ist's vortrefflich — schon genug; jetzt ist's gut" — oder „halt — nicht nöthig — zieh' mich nur bei der Hand — nun ist's gut!" (Alles buchstäblich seine Ausdrücke.) Im Allgemeinen — bemerkte Dahl — zeigte er sich gegen mich äußerst nachgiebig und fügsam, wie ein Kind, ja er that Alles, was ich wünschte. Ein Mal fragte er Dahl „wer ist bei meiner Frau?" Dahl antwortete ihm: „viele gute Menschen nehmen Antheil an

Deinem Loose. Saal und Vorzimmer sind vom Morgen bis in die Nacht mit Menschen angefüllt." — „Nun, ich danke — fuhr Puschkin fort — so geh' zu meiner Frau und sage ihr, daß Gott sei Dank Alles besser geht: man schwatzt ihr dort vielleicht etwas vor." Dahl hatte ihm die Wahrheit gesagt. Seit dem 28ten Morgens, wo sich die Nachricht in der Stadt verbreitete, daß Puschkin auf dem Todbette liege, stand sein Vorzimmer von Besuchern nicht leer, viele schickten ihre Diener, um Erkundigungen einzuziehn, Andre — und zwar Leute aus allen Ständen, Bekannte wie Unbekannte — kamen selbst. Ein rührendes Gefühl der allgemeinen Trauer sprach sich in diesem Zudrang aus. Die Zahl der Besucher ward zuletzt so groß, daß die Eingangsthür (welche an das Kabinet stieß, wo der Sterbende lag) unaufhörlich auf- und zuging; dies beunruhigte den Kranken und wir beschlossen endlich, diese Thür zu sperren, wir schoben einen Kasten aus dem Vorzimmer vor die Thür und öffneten statt derselben eine Seitenthür, die gerade von der Treppe in's Büffet führte; das Gastzimmer, in welchem sich Puschkin's Frau befand, trennten wir noch vom Speisezimmer durch eine spanische Wand. Von Stund' an war das Büffet unaufhörlich voll Menschen; in's Speisezimmer ließ man nur die Bekannten eintreten. In Aller Blicken drückte sich die herzlichste Theilnahme aus, Viele weinten. Diese Aeußerungen des allgemeinen Schmerzes rührten mich tief; von Seiten der Russen, denen der Ruhm ihres Vaterlandes am Herzen liegt, war dies jedoch nicht zu verwundern; die Theilnahme der Ausländer aber war für mich eine unerwartete Herzstärkung. Wir verloren das Unsrige, — sollten wir nicht klagen? Doch was bewegte sie so tief? Die Antwort ist leicht zu finden. Das Genie ist ein Gemeingut, seine Verehrung ist für alle Nationen ein ge-

meinschaftliches Band, und wenn das Genie zu früh die Erde verläßt, so begleiten Alle es mit einem brüderlichen Schmerze. Puschkin gehörte durch seinen Genius nicht Rußland allein, sondern ganz Europa. Deshalb traten so viele Fremde in das Sterbehaus mit dem eigenen Schmerze und trauerten um unsern Puschkin, als wäre es der Ihrige. — Doch ich kehre zu meiner Schilderung zurück. Als er Dahl abschickte, seiner Frau Hoffnung einzuflößen, hatte Puschkin selbst keine mehr. Einst fragte er, welche Zeit es sei und auf Dahl's Antwort, fuhr er mit gebrochner Stimme fort: „Werde ich lange noch . . . mich . . . quälen? Ach . . . schneller!" Dies wiederholte er einige Male und sprach dann: „Wird's bald endigen?" und immer setzte er hinzu: „Ach schneller!" — Doch im Ganzen (ausgenommen während der zweistündigen Qualen der ersten Nacht) zeigte er eine bewundernswerthe Standhaftigkeit. Wenn ihn Angst oder Schmerz überwältigten, so winkte er mit der Hand oder stöhnte leise und kaum vernehmlich. „Du mußt aushalten, Bruder — sagte Dahl — Nichts zu machen, aber schäme Dich Deiner Schmerzen nicht — stöhne, es wird Dir leichter um's Herz werden." — „Nein — erwiederte Puschkin mit gebrochner Stimme — nein . . . nicht gut . . . stöhnen . . . Frau . . . hören . . . lächerlich . . . was ist das . . . Kleinigkeit für mich . . . bezwingen . . . will nicht." — Ich verließ ihn um fünf Uhr Morgens und kehrte nach 2 Stunden zurück. Die Nacht war ihm ruhig vergangen und ich eilte voll Hoffnung nach Hause. Als ich aber zurückkam, fand ich es anders. Arendt sagte mir mit Bestimmtheit, daß Alles vorüber sei und daß der Kranke den Tag nicht überleben könne. Wirklich wurde der Puls schwächer und fiel zusehends, die Hände fingen an zu erkalten, er lag mit geschloßnen Augen da und erhob



nur von Zeit zu Zeit die Hand, um Eis zu nehmen und sich damit die Schläfe zu reiben. Es schlug 2 Uhr (Nachmittags), Puschkin konnte nur noch $\frac{3}{4}$ Stunden leben. Er öffnete die Augen und verlangte ein wenig eingemachte Himbeeren. Man brachte sie ihm und er sprach mit lauter Stimme: „Ruft meine Frau — sie soll mich füttern.“ Sie kam, kniete neben seinem Kissen nieder, reichte ihm ein Löffelchen Himbeeren und schmiegte ihr Gesicht an das seinige. Puschkin streichelte ihr den Kopf und sagte: „Nun, nun ’s ist nichts; Gott sei Dank, Alles ist gut, geh nur.“ — Der ruhige Ausdruck seiner Züge und die Festigkeit seiner Stimme täuschten die arme Frau, sie ging wie strahlend vor Freude hinweg. „Nun sehen sie —.sagte sie zu Spasski, — er wird leben, er stirbt mir nicht.“ — In demselben Augenblicke begann bereits der letzte Lebensprozeß. Ich stand nebst dem Grafen Wielgorski zu Häupten des Bettes, an der Seite Turgenieff. Dahl flüsterte mir zu „er stirbt!“ — Seine Gedanken waren jedoch noch hell, selten trübte sie ein schlafähnliches Selbstvergessen. Ein Mal reichte er Dahl die Hand, drückte sie und sagte: „Nun heb’ mich doch auf . . . komm! . . . höher, höher . . . komm’ doch!“ Er kam bald wieder zu sich und fuhr fort: „Es kam mir vor, als ob ich mit Dir zwischen diesen Büchern und Regalen herumkröche! hoch . . . und der Kopf drehte sich mir . . . .“ — Nach kurzer Zeit suchte er wieder Dahl’s Hand, ohne die Augen aufzuschlagen, zog sie an sich und flüsterte: „Nun, laß uns gehn, ich bitte, aber zusammen.“ — Dahl willfahrte seinem Bitten, nahm ihn unter den Achseln auf und richtete ihn in die Höhe; plötzlich, als ob er erwachte, schlug er schnell die Augen auf, sein Gesicht verklärte sich und er rief: „Es ist zu Ende mit dem Leben!“ — Dahl, welcher ihn nicht verstanden ,erwiederte: „Ja ’s ist zu Ende,

wir haben dich umgewendet" — — „Mit dem Leben ist's zu Ende" — wiederholte er laut und bestimmt. „Mir fehlt der Athem, ich erstícke!" waren seine letzten Worte. Ich verwendete kein Auge von ihm und bemerkte in diesem Augenblick, daß die Bewegung seiner Brust, die bis dahin ruhig gewesen, heftiger wurde. Allein sie hörte bald auf. Ich schaute aufmerksam nach ihm und erwartete den letzten Seufzer, doch ich nahm nichts wahr. Die Stille, die ihn beherrschte, erschien mir als eine augenblickliche Beruhigung, aber er war schon nicht mehr. Alle umstanden ihn schweigend. Nach zwei Minuten fragte ich:„ Was ist mit ihm?" — „Er ist verschieden!" antwortete Dahl (am 29ten Januar drei Viertel auf drei Uhr Nachmittags). So sanft, so ruhig war seine Seele entschwunden. Lange standen wir da schweigend, ohne uns zu rühren und wagten nicht die Ruhe des Todes zu unterbrechen, welche sich in all' ihrer ergreifenden Heiligkeit uns offenbarte. Als Alle weggingen, setzte ich mich allein zu ihm und schaute ihm lange in's Angesicht. Ich hatte nie in diesen Zügen etwas Aehnliches gesehn, als sich in dem ersten Augenblicke des Todes in ihnen offenbarte. Sein Haupt war nur ein wenig seitwärts gebeugt, die Hände, in denen noch vor Minuten ein fieberisches Zucken war, lagen ruhig ausgestreckt, als ob sie herabgesunken, um nach der schweren Arbeit auszuruhen. Welch' ein Ausdruck in seinen Blicken lag, vermag ich nicht mit Worten zu schildern. Es war für mich so neu und zugleich doch so bekannt. Das war weder Schlaf noch Ruhe, auch war es nicht jener geistvolle Ausdruck, der früher diesen Zügen so eigen war, noch der poetischer Begeisterung. Nein! ein erhabenes und wunderbares Sinnen stieg aus ihnen auf; ein Etwas, das einer Erscheinung glich oder einem vollkommenen, tiefbefriedigenden Wis-

sen. Als ich so nach ihm blickte, wollte ich ihn immer fragen: Was erschaust du, Freund? Was würde er mir geantwortet haben, wäre er in diesem Augenblicke wieder auferwacht! Dies sind Momente unsers Lebens, die mit vollem Rechte erhaben genannt zu werden verdienen. In dieser Minute, darf ich sagen, sah ich das Antlitz des Todes selbst, göttlich-geheimnißvoll; das Antlitz des Todes unverschleiert. Welch' ein Siegel drückte es ihm auf! Wie wunderbar sprachen sich in dem Angesichte des Entschlafenen die Geheimnisse des Todes, wie die des eigenen Herzens aus: Ich versichere Dir, niemals sah ich auf seiner Stirn den Ausdruck eines so tiefen, großen und feierlichen Gedankens. Wohl lag er auch früher in ihm verborgen, denn er war das Eigenthum seines erhabenen Geistes geworden; doch in solcher Verklärung äußerte er sich nur, als alles Irdische sich von ihm trennte, in der Berührung des Todes. — Dies war das Ende unsers Puschkin. —

Ich schildere Dir noch in wenigen Worten, was nachher geschah. Zum Glück dachte ich bei Zeiten daran, einen Gipsabdruck von seinen Zügen nehmen zu lassen; dies geschah ungesäumt, ehe noch seine Züge eine Veränderung erlitten hatten. Natürlich dieser erste Ausdruck, den ihm der Tod gegeben, hatte sich in ihnen nicht erhalten, doch immer besitzen wir ein anziehendes, getreues Abbild seines ruhigen, erhabenen Schlummers. Ich vermag nicht zu sagen, was sich mit seiner armen Frau zutrug: bei ihr befanden sich fast ununterbrochen die Fürstin Wäsemska, E. J. Sagräschska, der Graf und die Gräfin Stroganoff. Der Graf übernahm die sämmtlichen Anordnungen des Begräbnisses. — Nachdem ich noch kurze Zeit im Sterbehause verweilt, fuhr ich zum Diner beim Grafen Wielgorski; hier versammelten sich auch alle Andern, die Zeugen der letzten Augenblicke unsers Puschkin

gewesen, auch er war vor drei Tagen zu diesem Diner geladen — meinen Geburtstag zu feiern. Am folgenden Tage legten wir, seine Freunde, ihn selbst in den Sarg und Tags darauf, in der Abendstunde, geleiteten wir seine sterbliche Hülle zur Kirche. An beiden Tagen war das Zimmer, wo er im Sarge lag, unaufhörlich mit Menschen angefüllt. Gewiß mehr als zehn Tausend Menschen hatten sich nach und nach herzugedrängt, um ihn noch einmal zu sehen. — Viele weinten, Andre verweilten lange vor ihm, als ob sie sich seine Züge fest einprägen wollten; es lag etwas Düstres in dieser Unbeweglichkeit mitten in der Bewegung, und etwas Rührend-Geheimnißvolles in den Gebeten, die mitten in dem rauschenden Getöse, leise und eintönig von den Lippen widerhallten. Das Todtenamt ward am 1. Februar gehalten; viele der vornehmstem Familien und die Mehrzahl der fremden Minister waren in der Kirche. Wir trugen den Sarg sodann selbst in eine Kammer des Erdgeschosses, wo er bis zum Augenblicke der Weiterschaffung an die Grabstätte bleiben sollte. Am 3. Februar versammelten wir uns zum letzten Male um die irdischen Ueberreste unsers Puschkin, wir begingen sein letztes Todtenamt; dann stellten wir den Kasten mit dem Sarge auf den Schlitten; um Mitternacht fuhr der Schlittenzug ab. Beim Mondlicht verfolgte ich ihn einige Zeit mit den Augen, bald bog er um die Ecke eines Hauses und Alles was von ihm auf Erden war, entschwand für immerdar meinen Blicken.

W. Joukovski.

Im Swätogorskischen (z. heil. Berge) Kloster, unweit des Dörfleins Michailowska,*) wo Puschkin einige Jahre seines po-

*) im Pskovschen Gouvernement, Bezirk Opotschka.

etischen Lebens verbrachte, ward die theure Hülle beigesetzt; seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß, an der Seite seiner unlängst verstorbenen Mutter.

Man trug den müden Leib zur letzten Ruhestatt vorüber seinem verwaisten Landhäuschen, vorüber jenen drei Lieblingsfichten, die er noch unlängst besungen. Die ganze Nacht grub man sein Grab zu Seiten seiner Mutter. Am Morgen bei Sonnenaufgang senkte man den Sarg hinab in den gemeinschaftlichen Mutterschoos. Seine Bauern waren aus dem nahen Michailowska herbeigeeilt, um ihrem guten Herrn die letzte Ehre zu erweisen; auch Turgenieff stand an seinem Grabe. Der Freund warf die letzte Hand voll Erde auf die irdische Hülle des Freundes, auf daß der Ausspruch der heiligen Schrift wahr werde: „Du sollst wieder zu Erde werden!“ —

